Heute auf Seite 20: „Verhandlungsfriede in Nahost möglich?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 43

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 27. Oktober 1973

C 5524 C

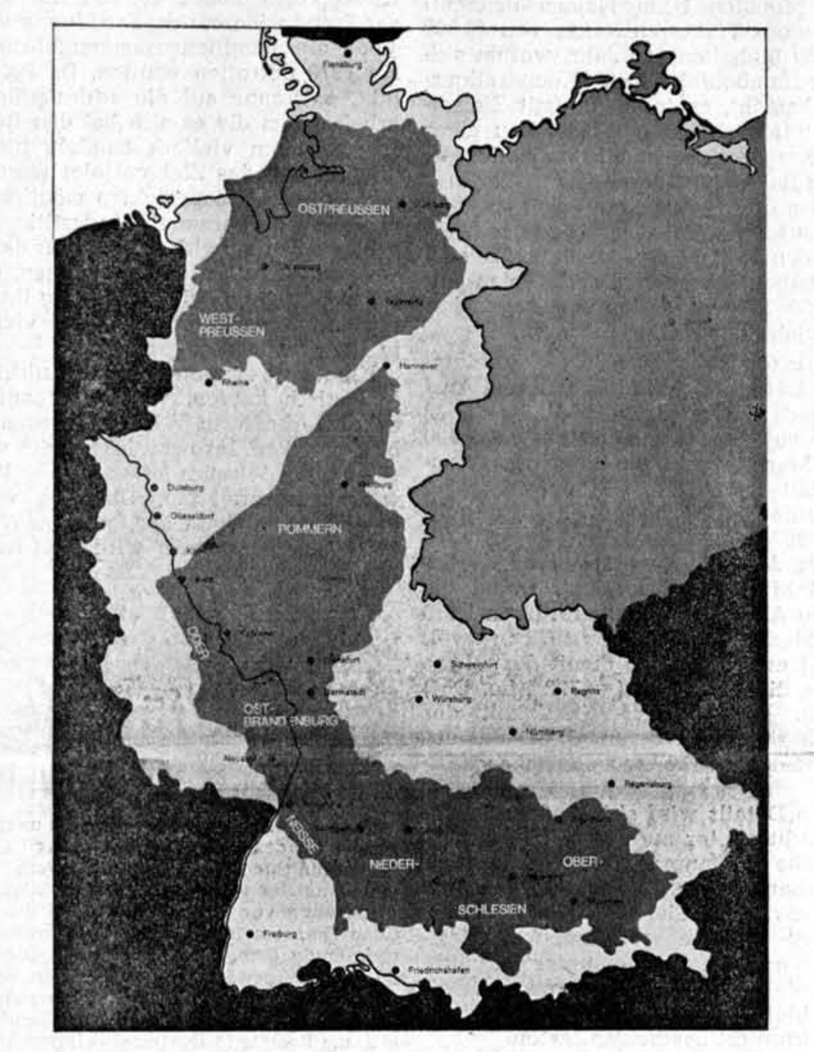
Menschenrechte vor Milliarden

Präsidium des Bundes der Vertriebenen mahnte Brandt und Scheel: Vor weiteren Zugeständnissen die Grundrechte sichern

Bonn/Hamburg — In dem zum Abschluß des Scheel-Besuches in Warschau veröffentlichten Kommuniqué heißt es, Bonn wolle Polen einen Kredit zu vorteilhaften Konditionen ermöglichen und Polen wolle seinerseits die Familienzusammenführung in „umfassender Weise" regeln. Hinsichtlich der Höhe des Kreditvolumens bestehe noch keine Einigung. Um über dieses Problem weiter zu verhandeln, werde der polnische Außenminister Olszowski in Kürze nach Bonn kommen.

In diesem Zusammenhang verweisen informierte Kreise darauf hin, bei den früheren deutsch-polnischen Verhandlungen sei damals nicht die Rede davon gewesen, daß zwischen einer Finanzhilfe und der Ausreise von Deutschen aus Polen ein Zusammenhang hergestellt werden sollte. Das aber scheint jetzt doch ganz offensichtlich der Fall zu sein. Wenngleich auch vom Sprecher der Bundesregierung bestritten, besteht die Gefahr, daß die Gewährung eines ungebundenen Finanzkredites an die Volksrepublik Polen ein Präzedenzfall für andere Ostblockländer werden wird. Wenn von einem „Sonderkredit" an Polen in Milliardenhöhe zu einem Zinssatz zwischen vier und sechs Prozent gesprochen wird, kommt damit ganz zwangsläufig ein Reparationsersatz erneut ins Gespräch. Denn jedes Prozent eines Zinssatzes, der unter der gegenwärtigen Marktkondition liegt, kostet die Bundesrepublik Deutschland etwa 80 Millionen DM im Jahr.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat rechtzeitig vor dem Warschau-Besuch in einem Brief an Bundesaußenminister Scheel und an Bundeskanzler Brandt gefordert, vor jedem weiteren deutschen Zugeständnis politischer und finanzieller Art die Achtung der Grund- und Menschenrechte deutscher Staatsangehöriger durch Polen zu erreichen. Die Forderung bezieht sich sowohl auf die Aussiedler wie auf die in den Oder-Neiße-Gebieten verbleibenden deutschen Staatsangehörigen, denen gegenüber die Bundesrepublik Deutschland nach dem Karlsruher Urteil die Schutzpflicht hat und denen die deutsche Staatsangehörigkeit nicht aberkannt werden darf. E. B.



Polen erhielt ein Fünftel des deutschen Reichsgebiets. Unser Bild zeigt die deutschen Ostgebiete auf die Fläche der Bundesrepublik übertragen

Nüchtern gesehen . . .

H. W. — Es geht um Geld! Wer es noch nicht glauben will, wird es bald wissen. Dann nämlich, wenn Polens Außenminister Olszowski nach Bonn kommt, um am Rhein die Gespräche fortzuführen, die man in der vergangenen Woche in Warschau beendet hat. Denn im Abschlußkommunique aus Anlaß des Scheel-Besuches heißt es, Bonn wolle Polen einen Kredit zu vorteilhaften Konditionen ermöglichen und Polen wolle seinerseits (dafür?) die Familienzusammenführung „in umfassender Weise" regeln. Nun, in Warschau hat man unter der Normalisierung der Beziehungen immer schon eine Bereitschaft Bonns zu einem Entgegenkommen „in humanitären Fragen" verstanden, doch damals ist keineswegs die Rede davon gewesen, daß zwischen einer Finanzhilfe und der Ausreise der Deutschen aus den Ostgebieten ein Junktim hergestellt werden sollte. Das jedoch scheint nun ganz offensichtlich der Fall.

Schutzbehauptungen, wonach der Abgang der deutschen Arbeitskräfte die polnische Wirtschaft in eine schwierige Lage zu bringen vermöge, verlieren die letzte Glaubwürdigkeit, wenn man weiß, wie Deutsche, die sich als ausreisewillig bekennen, behandelt und wie ihnen sozusagen über Nacht die berufliche Existenz genommen wird.

Wer — und das sind wir — an einer echten Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses und an einer Normalisierung der Beziehungen auf der Grundlage des Rechts interessiert ist, wird es vermeiden, hier von einer — noch nicht einmal geschickt verpackten — Erpressung zu sprechen. Doch die Verquickung der Kredithilfe mit der Ausreise der Deutschen führt zwangsläufig zu der Frage, wie es eigentlich um den Warschauer Vertrag, und wie es auch um die Durchsetzung der Menschenrechte, für die Walter Scheel jüngst vor den Vereinten Nationen eintrat, bestellt ist. Gerade die humanitären Fragen, und hierzu gehört die Umsiedlung der Deutschen, sind doch von der Bundesregierung als eine Rechtfertigung für die völkerrechtliche Anerkennung der deutschen Ostgrenzen angesehen worden.

Schließlich befindet sich heute ein Fünftel des Gebietes des früheren Deutschen Reiches in polnischer Hand. Doch scheint Polen zu der Besitznahme deutschen Landes auch noch riesige Zahlungen zu erwarten, bei denen das Wort Reparationen durch den Kredit ersetzt wird. Eine solche Wirtschaftshilfe, die zweifelsohne nicht auf Polen beschränkt bleiben würde, muß letztlich vom deutschen Steuerzahler aufgebracht werden. Doch wäre es nicht problematisch und grotesk zugleich, wollte man Ostblockländer wie die Staaten der Dritten Welt behandeln? Wenn wir unterstellen, daß die Entwicklungsländer gewährte Kredithilfen zum Aufbau ihrer eigenen Volkswirtschaft benötigen und um den Anschluß an die Zeit zu finden, so wird festzustellen sein, daß zum Beispiel die Staaten des Warschauer Paktes eine riesige Aufrüstung betreiben. Würden aber die Mittel, die für Raketen und Kanonen ausgegeben werden, dem zivilen Sektor zugute kommen, so bestünden viele Probleme nicht, die heute der Einfachheit halber auf den letzten Krieg zurückgeführt werden.

Wenn man in Warschau von Wiedergutmachungsforderungen spricht, dann sollte man in Bonn auch die deutsche Forderung auf umgehende Freigabe des völkerrechtswidrig konfiszierten privaten Eigentums Deutscher zur Sprache bringen. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat jedenfalls rechtzeitig vor der Reise nach Warschau sowohl den Bundesaußenminister wie auch den Kanzler selbst hierauf aufmerksam gemacht und darüber hinaus verlangt, daß die offiziellen polnischen Einmischungsversuche in die deutsche rechtsstaatliche Ordnung zur Unterbindung der Meinungs- und Koalitionsfreiheit der Vertriebenen aufhören. Auch hier sollte Bonn einmal ein klares Wort sprechen und darauf hinweisen, daß einmal das Grundgesetz das Recht der freien Meinungsäußerung garantiert und darüber hinaus das Karlsruher Urteil das Recht gibt, weiterhin für die Einheit Deutschlands zu streiten.

Gerade der Besuch Walter Scheels in Warschau dürfte zeigen, daß uns noch erhebliche Schwierigkeiten ins Haus stehen. Die Ursache mag nicht zuletzt in den überschnell durchgepeitschten Ostverträgen, dann aber auch in der Erwartung der anderen Seite liegen, Bonn gehörig zur Ader lassen zu können. Nach den gemachten Erfahrungen sollte man in Bonn jetzt erst einmal die Realisierung der gegebenen Zusagen, wie etwa der Aussiedlung der Deutschen, verlangen, bevor man sich über eine langfristige wirtschaftliche Zusammenarbeit vereinbart.

Selbstbestimmungsrecht muß international gesichert werden

Bundestag stimmte UNO-Menschenrechtspakt zu - Einbeziehung der Vertriebenenrechte gefordert

BONN — „Vor einer erschreckenden Weltkulisse findet heute unsere Diskussion über die beiden Menschenrechtspakte der Vereinten Nationen statt. Gewalt- und Kriegsverbot, von den Staaten als heilige Normen beschworen, werden ohne Rücksicht auf ihre moralische und rechtliche Geltungskraft schonungslos verletzt." Mit diesem hochaktuellen Bezug leitete der CSU-Abgeordnete Fritz Wittmann seine große Rede zum Ratifizierungsgesetz der Menschenrechtspakte ein, das der Bundestag am Donnerstag voriger Woche einstimmig verabschiedete. Das Echo auf diesen Akt in der Öffentlichkeit war gleich Null. Noch vor kurzem hatte die Ratifizierung dieses Paktes durch Moskau Schlagzeilen gemacht. Aber in Bonn ging es nicht nur um allgemeine Menschenrechtsinteressen, sondern auch, wie Wittmann erfreulich deutlich betonte, um deutsche Interessen, auch um die Rechte der Vertriebenen. Trotzdem — oder etwa deshalb? — Schweigen im Blätterwald.

Ein schlechtes Omen also für dieses jüngste Glied in einer Kette von jahrzehntelangen Anstrengungen der Vereinten Nationen zur Durchsetzung und Sicherung der Menschenrechte im Dienst am Frieden. Dennoch, das zeigen die beachtlichen Fortschritte dieser Bemühungen, muß zäh und geduldig an der rechtsgültigen Sicherstellung dieses UNO-Anliegens im internationalen Bereich weitergearbeitet werden.

Dies sind die Daten des Fortschritts auf dem beschwerlichen Weg: Der Menschenrechtserklärung der UNO vom Jahre 1948 kam lediglich grundsätzliche, rechtlich nicht verbindliche Bedeutung zu. Die Menschenrechtskommission legte deshalb nach fast 20jähriger Vorarbeit der Vollversammlung der Vereinten Nationen einen

— Entwurf eines Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte und einen

— Entwurf eines Internationalen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vor.

Beide Entwürfe wurden am 19. Dezember 1966 von der Vollversammlung angenommen. Sie treten jedoch erst nach Ratifizierung durch 35 Staaten in Kraft. Bis jetzt haben einschließlich der Bundesrepublik Deutschland erst 21 Staaten, unter ihnen auch mit Vorbehalten hinsichtlich Israel, arabische Staaten unterzeichnet bzw. ratifiziert.

Das entscheidend Neue der „Pakte" bzw. Konventionen von 1966 ist die Einbeziehung des Selbstbestimmungsrechtes, mit Vorrang gegenüber allen anderen Rechten. Wörtlich heißt es in Art. 1 beider Konventionen: „Alle Völker und alle Nationen sollen das Recht auf Selbstbestimmung haben, nämlich das Recht, frei ihren politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Status zu bestimmen." In Art. 2 werden die Paktstaaten sodann verpflichtet, „die Verwirklichung (des Selbstbestimmungsrechtes) in allen ihren Gebieten zu fördern und die Erhaltung jenes Rechtes in anderen Staaten zu achten".

Auch dieses Ansinnen ist illusorisch, wenn es nicht gelingt, Begriffsinhalt und Einzugsbereich des Rechtes auf Selbstbestimmung eindeutig und international verbindlich zu definieren. Darauf haben seit jeher auch die Rechtsexperten des Bundes der Vertriebenen, hier sei an die wissenschaftlichen Bemühungen der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht erinnert, hingewiesen und hingearbeitet. Ausdrücklich wird auch in der jetzt bekanntgegebenen Petition des Bundes der Vertriebenen auf den Menschenrechtspakt von 1966 Bezug genommen, wird einheitliche Auslegung der Rechte, so auch Einbeziehung des Rechtes auf die Heimat in das Selbstbestimmungsrecht, wird vertragliche Sicherung und wirksame Kontrolle der Verwirklichung der Menschenrechte gefordert.

Diese Forderungen machte sich auch der Abgeordnete Wittmann in seinem hervorragenden Plädoyer für den Rechtsakt zu eigen, wobei er unmißverständlich auch die Einbeziehung der Rechte der Vertriebenen, des Rechtes auf die Heimat und die Wiedergutmachung verletzter Menschenrechte auch für die Deutschen jenseits von Elbe und Oder in die politisch humanen Ziele des Paktes sichergestellt wissen wollte.

Die Koalitionsmehrheit hat es im Ausschuß, wie Wittmann mit Recht bedauerte, abgelehnt, einen Antrag zu unterstützen, der die Bundesregierung auffordern sollte, „in den Vereinten Nationen für die Schaffung eines Volksgruppen- und Minderheitenrechtes einzutreten, das nicht nur Individualrechte, sondern die Gemeinschaftsrechte von Volksgruppen und Minderheiten schützt". Die Vertriebenen haben noch nicht vergessen, daß die SPD, es war wieder einmal Wahljahr, gerade dieses Anliegen im Sinne der Forderungen des Bundes der Vertriebenen nachdrücklich unterstützte. „Nach Tisch", nach der Ratifizierung der Ostverträge scheint es ihr offenbar nicht mehr opportun, es im internationalen Bereich zu vertreten.

Die Stellungnahmen der Parteien zu der Menschenrechts-Petition des Bundes der Vertriebenen wird ein weiterer Test sein, ob es ihnen nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten, ob es ihnen nicht nur um grundsätzliche, sondern auch um konkrete Schritte zur Durchsetzung der Menschenrechte zu tun ist. Der Glaspalast in New York, die Menschenrechts-Kommission der UNO ist nach dem Beitritt der Bundesrepublik der Ort, wo die Bundesregierung in diesen Punkten bei jedem gegebenen Anlaß Farbe bekennen muß. „Weder den Menschen, noch dem Frieden", so sagte Wittmann, „ist gedient, wenn auch diese Pakte leere Worte bleiben." C. J. N.



AUS ALLER WELT

Mittel für Kriegsgräber

Die Erhöhung der Bundeszuschüsse von bisher acht Millionen Mark pro Jahr auf etwa zwölf Millionen Mark von 1975 an hat der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegesgräberfürsorge, Willi Thiele, gefordert. Allein für die Instandhaltung seien bis 1985 etwa 50 Millionen DM notwendig.

Unverständliche Verzögerung

Das Bundesministerium des Inneren teilte dem Innenausschuß des Bundestages mit, daß es sich nicht in der Lage sieht, die vom Innenausschuß erbetene Vorlage über die Verbändewünsche zur Fortentwicklung des Lastenausgleiches und der Eingliederung fristgerecht vorzulegen. Der Innenausschuß hat die Bundesregierung noch vor den parlamentarischen Sommerferien ersucht, eine solche Übersicht mit eigener Stellungnahme dem Bundestag bis zum 1. Oktober 1973 zu übermitteln. Wie bekannt wurde, scheiterte die fristgerechte Vorlage an der Einholung der Zustimmung der mitbeteiligten Ministerien.

Keine Abkürzung

Er habe Anweisung erteilt, daß das Presseamt sich der vollen amtlichen Bezeichnung „Bundesrepublik Deutschland" bediene. Das erklärte Staatssekretär von Wechmar in einer Antwort auf die Anfrage des CDU-Abgeordneten Dr. Herbert Hupka — unter Bezug auf eine Mitteilung des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung — seit wann und aus welchem Grunde die amtliche Bezeichnung der Bundesrepublik Deutschland „BRD" laute.

Prozeßlawine

Die Prozeßlawine gegen die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund rollt: Beim Verwaltungsgericht Gelsenkirchen liegen bereits mehr als 1200 Klagen oder Anträge auf Erlaß einstweiliger Verfügungen vor. Es wird mit weiteren 800 Klagen gerechnet.

Historikertreffen eröffnet

Zu einem ersten deutsch-sowjetischen Historikertreffen sind sieben sowjetische Historiker in Mainz eingetroffen, die mit 20 deutschen Historikern über die Darstellung des deutsch-sowjetischen Geschichtsbildes konferieren werden. Die Sowjetunion zeigte sich beunruhigt durch die „Tatsache", daß die Geschichte Rußlands und der Sowjetunion in manchen Veröffentlichungen „abweichend von der geschichtlichen Wahrheit" dargestellt werde. Kultusminister Dr. Bernhard Vogel äußerte seinerseits bei der Begrüßung die Sorge, daß „Verständigung oft durch Ausklammern schwieriger Jahrzehnte" gesucht werde.

Lastenausgleich und BdV

Anläßlich des 25jährigen Bestehens des Lastenausgleichsausschusses im BdV unterrichteten der Ausschußvorsitzende, Dr. Hans Neuhoff, der Präsident des BdV, Dr. Herbert Czaja, wie Repräsentanten des Bundesinnenministeriums, des Bundesausgleichsamtes und der Lastenausgleichsbank die Öffentlichkeit im Tulpenfeld-Hotel in Bonn über den Stand des Lastenausgleichs und der Eingliederung, die noch bestehenden Unzulänglichkeiten und diesbezüglichen Forderungen der Vertriebenen an den Gesetzgeber.

Scheel-Reise:

Kredithilfen als „Stein der Weisen"

Dabei hat Polen ein Fünftel des deutschen Staatsgebietes erhalten

Bundesaußenminister Scheel hat seinen Besuch in Warschau in der letzten Woche nicht mit leeren Händen abgestattet. Er hat den Polen eine Kredit-Rahmenzusage in Höhe von 1 Milliarde DM gemacht. Diese Kredithöhe entspricht in etwa dem Wunsch-Katalog, den die Polen unlängst hinsichtlich der Kooperations-Großprojekte in Bonn vorlegten. Problematisch ist nach wie vor die Zinsverbilligung. Sie muß auf jeden Fall unter sechs Prozent liegen, um attraktiv zu sein und die Projekte lebensfähig zu halten. Je nach Diskonthöhe ist dieses ein entsprechender Aderlaß an Haushaltsmitteln, die zugeschossen werden müssen.

Industrialisierungs-Kredithilfen sind der „Stein der Weisen", den Bonn und Warschau als Ausweg gefunden haben, um den zeitlich (30 Jahre danach) überholten Begriff der Wiedergutmachung zu eliminieren. Immerhin hat Polen etwa ein Fünftel des deutschen Staatsgebietes nach 1945 erhalten.

Beispiele, was mit den Kredithilfen zuwege gebracht werden, wurden schon vor einigen Monaten beim Namen genannt: Ausbau eines Traktorenwerkes von 50 000 auf 80 000 Einheiten pro Jahr, worum sich Klöckner-Humboldt-Deutz als Kooperationspartner bemüht, später dann (mit Zielsetzung der Inbetriebnahme 1980) Bau eines Wärme-Kraftwerkes auf Braunkohlebasis (u. a. zur Energieversorgung West-Berlins). Das Geben und Nehmen muß aber im Handelsaustausch besser ausgewogen sein als jetzt. In den ersten acht Monaten 1973 sind die deutschen Ausfuhren nach Polen mit nahezu 90 Prozent Steigerung gegenüber dem Vorjahr kopflastig geworden.

1971 hielten sich bei einem Gesamtumsatz von 1,547 Mrd. DM Einfuhren und Ausfuhren noch einigermaßen die Waage. 1972 steigerte sich der Gesamtumsatz auf 2,439 Mrd. D-Mark, wobei die deutschen Ausfuhren mit 1,452 Mrd. DM um fast eine halbe Milliarde DM gegenüber den Einfuhren (= 987 Mio. DM) höher lagen. 1973 (Zeitraum Januar—August) waren es bereits 2,3 Mrd. DM insgesamt, wobei die deutschen Ausfuhren den Rekord von 1,576 Mrd. D-Mark (also mehr als 1972 in zwölf Monaten) erreichten und damit doppelt so hoch wie die Einfuhren (= 732 Mio. DM) ausfielen. Diese Schief-Winkligkeit der Handelsbeziehungen ist auf die Dauer untragbar und auch für die Polen unerquicklich.

Bei den Details wird sich Außenminister Scheel nicht weiter aufhalten. Das ist Expertensache der nunmehr zu vereinbarenden Verhandlungen, die im Herbst und Winter anstehen. Gierek will erst seinen Besuch am Rhein absolvieren, wenn feststeht, daß er seinen Namen unter endgültig ausgehandelte Verträge setzen kann. Mit einem bloßen Höflichkeits-Kommunique will er sich nicht bescheiden lassen.

Im rein politischen Bereich hat Scheel die Aufgabe, mehr Druck in die Umsiedlung von Polen nach Deutschland zu erwirken, die im laufenden Jahr sichtlich lahmt. 1972 kamen 13 476 Menschen aus Polen in die BRD, 1973 waren es im: Januar 1012, Februar 985, März 932, April 657, Mai 626, Juni 460, Juli 625, August 795 und September 544 Aussiedler, d. h. weitaus weniger als in den sechziger Jahren und keinesfalls ein Äquivalent für die im Deutschen Roten Kreuz vorliegenden 283 000 Anträge. Dieser Trend widerspricht den Vereinbarungen über die Familienzusammenführung, wie sie 1970 getroffen wurden. Da Polen vorgibt, es könne auf die schlesischen Facharbeiter, um die es sich bei den Rücksiedlungswilligen vielfach handelt, nicht verzichten, soll das Ziel verfolgt werden, bei den Kooperationsprojekten möglichst viele arbeitskräftesparende Investitionen in Schlesien zu verwirklichen. Aber das kostet weitere Jahre Zeit für diejenigen, die nun schon jahrelang auf Bewilligung ihrer Ausreiseanträge warten und dabei viel Unbill in Kauf nehmen müssen.

Klimaverbesserung läßt sich nicht über'n Ladentisch kaufen, wohl aber auf Dauer durch verbesserte Wirtschaftszusammenarbeit erwirken. Insoweit lassen sich vom jetzigen Scheel-Besuch keine ad hoc Wunderwirkungen erwarten. Überdies muß das Parlament in Bonn das, was in Warschau ins Visier genommen wird, erst noch gutheißen.

Gehört · gelesen · notiert

Wir hoffen darauf, und wir wirken dahin und dafür, daß unser Volk, daß unser ganzes Volk — allen modischen Strömungen zum Trotz — jene moralische Widerstandskraft aufbringt, die notwendig ist, um, wenn es sein muß, durch eine ganze Generation und, wenn es nötig ist, noch länger für Recht, Freiheit und Menschenwürde aller Deutschen einzustehen. Ich brauche noch nicht einmal die Verfassung, ich brauche nur mein Gewissen, das mir sagt, daß ich als Abgeordneter Verantwortung trage für mein ganzes Volk. Auch und vor allem und für jene, die zum Schweigen verurteilt sind.
Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg

Wir werden nicht durch die Erinnerung an unsere Vergangenheit weise, sondern durch die Verantwortung für unsere Zukunft.
Bernard Shaw

Die Demokratie lebt nicht vom Schweigen.
Der Schweizer Bundesrat A. Furgler

Freiheit zielt auf Selbstbestimmung an Stelle von Fremdbestimmung, Freiheit bedeutet nicht nur Kritik, sondern auch Vertrauen, nicht nur Emanzipation, sondern auch Bindung, nicht nur weltanschaulichen Pluralismus, sondern Anerkennung der für die Gesellschaft grundlegenden sittlichen Weltordnung.
Aus dem jüngsten Bericht der Grundsatzkommission der CDU

Die Opportunisten haben mehr Unheil über die Welt gebracht als Mörder, Diebe, Atheisten und Ehebrecher.
Hans Habe

Als das Mittel zur Verlängerung der Pubertät gilt zur Zeit die Ideologie.
Kabarettist und Buchautor Oliver Hassencamp

Bevor man die Welt verändert, wäre es vielleicht doch wichtiger, sie nicht zugrunde zu richten.
Paul Claudel

Was wir Frieden nennen, ist meist nur ein Waffenstillstand, in dem der Schwächere nur so lange auf seine Ansprüche verzichtet, bis er eine Gelegenheit findet, sie mit Waffengewalt von neuem geltend zu machen.
Vauvenargues

Ohne Zeitung versteht der Bürger diese Welt nicht.
Alfred Kubel, Ministerpräsident in Niedersachsen

Die Menschen bauen zu viele Mauern und nicht genügend Brücken.
Dominique Georges Pire

Beamte:

Reinfall für die Bundesregierung

Einstweiliger Ruhestand ist politische Maßregelung

Bonn/Münster — Ausgesprochen unangenehm für die Bundesregierung ist ein Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster. Dem Bundesaußenminister wurde darin bescheinigt, daß die Versetzung von acht Angehörigen des auswärtigen Dienstes in den einstweiligen Ruhestand rückgängig gemacht werden muß. Die Begründung des Auswärtigen Amtes, man wolle den auswärtigen Dienst einer Verjüngung unterziehen, reicht nach Ansicht des Gerichts nicht aus, um Beamte in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen. Wenn politische Gründe eine Rolle gespielt hätten, so müßte dies auch deutlich gesagt werden.

Damit ist der Verschleierungsversuch des Auswärtigen Amtes fehlgeschlagen. Dort glaubte man, der Öffentlichkeit erzählen zu können, die 26 im Jahre 1970 in den einstweiligen Ruhestand versetzten Beamten seien nicht aus politischen Gründen gemaßregelt worden. Durch die Klage der acht hat sich das Gegenteil herausgestellt. Das Auswärtige Amt hat nun die Möglichkeit, gegen das Urteil beim Bundesverwaltungsgericht in Berlin Revision einzulegen.

Dieses Urteil dürfte für viele Beamte, die mit fadenscheiniger Begründung nach der „Machtergreifung" in den einstweiligen Ruhestand versetzt oder aber in weniger bedeutende Positionen versetzt worden sind, eine Ermutigung sein, ebenfalls ein unabhängiges Gericht anzurufen. Einige Beamte in Bonner Ministerien sollen mit der Drohung, den Weg der Klage zu beschreiten, bereits erfolgreich Versetzungen abgewehrt haben. Dies deutet darauf hin, daß die Koalition alles vermeiden möchte, was in der Öffentlichkeit die parteipolitisch motivierte Personalpolitik sichtbar werden läßt.

Berlin-Frage:

Schützenhilfe für Herbert Wehner

„Vorwärts" unterstützt die Thesen zur Berlin-Politik

Die sozialdemokratische Parteizeitung „Vorwärts" veröffentlicht in ihrer neuesten Ausgabe einen Beitrag, in dem die Behauptung Herbert Wehners massiv unterstützt wird, daß die Bundesregierung ihre Berlin-Politik überziehe. In dem vom Vizepräsidenten des Bundesverwaltungsgerichts in Berlin, Helmut R. Külz, verfaßten Artikel heißt es, eine Überziehung der Berlin-Politik sei es beispielsweise, wenn das Bundesverfassungsgericht immer wieder dabei beharre, daß Berlin grundsätzlich ein Bestandteil der Bundesrepublik, nur mit gewissen besatzungsrechtlichen Vorbehalten und Einschränkungen sei. „Es ist bisher nicht bekannt geworden, ob die Bundesregierung hiervon abgerückt ist, obwohl die Gefährlichkeit dieses Zwistes in die Augen springt", heißt es in dem „Vorwärts"-Beitrag.

In dem unter der Schlagzeile „Haben wir denn nicht überzogen?" veröffentlichten Beitrag im offiziellen SPD-Organ wird als weiteres Beispiel des „Überziehens" der immer wieder unternommene Versuch genannt, „auf dem Umweg über ein Berliner Verfassungsgericht einen Schritt in Richtung auf die förmliche Einbeziehung West-Berlins in die Bundesrepublik zu tun". Es wird ferner festgestellt: „Überzogene Berlin-Politik ist weiter, wenn wir nicht müde werden, den Bundespräsidenten als die — deutlich hoheitliche! — Schirmherrschaft über Berliner Ausstellungen und Messen zu bitten."

Im „Vorwärts" heißt es weiter: „Nicht weniger überzogen ist es, wenn die konsularische Vertretung West-Berlins, dem Beispiel einer Vertretung bei den Vereinten Nationen folgend, automatisch ebenso gegenüber den Ostblockländern geltend gemacht und dadurch die Weiterentwicklung unseres gesamten Ostvertragssystems aufgehalten wird." Die Anlage IV zum Viermächte-Abkommen unterscheide in diesem Punkt ganz einwandfrei zwischen „konsularischer Betreuung für Personen mit ständigem Wohnsitz in den Westsektoren Berlins" und Vertretung der Interessen West-Berlins „in internationalen Organisationen und auf internationalen Konferenzen".

Der „Vorwärts"-Artikel wird mit dem Hinweis eröffnet, es bestehe leider Veranlassung, nochmals in aller Klarheit daran zu erinnern, daß West-Berlin kein Teil der Bundesrepublik sei und von ihr nicht regiert werden könne. „Im Abschnitt II/b des Viermächte-Abkommens vom 3. 9. 1971 ist dies nochmals ganz eindeutig ausgesprochen worden. Trotzdem behaupten, daß West-Berlin zwar kein „konstitutiver Teil", aber sonst doch ein Teil der Bundesrepublik sei, ist unhaltbare Wortklauberei und gerade das, was Herbert Wehner richtig als ‚Überziehung' unserer Berlin-Politik bezeichnet".



Wie ANDERE es sehen:

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 4,- DM monatlich — Ausland 5,20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00
Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 · 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Es verfaulte ...

Von H. WELLEMS

„Rom ging sang- und klanglos unter. Es wurde nicht wie Hellas besiegt, zerfetzt, verschlungen; es verunglückte nicht in der Kurve, es prallte mit niemand zusammen, es stürzte nicht ab und es bekam keinen Herzschlag. Es verfaulte. Man hätte es retten können. Aber man gab ihm Opium, statt zu schneiden. Hören Sie, was die Ruinen, was die Säulenstümpfe auf dem Forum Romanum rufen? Schönen Gruß an die Enkel." So kurz, so erschütternd, so treffend Joachim Fernau in seinem Bestseller „Cäsar läßt grüßen".

Wer wohl wollte leugnen, daß wir, in einem Wohlstandsdenken lebend, in dem der Egoismus längst die Oberhand gewonnen und Staatsgesittung als reaktionär verketzert wird, angesichts der (oft wandelnden) Ruinen und Säulenstümpfe unserer Zeit eigentlich darüber nachdenken müßten, welchen Weg wir beschreiten. Im freien Teil unseres Vaterlandes noch einmal halbwegs davongekommen, vom Schicksal begünstigt, unser Gemeinwesen als einen demokratischen Rechtsstaat zu begründen, legen wir bereits wieder die Axt an den Baum der Freiheit.

Sprechen wir nicht nur von jenen, deren Gleichgültigkeit gegenüber der Gemeinschaft bestürzend ist. Deren „heiligste Güter" eben nur das sind, was sie nach Hause schleppen können als Errungenschaften einer fragwürdigen Eiscremkultur.

Sprechen wir aber von den Ruinen und Säulenstümpfen, die leider in einem Teil unserer jungen Generation nicht mehr zu übersehen sind. „Ich habe keine Hoffnung mehr für die Zukunft unseres Volkes, wenn sie von der leichtfertigen Jugend von heute abhängig sein sollte." Der Heidelberger Oberbürgermeister, der diesen Satz auf einer Veranstaltung seiner Jungbürger sprach, konnte sein aufgebrachtes Auditorium nur damit beruhigen, ein Wort des griechischen Epiker Hesiod zitiert zu haben. Der aber ist über 2500 Jahre tot und für unsere Revoluzzer nicht erreichbar.

Doch das, was Hesiod vor mehr als 2000 Jahren schrieb, hat seine Gültigkeit keineswegs verloren. Auch das nicht, was, wie Fernau schreibt, einmal zum Untergang des Römischen Reiches geführt hat. Der Untergang eines Volkes braucht sich nicht in einem Feuersturm zu vollziehen. Sehr viel gefährlicher ist vielmehr der schleichende Tod. Das, was Fernau so ausdrückt: es verfaulte.



Hartes Schicksal ist manchem Volk in seiner Geschichte bestimmt gewesen. Den Juden, den Polen und wem sonst immer. Doch sie haben ihre Situation erkannt und haben danach gehandelt. Nur wir haben, so können wir bei Clausewitz schon vor 150 Jahren lesen, „diese Afterweisheit, diesen Narrenstolz, der sich einbildet, eine Krone zu tragen, während er eine Sklavenkette schleppt".

Was das alte Rom angeht: „Man gab ihm Opium, statt zu schneiden." Man hätte es retten können. Auch heute ist nichts endgültig und unabänderlich. Vorausgesetzt, man hat den festen Willen, die Dinge zum Besseren zu wenden. Das aber ist etwas, was jeden Einzelnen angeht. Keine Frage, die nur an Parteien und vor allem nicht an jene gerichtet ist, die in ihrem Selbstbehauptungswillen wanken.

Wer immer dieses Volk der Deutschen verderben will, der braucht dazu weder Panzer noch Raketen. Opium genügt! In kleiner Dosierung gereicht. Zur Zerstörung jeden Gemeinschaftsgefühls, jeder sittlichen Ordnung. Das Volk der Deutschen soll nicht abstürzen. Das würde Lärm machen. Es soll verfaulen. Der Prozeß mag langsamer sein. Aber er ist umso gründlicher.

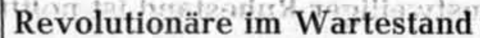
In dieser Situation gibt es kein Entrinnen. Es gibt nur die bekannten zwei Möglichkeiten: einmal, sich damit abzufinden und eben unterzugehen. Oder als Alternative die Sammlung aller Kräfte, die mit echtem Engagement sich einem weiteren Verfall widersetzen. Während andere auf unseren Untergang lauern, sollten wir Dämme aufrichten und zueinander finden. Gelingt uns das, dann wird ein Berg voll Chancen vor uns liegen.

Freiheit oder Anarchie

Die Arbeiterschaft hat kein Ohr für Klassenkampf-Parolen

Breite Schichten der Jugend in der Bundesrepublik stehen nicht nur kritisch zur bestehenden Ordnung, sondern geradezu feindselig, und sind dazu bereit, durch schleichende Unterwanderung allmählich das Bestehende zum Einsturz zu bringen. Ja, sie sind sogar zu Aktionen des Hoch- und Landesverrats entschlossen, weil das „Establishment" nach ihrer Meinung nicht anders zu beseitigen sei. Establishment ist für sie die Inkarnation bösartigen Unterdrückungswillens. Welch ein Irrtum! Denn so viel Freiheit hat noch keine Generation vor ihr besessen wie die jetzige.

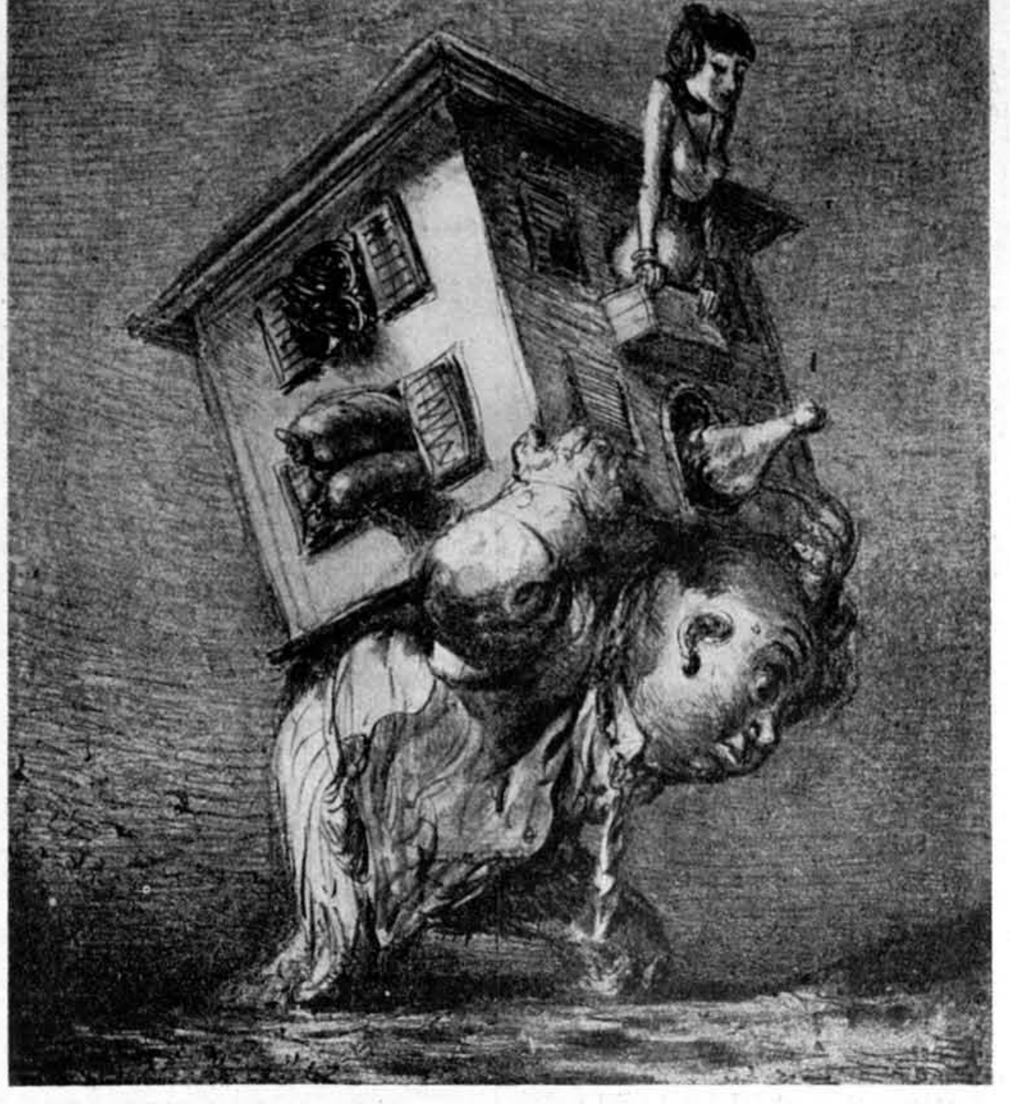
Dieses Übermaß an Freiheit wird von den politischen Drahtziehern der linken Führungskader sehr geschickt ausgenützt. Sie fordern totale Demokratisierung und meinen Umfunktionierung der bestehenden Gesellschaft zur Volksdemokratie. Ideal dafür geeignet erscheint ihnen die laut geforderte Einführung des Rätesystems in Hochschulen, Schulen, Fabriken und Betrieben, die Zerschlagung der Selbstverwaltungsgremien in Basisgruppen, die von den Roten Zellen leicht durchsetzt und endlich übernommen werden können. Die Wortführer der linken Kräfte kennen jedenfalls genau die Leninsche Taktik und Praxis, wie man mit einem kleinen Haufen entschlossener Berufsrevolutionäre einen ganzen Staats- und Gesellschaftsapparat im günstigen Moment durch verwegenen Handstreich auf die zentralen Schaltstellen lahmlegen kann.



Revolutionäre im Wartestand

Noch ist es nicht soweit. Aber machen wir uns nichts vor: Es ist später, als wir denken! Und es ist ebenso unglaublich wie grotesk: Unsere Gesellschaftsform, die keinen Vergleich mit irgendeiner anderen zu scheuen braucht, wird fortgesetzt als etwas bezeichnet, das zugunsten einer nahe bevorstehenden Revolution beseitigt werden muß. Dabei ist es empörend, mit welcher Leichtfertigkeit dieses Gerede von der „Überwindung des Systems" hingenommen wird. So wie früher kleine Buben mit Zinnsoldaten spielten, wird jetzt bei uns mit Revolutionsphrasen gespielt. Am schlimmsten erscheint die psychische Haltung eines großen Teils unserer Jugend. Es ist eine Armee von Revolutionären im Wartestand — so lange unser politisches System einigermaßen ordnungsmäßig funktioniert. In Krisensituationen werden aber schlagartig alle Dämme brechen.

Seit Jahr und Tag hat sich die Linke vor allem unser System der freien, sozialen Marktwirtschaft auf's Korn genommen. Man nennt sie eine rein kapitalistische und legt ihr alle Mißstände und Unzulänglichkeiten unserer Zeit zur Last. Deshalb sei sie überholt und müsse durch ein „sozialistisches System" ersetzt werden. Man fordert also die Abschaffung unserer derzeitigen Wirtschaftsordnung, obwohl sie — und dies geben sogar ihre Kritiker zu — nachweislich wesentlich leistungsfähiger ist und erheblich größere Freiheiten für alle gewährleistet als andere Systeme. Daher hat sie in den westlichen Industriestaaten zu einem breit gestreuten Wohlstand in einem früher unvorstellbaren Ausmaß geführt. Der Sozialismus ist demgegenüber den Beweis seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit bisher schuldig geblieben.



Völker Europas: Wahrt eure heiligsten Güter! Lithographie von A. Paul Weber

Wer nun meint, die Kritiker unserer Ordnung seien „die Arbeiter", der irrt. Wenn sie hier und dort in Streiksituationen ihr wirkliches oder vermeintliches Recht fordern, so ist dies nur natürlich und verständlich. Aber sie wahren dabei doch im großen ganzen Disziplin. Nicht zuletzt deshalb, weil sie wissen, daß unsere Wirtschaft nur in einem Miteinander anstatt eines Gegeneinander der Sozialpartner gedeihen kann. Und darum hat die Arbeiterschaft, die etwas zu verlieren hat, vorerst noch kein Ohr für die Klassenkampfparolen der jungen Marxisten. Sie findet zu ihnen keine Beziehung, was schon die hochgeschraubte Begriffssprache des theoretischen Marxismus verhindert.

Man soll die Dinge jedoch nicht auf die leichte Schulter nehmen, denn der Druck der Systemüberwinder wird immer stärker. Nun haben auch, und zwar nicht erst seit gestern, führende Gewerkschaftsfunktionäre zum Angriff auf unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem angesetzt. Unter dem verschwommenen Schlagwort von der „Demokratisierung aller Lebensbereiche" will man die gegebenen politischen Machtverhältnisse nun endlich zur Durchsetzung der paritätischen Mitbestimmung über den Montanbereich hinaus nutzen. Erfahrungen mit paritätisch besetzten Gremien zeigen zwar, daß Parität zur Funktionsunfähigkeit führt. Aber es geht gar nicht mehr um die Parität, sondern um die Machtergreifung in Wirtschaft und Gesellschaft und damit um die Systemüberwindung.

Dabei verfolgen die Systemüberwinder die Strategie einer Zangenbewegung: Gleichzeitig wollen sie nämlich durch von ihnen beherrschte kollektive anonyme Vermögensfonds auch über die Kapitalseite ihren Einfluß auf die Unternehmen ausweiten. Damit würden sie nicht nur die gleichberechtigte Mitbestimmung erlangen, sondern selbst die Herrschaft in den Unternehmen antreten. Die angebliche Macht von Hunderttausenden von Kapitalgebern und Unternehmern, die durch Gesetze und den Wettbewerb in Schach gehalten wird, würde ersetzt durch die politisch (parlamentarisch) fast unkontrollierbare Supermacht einer Funktionärsgruppe.

Griff nach der Vorherrschaft

Mitbestimmungsmodelle und Pläne der Vermögensbildung müssen danach beurteilt werden, ob sie den konkreten Interessen des einzelnen Arbeitnehmers wirklich dienen. Von Unternehmerseite setzt man sich seit langem für die individuelle Vermögensbildung ein, bei der der Arbeitnehmer über seine Anteilsrechte und die Kapitalerträge gleichberechtigt — wie jeder Aktionär — verfügen kann. Desgleichen wurde schon vor der Einführung des Betriebsverfassungsgesetzes von der gleichen Seite eine Mitbestimmung gefordert, die tatsächlich die Rechte und Freiheiten des Arbeitnehmers an seinem Unternehmen stärkt und ihm eine funktionsgerechte Mitbestimmung gewährleistet.

Der Griff der Funktionäre nach der Vorherrschaft in den Unternehmen dient zwar ihren eigenen Interessen, nicht aber dem Wohl des Arbeitnehmers. Hierdurch wird außerdem die Tarifautonomie in Frage gestellt. Gewerkschaften in Ländern mit langer demokratischer Erfahrung wissen dies sehr wohl und wollen deshalb von dieser Art von Mitbestimmung nichts wissen. Unter dem Vorwand der Demokratisierung und mit dem Mittel einer formalen Parität die Herrschaft in der Wirtschaft zu übernehmen, wäre kein sozialer Fortschritt, sondern in Wirklichkeit das Ende unserer freien, sozialen Marktwirtschaft und damit das Ende unserer wirtschaftlichen Freiheit überhaupt. Das wissen die Drahtzieher jener oben geschilderten Bemühungen sehr wohl: Unser Wirtschaftssystem ist das Rückgrat unserer politischen und gesellschaftlichen Ordnung. Will man also die politischen Freiheiten der Staatsbürger beseitigen, so muß man ihnen zuvor nach und nach ihre wirtschaftlichen Freiheiten nehmen. Dies ist eine alte geschichtliche Erfahrung. Die Bürger unseres Staates sind aufgerufen, sich gegen solche Bestrebungen zur Wehr zu setzen, so lange noch Zeit dazu ist. Wenn ihr Selbstverteidigungswille und der des von ihnen getragenen Staates zu schwach sind, dann wird dieser Staat eben untergehen.

F. Sensburg

Von Moskau angestrebt:

„Finnlandisierung" Westeuropas

Aufschlußreiche exilpolnische Analyse der Sowjetziele

Paris (hvp) — Moskau strebe in seiner Westpolitik konsequent eine „Finnlandisierung" Westeuropas an, also eine Regelung, welche den westeuropäischen Ländern ihre innere Freiheit belasse, sie aber außenpolitisch zu einem Stillhalten gegenüber allen sonstigen Manövern und Maßnahmen Moskaus zwinge. Dies ist das Ergebnis einer Analyse der politischen Situation in Europa, welche die in Lens für die in Frankreich lebenden Polen herausgegebene polnischsprachige Tageszeitung „Narodowiec" (Der Nationalist) veröffentlichte.

Der exilpolnische Beobachter wies zunächst darauf hin, daß Finnland gezwungenermaßen jene Position eingenommen habe, die durch Fortdauer der freiheitlichen Institutionen im Innern und durch außenpolitische Abhängigkeit von der Sowjetunion charakterisiert sei, während die westeuropäischen Staaten „aus politischer Bequemlichkeit und Lässigkeit" sehr wohl in dieselbe Situation wie Helsinki geraten könnten. An einem kommunistischen Umsturz in Westeuropa sei Moskau gegenwärtig noch nicht interessiert, weil durch derartige „Systemveränderungen" die wirtschaftliche Kapazität Westeuropas — von der doch auch Moskau durch Verstärkung der wirtschaftlichen Kooperation profitieren wolle — beeinträchtigt werden würde. Die Bestrebungen Washingtons um eine Verbesserung des Verhältnisses der USA zur UdSSR leisten der auf künftige faktische „Finnlandisierung" Westeuropas abgestellten Kremlpolitik Vorschub.

Andere Meinungen

The Economist

... wird Krach geben

London — *„Billige und nicht mit Bedingungen versehene Kredite für den kommunistischen Osten könnten — so wird argumentiert — die langfristige Wirkung haben, diesen Ländern zu helfen, wirtschaftlich so zuversichtlich zu werden, daß sie eine Art politischer Liberalisierung nicht mehr verweigern können. Es gibt aber kurzfristige Gefahren ... Die erste dieser Gefahren ist, daß die kommunistischen Länder Westdeutschland als eine Art von DM-Füllhorn betrachten. Sie stehen bereits in der Erwartung Schlange, dem wahrscheinlich polnischen Beispiel zu folgen ... Die andere Gefahr ist, daß es — falls Westdeutschland Polen nicht gebundene Kredite zu vier Prozent gewährt — einen mächtigen Krach mit anderen westlichen Ländern wegen der Unterbietung des gängigen Satzes von sechs bis sieben Prozent geben könnte. Falls Deutschland Almosen an Länder verteilt, die man gewiß nicht ‚Entwicklungsländer' nennen kann, werden sich außerdem die Amerikaner fragen, warum es ihnen so schwerfällt, die Deutschen dazu zu bewegen, etwas mehr für die Kosten der amerikanischen Truppen in Deutschland zu zahlen."*

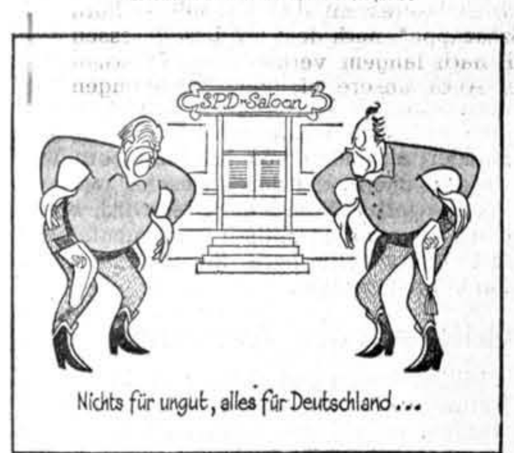
DIE ZEIT

Minister fielen um

Hamburg — *„Es gibt schlechterdings keinen wirtschaftlichen Grund, der eine besonders billige Kredithilfe an Polen rechtfertigen würde Auch der Einwand, bei nachlassender Konjunktur würde die deutsche Wirtschaft froh sein, wenn sich der Osthandel als Stütze erweist, zieht nicht. Denn warum sollen denn Kunden im Osten durch das Zuckerbrot billiger langfristiger Kredite in Kauflust versetzt werden Kunden im Westen oder in der Dritten Welt der Entwicklungsländer aber nicht? Nein, Friderichs und Schmidts ursprüngliche Bedenken sind zu verstehen. Nicht zu verstehen ist, warum beide Minister schließlich umgefallen sind."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Nichts für ungut, alles für Deutschland ...

Süddeutsche Zeitung

Kritik an Brandt

München — *„Die neue Arbeitsgemeinschaft der SPD für Arbeitnehmerfragen, die sich manche Sozialdemokraten als Gegengewicht zu den Jungsozialisten vorstellten, wird der Parteiführung noch manche Nuß zu knacken geben. Schon zu Beginn des ersten Bundeskongresses zeigte sich deutlich, daß nicht die Auseinandersetzung zwischen rechts und links, sondern eher das Spannungsverhältnis zwischen Parteibasis und Führungsspitze den neuen Machtfaktor in der SPD bewegt. Der DGB-Vorsitzende Oskar Vetter ... gab einem latenten Mißtrauen gegen die Stabilitätspolitik der Regierung Ausdruck und kreidete der SPD an, daß eine Situation entstanden sei, in der die FDP als Bremser gesellschaftlicher Reformen ‚immer unerträglicher auftritt'. Er mußte auch wissen, daß er Brandt traf, als er den Satz formulierte: ‚Zu früheren Zeiten hatten wir als sozialdemokratische Gewerkschafter den Felsblock der Partei unverrückbar hinter uns, auf den wir uns stützen konnten. Heute rutscht die haltsuchende Hand zu oft ins Leere.'"*

Neue Zürcher Zeitung

Friede auf tönernen Füßen

Zürich — *„Manche Leute haben sich in den letzten Jahren einzureden begonnen, die politische Großwetterlage sei unfehlbar stabil und in dieser Eigenschaft durch die Entspannung zwischen den Großen — wie gegensätzlich die beiden sie auch immer interpretieren — sozusagen garantiert. Das hat die Schleusen für alle Narreteien geöffnet, die sich unter der Einbildung eines gesicherten Friedens üblicherweise einstellen: Tendenzen zum einseitigen Abbau kriegsverhindernder Maßnahmen, naiver Pazifismus, Antimilitarismus, Papier- und Deklamationsgläubigkeit. Der neue Nahost-Krieg böte eine Gelegenheit zu erkennen, woran wir wirklich sind: der Friede steht in Wahrheit nach wie vor auf tönernen Füßen."*

Ferner Osten:

Machtwechsel im Lande Sirikits

Nach Nixons Doktrin ist man jetzt in Bangkok zu einem Rundum-Engagement gezwungen

Der in blutigen Demonstrationen und Aufständen erzwungene Machtwechsel in Thailand ist zwar in seiner Heftigkeit, jedoch nicht als politischer Vorgang außergewöhnlich. Immerhin hat Thailand in den gut vierzig Jahren seit Abschaffung der absoluten Monarchie (1932) schon fünf Militärdiktaturen und sechs Zivilregierungen erlebt, wechselte zehnmal die Verfassung und verkündete sechs neue Grundgesetze. Staatsstreiche sind also eine Art thailändischer politischer Spielregel. Aber die Wucht des jetzigen, ganz gegen die Mentalität der Thais, kommt nicht zuletzt aus dem Vakuum, das plötzlich nach dem amerikanischen Disengagement in Südostasien entstanden ist.

Wie es bislang in der Machtpyramide in Bangkok aussah, veranschaulicht ein Rückblick um wenige Wochen. Da waren es Feldmarschall Thanom Kittikarchon, General Praphat Charusathien, General Krit Sivara und Oberst Narong Kittikarchon, die als Viedergruppe die Macht fest in Händen hielten, zumal die Befugnisse des konstitutionellen Königtums politisch recht eingegrenzt sind. Oberst Narong ist Kittikarchons Sohn und General Praphats Schwiegersohn. Dieses Dreigestirn mußte sich außer Landes begeben, um dem von König Pumiphol ins Amt des Premierministers berufenen Dekan der Thammasat-Universität, Sanya Thammasak, einen Straßenkampf-Frieden mit den revoltierenden Studenten zu ermöglichen. Sanya Thammasak war früher schon einer der engen Berater des Königs. Insofern wird die jetzige Lösung allen Seiten einigermaßen gerecht, zumal die Thammasat-Universität Kern des Studentenaufstandes gewesen ist, Thammasak also — da ihm die Studenten voll vertrauen — die Voraussetzungen eines Friedensschlichters um so mehr in sein jetziges hohes Amt mitbrachte.

Vor etwa hundert Jahren, als das alte Königreich Siam nach außen und innen in akuter Gefahr war, fand König Chulalongkorn ein Drei-Punkte-Schema, wie es auch heute absolut zur Situation passen würde: 1. Aufrichtung friedlicher Beziehungen nach außen hin, 2. Wahrung des Friedens im eigenen Land und 3. Verfassungsreform.

Um letztere ist es bei den jetzigen Demonstrationen vordergründig gegangen. Sehr viel konkreter aber geht es um die Normalisierung der Beziehungen mit Nord- und Südvietnam, Kambodscha, Laos und nicht zuletzt mit China. Von diesen Beziehungen hängt wiederum der innere Frieden im Norden, Nordosten und Süden Thailands ab. Zur besseren Anpassung braucht Thailand eine bessere Verfassung als die im Dezember 1972 verkündete Interimsverfassung, die den Premierminister mit fast absoluter Macht ausgestattet hat.

Die Parallelität amerikanischer und thailändischer Interessen ist seit dem Ende des Vietnamkrieges und den damit bedingten Abzug der amerikanischen Truppen aus Thailand überlebt. Breschnews Lockungen mit dem kollektiven Sicherheitssysteme in Asien sind kein Ersatz, da sie Peking provozieren würden. Japan bietet keine Anlehnungsmöglichkeit, da es zwar wirtschaftlich stark, aber militärisch außerstande ist, um Thailand im Notfalle helfen zu können. Hanoi und Peking haben für Bangkok demgemäß Vorrang, da von dort aus die Unruhen im Nordosten und Norden Thailands geschürt werden. Im Norden ist Thailand nur ca. 120 Kilometer von der chinesischen Grenze entfernt. Im Osten liegt das weitgehend vom Pathet Lao beherrschte Königreich Laos, und jenseits davon liegt bereits Vietnam.

Nixons Doktrin, wonach sich Thailand „thaiisieren" müßte, zwingt Bangkok zu einer Abkehr von den einst dollar-gesegneten Jahren und zu einem vorsichtigen Rundum-Arrangement mit denjenigen, die nunmehr in Südostasien das Sagen haben werden.

Kirche:

Wird Nuntius jetzt abberufen?

Folge der Limburger Kontroverse

Bonn/Rom — Die Kontroverse zwischen Nuntius Bafile und dem Limburger Bischof Kempf hat zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch einen politischen Akzent. Es besteht kaum noch ein Zweifel daran, daß die Indiskretion im Zusammenhang mit dem Bekanntwerden des Briefes von Nuntius Bafile in Rom erfolgte, ganz offensichtlich von jenen Kreisen, die mit der Haltung des Nuntius in Fragen der vatikanischen Ostpolitik nicht einverstanden sind. Bafile hat nie einen Hehl daraus gemacht, daß er der vatikanischen und auch der deutschen Ostpolitik sehr skeptisch gegenübersteht. Mit der Veröffentlichung des Briefes sollte er in Mißkredit gebracht und seine Abberufung von Bonn vorbereitet werden.

Wie das Zusammenspiel zwischen den Anhängern der vatikanischen Ostpolitik und den Befürwortern der Bonner Politik funktioniert, zeigt die Stellungnahme des sogenannten „Bensberger Kreises", der die Abberufung des Nuntius gefordert hat. Dadurch wird deutlich, daß die gezielte Indiskretion dieses Ziel hatte. Unabhängig von der Kritik an dem Verhalten des Nuntius, das man als vorkonziliar bezeichnet, bedauert man in katholischen Kreisen, daß sich die Auseinandersetzung offenbar auf den politischen Bereich ausweitet.

USA:

Schwieriger Dialog mit Europa

Kissinger hält den Schlüssel zur Zusammenarbeit in der Hand

Selbst wenig kritische Beobachter der Szene sprechen nur von einem sich anbahnenden konstruktiven Dialog zwischen Europa und den USA. Von konkreteren Vorstellungen ist man meilenweit entfernt und sieht sich mehr denn je von einem Manne abhängig, der innerhalb der nächsten Tage mit Dokumenten eigener Prägung über das atlantische Verhältnis zu Europa aufwarten will: Henry Kissinger. Der Chefplaner eigenwilliger Art hat längst begriffen, wie wenig einig sich die westeuropäischen EG-Partner im Grundsatz sind, wie unfähig anscheinend auch, die Plattformen für eine ernstzunehmende Partnerschaft mit den USA zu schaffen. Das Kopenhagener Papier, das die neun EG-Mitglieder unter großen Schwierigkeiten abgesegnet haben, weist klaffende Lücken bei den Grundsatzproblemen auf. Sie reichen von der Währungs- bis zur Verteidigungspolitik.

Hier hält sich die EG ganz zurück, die noch kein praktikables Konzept für die künftige Verteidigungspolitik gefunden hat. Die diesbezüglichen Grundsätze sind zwar im NATO-Bund verankert. Dieser aber wird von einer Reform der Beziehungen ebenfalls unmittelbar tangiert werden. Von der WEU spricht ohnehin schon niemand mehr, obwohl sie die Ausgangsbasis der westeuropäischen Verteidigung bildete. Die ständigen NATO-Botschafter in Brüssel werden sich also in zwei Beziehungen zu befassen haben und darüber mit den zwei weiteren Grundsatzerklärungen, die Präsident Nixon inzwischen vorgeschlagen hat und von denen eine speziell das Verteidigungsbündnis betrifft.

Während sich diese Planung ganz auf Europa zu konzentrieren scheint, hat der clevere Präsidentenberater schon die nächsten Etappen abgesteckt: die persönliche Information des chinesischen Außenministers bei seiner Peking-Reise, Grundsatzerklärungen über die Beziehungen zwischen den USA und Japan, möglicherweise auch mit Kanada. Bei allen aber ist in Europa der rechtsverbindliche Charakter noch völlig offen, den die verschiedenen Erklärungen besitzen sollen. Nach Ansicht des deutschen Bundeskanzlers wäre eine Ratifizierung durch die Parlamente ein höchst ungewöhnliches Verfahren, da es sich nicht um Verträge handelt. Die Frage harrt also noch der Antwort, welchen Stellenwert man Kissingers Erklärungen überhaupt einzuräumen gedenkt.

Es sind nicht einmal noch zwei Wochen Zeit, um klare Verhältnisse zu schaffen. Aber daran glaubt niemand so recht. Zu umfangreich, zu vielgestaltig sind die Probleme, die mit einer realpolitischen Reform der grundsätzlichen Beziehungen verbunden sind. Kissinger hält den Schlüssel in der Hand. Ob Präsident Nixon seinen Europa-Reiseplan in drei bis vier Monaten einhält, wird davon abhängen, ob es dem US-Außenminister gelingt, diesen Schlüssel in das europäische Schlüsselloch zu stecken.

Bernd Bergner

Wer ist Imperialist?

US-Gewerkschaftsbund nennt Zahlen

Bonn — Die Veröffentlichung des US-amerikanischen Gewerkschaftsbundes AFL/CIO zum Thema „Wer ist der Imperialist?" ist jetzt auch in deutscher Sprache erschienen (Seewald-Verlag). Die Broschüre bringt folgendes Zahlenbeispiel: „Die freie Welt hat 1 153 452 053 Menschen auf 30 540 000 Quadratkilometern Freiheit und Unabhängigkeit gewährt, während die Sowjetunion und das kommunistische China 172 938 000 Menschen auf 5 435 558 Quadratkilometern unterjocht haben und weitere Eroberungen planen". Die Broschüre belegt diese Zahlen im einzelnen. Lenins Charakterisierung des Imperialismus gibt treffend die Politik der Sowjetunion wieder: „Der Imperialismus führt zu Annexion und zu zunehmender nationaler Unterdrückung ..."

Japan:

Magere Bilanz der Tanaka-Reise

„Die Europäer verstehen uns zu wenig" — Besserung angestrebt

Während in Bonn der Tanaka-Besuch schon wieder vergessen ist, beginnen die Japaner, die Europareise ihres Premiers zu analysieren und Bilanz zu ziehen. Ihr erstes Resumee der Reise des Ministerpräsidenten nach Frankreich, Großbritannien und in die Bundesrepublik gipfelt in der Erkenntnis: Die Europäer verstehen uns zu wenig, und wir verstehen sie oft nicht! Auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Zusammenarbeit sei die Verständigung jedoch besser als bei politischen Fragen. Das liegt schon darin begründet, stellt man in amtlichen Kreisen in Tokio fest, daß die Japaner vieles in erster Linie unter wirtschaftlichen Aspekten beurteilen, woran die Westeuropäer mit politischen Maßstäben herangingen.

Der politische Erfolg der Tanaka-Reise wird daher von zuständigen Kreisen in Tokio als sehr gering eingeschätzt. Die Schuld dafür wird nicht bei den Europäern gesucht. Als Hauptgrund sieht man in Tokio die Tatsache, daß Tanaka seine Reise angetreten habe, ohne viel von Europa zu wissen. Mit großem Erstaunen habe er daher bei seinen Gesprächen feststellen müssen, daß die westeuropäischen Regierungschefs nicht seine Begeisterung für den Kissinger-Plan einer neuen atlantischen Gemeinschaft mit Japan, den USA und Westeuropa teilten. Es sei ihm auch schwergefallen, verlautet aus seiner Umgebung, die Denkweise der Europäer in dieser Frage zu verstehen. Die Ursache für diese Verständigungsschwierigkeiten wird in Tokio einfach darin gesehen, daß Japan und Europa geographisch soweit auseinander liegen. Die Berichte und Analysen, die die in Europa stationierten japanischen Diplomaten nach Hause schickten, reichten nicht aus, um Tokio voll und ganz mit allen Fragen auf dem laufenden zu halten.

Die größte Bedeutung der Reise Tanakas wird in japanischen Regierungskreisen daher vor allem darin gesehen, daß sie überhaupt stattgefunden hat. Es sei ja bekannt, wird offen zugegeben, daß japanische Regierungschefs über Europa und was dort vorgeht, in der Regel nicht sonderlich viel zu wissen pflegen. Tanaka habe dies jetzt selbst erfahren und sei entschlossen, diesen Zustand zu beenden. Jedes Regierungsmitglied soll künftig Gelegenheit zum direkten Gedankenaustausch mit europäischen Politikern beim Schopf packen. Die Regierung wird auch dafür sorgen, daß die Europäer mehr über die Japaner erfahren. Es wird eine Informationskampagne gestartet werden unter der Devise: Lernt Japan kennen! Das Studium der japanischen Sprache soll in den westeuropäischen Ländern gefördert werden. Die japanischen Botschaften in Westeuropa sollen Informationsattachés erhalten.

Franz Modesta



Gelegentlich Sonne — Zeichnung: aus Kölnische Rundschau

Fernsehen:

Über 600 000 protestieren

Gegen die Halbierung der Löwenthal-Sendungen im ZDF

Mainz/Bonn — Die Proteste gegen die „Halbierung" des ZDF-Magazins nehmen weiterhin zu. Bisher liegen über 600 000 Unterschriften vor. Dies ist ein einmaliger Vorgang, denn bisher hat noch keine Maßnahme irgendeiner Sendeanstalt ein solches Echo ausgelöst. Angesichts der Tatsache, daß ZDF-Intendant Holzamer „Das Gespräch mit dem Zuschauer" sucht, ist man einigermaßen verwundert darüber, bisher noch keine offizielle Reaktion vernommen zu haben.

Inzwischen hat der CDU-Politiker Schwarz-Schilling, der auch Vorsitzender des Ausschusses „Politik und Zeitgeschehen" beim ZDF ist, in einem Brief an Holzamer energisch gegen die Behauptung des ZDF protestiert, die Programmänderung sei mit Zustimmung aller im Fernsehrat vertretenen Gruppen erfolgt. Schwarz-Schilling hat nachgewiesen, daß er bereits am 8. 10. 1971 gegen diese geplante Maßnahme protestiert habe.

Zur Zeit läßt sich noch nicht absehen, ob überhaupt eine Chance besteht, die einmal getroffene Entscheidung rückgängig zu machen. Da die SPD unter allen Umständen an der Halbierung des ZDF-Magazins festhalten will, wird es schwerfallen, den alten Zustand wiederherzustellen. Auch die Hinweise, man sei bemüht, Löwenthal für die ausgefallene Sendezeit zu „entschädigen", d. h. ihm in anderen Sendungen die Möglichkeit der Mitarbeit zu geben, können die Tatsache nicht wegdiskutieren, daß die Ausgewogenheit im ZDF-Programm eine weitere Schlagseite erfahren hat. Magazinsendungen bei ARD und ZDF sind nun fast ausschließlich in linker Hand, die Gegengewichte werden weitgehend abgebaut.

Schlesier:

Appell an die Kirche in Polen

Landesversammlung gegen Entzug der Menschenrechte

München — Die Schlesische Landesversammlung rief in München alle Verantwortlichen auf, zur Normalisierung und Entspannung dadurch beizutragen, „daß in den deutschen Ostgebieten alle Menschenrechte der verbliebenen Deutschen verwirklicht würden". Sie warf Polen vor, den Deutschen seit 28 Jahren die elementarsten Menschenrechte zu entziehen. Insbesondere forderte die Landesversammlung die Verwirklichung des Rechtes auf Entfaltung des Kulturlebens, auf deutschen Schulunterricht und auf Versammlungsfreiheit und Freizügigkeit. An die katholische Kirche Polens richtete sie die Forderung nach der Ermöglichung freier Religionsausübung in deutscher Sprache.

Die Schlesische Landesversammlung vertrete Schlesien parlamentarisch-politisch bis zum Abschluß eines Friedensvertrages und wirke so an der politischen Willensbildung des deutschen Volkes mit. Sie erwarte daher, daß die Bundesregierung ihre Anregungen innenpolitisch berücksichtige und außenpolitisch zur Geltung bringe. — Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jäger nannte auf der Schlesischen Landesversammlung den SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner einen „beredten Anwalt der Sowjetunion". Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Marx wandte sich gegen den Neutralismus, der eine Voraussetzung zum Übergang in das kommunistische Lager wäre. — In Grußworten der Bayerischen Staatsregierung an die Schlesische Landesversammlung bekräftigte Staatssekretär Dr. Wilhelm Vondran die Verpflichtung zur Freiheit und zum Zusammenstehen. In den Ostverträgen sollte man nicht der Weisheit letzten Schluß sehen, sondern den Ausgangspunkt eines wahrscheinlich langen und schwierigen Prozesses, der früher oder später zu echtem friedlichen Ausgleich führen sollte. — Zum neuen Präsidenten der Schlesischen Landesversammlung wurde in Nachfolge Clemens Riedels der CSU-Abgeordnete Dr. Heinz Starke gewählt.

Sudetendeutsche:

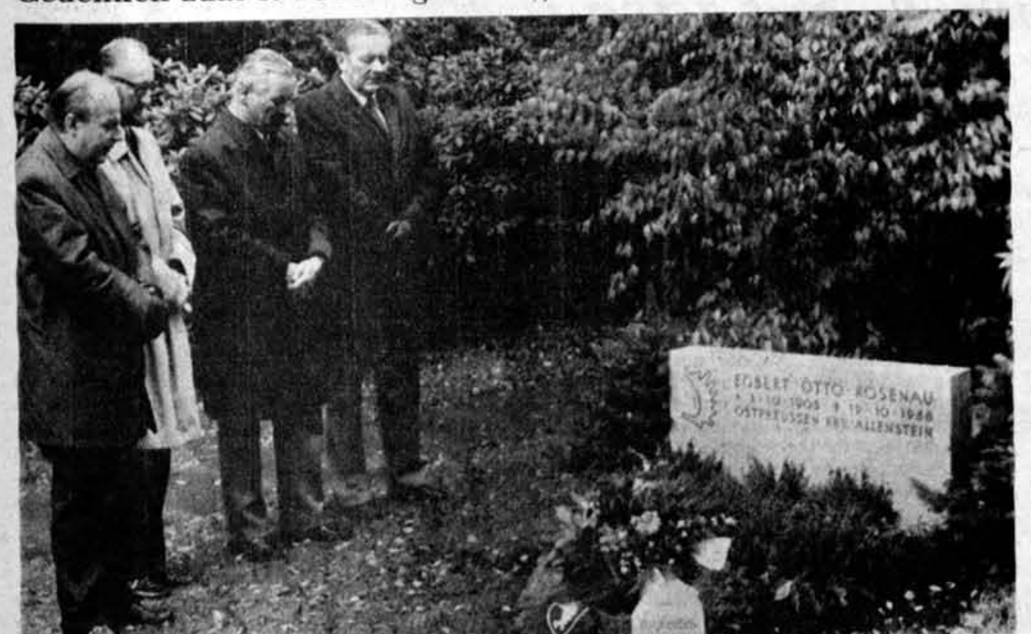
Volles Vertrauen zu Dr. Becher

Jugend distanziert sich von „Demokratischer Aktion"

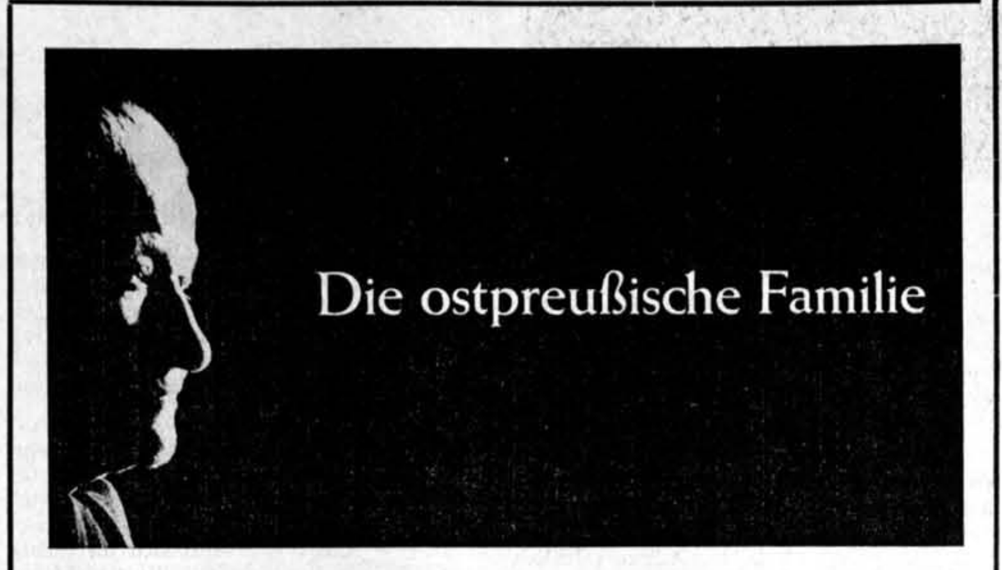
In einer gemeinsamen Sitzung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Bundesgruppenführung der Sudetendeutschen Jugend distanzierte sich die letztere am 29. September 1973 von den in einer Pressemitteilung der „Demokratischen Aktion" wiedergegebenen Äußerungen des zurückgetretenen Bundesgruppenführers Horst Rößler.

Die Sudetendeutsche Jugend, so versicherte der vorläufige Bundesgruppenführer Erik Wengler, stehe mit vollem Vertrauen hinter dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, und sei gewillt, mit allen führenden Gremien der Sudetendeutschen Landsmannschaft in gedeihlicher Weise zusammenzuarbeiten. Damit erwies sich auch die von der „Demokratischen Aktion" hochgespielte und von einem sozialdemokratischen Pressedienst übernommene Meldung, die Amtsniederlegung Horst Rößlers sei erfolgt, weil der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft kein Verhältnis zu einem demokratischen Gebaren habe, als Irreführung der öffentlichen Meinung. Sie gehört in die Reihe jener ferngelenkten Aktionen, mit denen die sattsam bekannte Münchner Institution die Einheit der Vertriebenenbewegung stören will.

Gedenken zum 5. Todestag von Egbert Otto



Zum fünften Male jährte sich am 19. Oktober der Todestag des früheren Verlagsleiters des Ostpreußenblattes, Egbert Otto. Aus diesem Anlaß legte die Redaktion an seinem Grab auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg einen Kranz nieder und gedachte auch der auf dem gleichen Friedhof zur letzten Ruhe gebetteten Mitglieder der Redaktion Eitel Kaper und Erwin Scharfenorth Foto Victoria Passarge



In so einer Familie ist doch immer was los! Vor allem ist die Heimat ein unerschöpfliches Gesprächsthema. In fast jedem Briefe klingt es in irgendeiner Form an. Auch in dieser Berichtsspalte hatten wir über längere Zeit ein eingehendes Gespräch miteinander über die Frage, was Heimat denn eigentlich sei. Nun traf es sich jetzt, daß eine Leserin in einem Briefe von der „alten Heimat" sprach. Gleichzeitig beklagte sich gerade ein Leser darüber, daß manche von der „alten Heimat" redeten. Er war der Meinung, daß es so etwas nicht gäbe. Ein Mensch habe nur einmal eine Heimat. Selbst, wenn er sie verlassen habe, bliebe sie immer doch „die" Heimat. Man könne nicht mehrere davon haben. Daher gäbe es das Wort selbst auch nur in der Einzahl. Wollten wir einen Plural davon bilden, etwa die „Heimate" oder die „Heimats", sei unser Sprachgefühl mit Recht beleidigt. Deshalb könne man nicht von einer „alten" Heimat sprechen, weil das logischerweise auch eine andere voraussetze. — Nun, das sind Argumente, die sich hören lassen. Aber nicht alle, die von uns einmal darauf angesprochen wurden, waren mit dieser Festlegung einverstanden. Diese Diskussion wollen wir aber nicht auf eine kleine Runde beschränkt sein lassen. Wir wollen sie in den großen Kreis der Familie hinaustragen. Denn die hat sicher einiges dazu zu sagen. Und, wie wir aus der großen Heimatdiskussion wissen, sehr Vernünftiges.

*

Das Buch ist des Menschen Freund. Dieser Behauptung werden sicher viele in unserem Kreise zustimmen. Man würde Eulen nach Athen tragen, wollte man beschreiben, welche Bedeutung das Buch — ein bestimmtes Buch — für viele Menschen hat oder gehabt hat. Es sind gar nicht wenige, die durch den Krieg auch ihre Bibliothek verloren, später aber viel Zeit und Geld darauf verwandt haben, wenigstens das Lieblingsbuch wieder zu bekommen. Wenn es sich um ein Werk handelte, daß nicht wieder neu gedruckt wurde, half nur noch die Pirsch durch viele Antiquariate.

In der Familie wird natürlich oft nach diesem oder jenem Buch gefragt. Und es tat einem immer leid, wenn man nicht helfen konnte. Denn meist handelte es sich um solche Bücher, die ihres eng eingegrenzten Themenkreises wegen für einen Verlag finanziell nicht für einen Neudruck interessant sind. Ein solches Buch ist beispielsweise „Zwischen Memel und Szeszuppe", nach dem ein Leser, dessen engere Heimat im Buch beschrieben wird, nach langem vergeblichen Forschen in Buchhandlungen und Verlagen fragte. Auch unsere eigenen Bemühungen blieben ohne Erfolg. Vielleicht steht es kaum gelesen in irgendeinem Bücherschrank oder wanderte mit einem Nachlaß in die Vergessenheit.

Aber — so haben wir uns gefragt — irgendetwas müßte sich doch da tun lassen? Denn es wird sicher manchem anderen aus der Familie so gehen wie diesem Leser. Da hängt man so an einem Buch, das einem aus ganz besonderen persönlichen Gründen viel bedeutet und dafür einem anderen kaum etwas. Der las es nur einmal und stellte es dann in die hinterste Reihe im Bücherschrank. Es ist kaum anzunehmen, daß er es jemals wieder zur Hand nimmt. Und auch nur dann, wenn er das tut, was sich viele so oft vornehmen und schließlich doch wieder auf die lange Bank schieben: nämlich endlich einmal wieder Ordnung im Schrank schaffen. Dazu ist uns ein Weg eingefallen, der vielleicht manchem eine Freude bereiten könnte. Wir wollen hier einen Bücherschrank aufstellen — natürlich nur symbolisch. Das Ganze soll dann so ablaufen:

Wer Zeit hat, möge doch einmal seinen Bücherschrank durchforsten. Findet er dort ein Buch, das er vermutlich doch nicht wieder liest, so packe er es einfach ein und schicke es nach Hamburg an Christian. Von Zeit zu Zeit werden wir eine Aufstellung darüber veröffentlichen, was eingetroffen ist. Andererseits kann auch derjenige einen Buchwunsch äußern, der es beim besten Willen nicht bekommen kann. Es ist klar, daß dies bevorzugt für ostpreußische Bücher gilt. Diese Aktion soll natürlich kein verkappter Buchhandel sein, sondern nur die Lücke ausfüllen, die wir hier geschildert haben. Kosten darf es deshalb nichts, außer Porto und möglicherweise Verpackung natürlich (Kennziffer B 400).

*

Hier Kontaktwünsche für zwei Menschen aus ganz verschiedenen Generationen, die aber doch gleichermaßen unter Alleinsein leiden. Frau G. aus Aurich hat

„einen Sohn, der unter Einsamkeit schwer leidet und keinen Kontakt zu gleichgesinnten jungen Menschen finden kann. Er ist Student in Hannover und hätte so gerne Kontakt zu einem jungen Mädchen in Hannover oder Umgebung" (Kennziffer K 119).

Frau Wilhelmine B. aus Geseke schreibt:

„Da ich in meinem Wohnort eine Verbindung zu ostpreußischen Landsleuten nicht gefunden habe, ist es mein Wunsch, über Sie Bekanntschaft mit guten Landsleuten zu finden. — Ich bin Mitte der siebziger Jahre. Mein Mann und mein Sohn sind aus dem Kriege nicht wiedergekommen. Mit fortschreitendem Alter werde ich immer mehr von der Einsamkeit geplagt" (Kennziffer K 131).

Große Sorgen hat Frau Ella St. aus Kempen. Vielleicht findet sich eine Hilfsmöglichkeit:

„Gerne lese ich, was Sie da berichten. Es gibt mir Hoffnung und Mut, denn ich bin 77 Jahre alt und bin jetzt sehr in Sorge. Mein Alter sieht man mir allerdings nicht an, gesundheitlich geht es mir glänzend. Im Mai 1954 fand ich auf ein Inserat im 'Ostpreußenblatt' meine jetzige Wohnung. Im Mai 1974 läuft auf LAG die Frist ab, und ich muß raus. Meine Zweizimmerwohnung hat mir viel Freude gemacht. Können Sie mir helfen? Ob wohl ein Landsmann eine Wohnung für mich hat?" (Kennziffer K 132.)

*

Ein Wort an alle, die an die „Ostpreußische Familie" schreiben: Die hier geäußerten Wünsche sind keine Zeitungsinserate. Sie dienen alle der gegenseitigen Hilfe. Der Sitz der Familie ist in der Redaktion unserer Zeitung. Richten Sie daher Ihre Briefe bitte nicht an die Anzeigenabteilung unseres Hauses. Sie kommen zwar an, aber der Weg ist länger.

Wenn wir uns auch langsam damit vertraut machen müssen, daß das Wetter nun unfreundlich wird (schließlich hat die Sonne in diesem Jahr so viel Überstunden gemacht), so wünscht Ihnen dennoch ein frohes Wochenende

Ihr Christian

»Um ein Viertelstündchen«

Auch Hausfrauen sollten gelegentlich eine Pause einlegen

Abgehetzt wirkt ein großer Teil der Hausfrauen. Der Haushalt, Kinder, manchmal auch noch eine Halbtagsbeschäftigung — das alles zehrt an ihren Nerven. Andererseits genießt keine Berufsgruppe soviel Freiheit, sich Arbeit und Freizeit nach Belieben einzuteilen wie die Hausfrauen. Machen die Frauen von dieser Möglichkeit Gebrauch?

Wie sieht denn der Alltag einer Mutter von zwei kleinen Kindern aus? Da geht zum Beispiel ein Kind nach dem Frühstück in die Schule, daß andere in den Kindergarten. Die Mutter hat inzwischen reichlich Zeit, die Wohnung sauberzumachen, zu waschen und das Mittagessen vorzubereiten. Wenn sie sich beeilt, kann sie sogar noch einkaufen gehen. Und sie beeilt sich ständig. Sie will ihr Pensum unter allen Umständen schaffen. Kein Antreiber steht dahinter, kein drohender Zwang. Eigentlich ist es nur das Fertigwerdenwollen, das sie so vorantreibt.

Für eine Pause etwa zwischen zehn und elf Uhr, nimmt sich die Hausfrau nicht die Zeit. Auch nach dem Mittagessen findet sie keine rechte Ruhe. Schulaufgaben sind noch zu beaufsichtigen, daß Jüngste tobt durch die Wohnung. Zwischen 16 und 17 Uhr kommt der Mann von der Arbeit nach Hause. Da bleibt oft gerade noch Zeit für eine Zigarette und eine Tasse Kaffee.

Die Bewältigung eines Acht-Stunden-Tages in Betrieben und Büros ist wahrhaftig kein Zuckerlecken. Aber eines wird hier nicht vergessen: die Pausen. Frühstücks-, Mittags- und Kaffeepausen finden meist pünktlich auf die Minute statt. Eine Viertelstunde am Morgen, eine halbe Stunde mittags, manchmal auch noch eine Viertelstunde am Nachmittag ruht die Arbeit vollständig. Die Mitarbeiterin kann essen, schwatzen, vielleicht spazierengehen und richtig abschalten. Für einen kurzen Zeitraum existiert die Arbeit nicht mehr.

„Für die Hausfrau hört die Arbeit nimmer auf", so steht es schon auf alten Wandsprüchen. Sie kommt zu kurz mit Ruhepausen. Die Frühstückspause entfällt fast immer. Beim Mittagessen müssen kleine Kinder gefüttert und größere beaufsichtigt werden. Die Mutter selbst ißt hastig, unkonzentriert und muß schließlich aufwaschen. Einen Mittagsschlaf glaubt sie sich nicht leisten zu können.

Unsere Großmütter stickten den sinnigen Spruch aufs Kopfkissen: „Nur ein Viertelstündchen..." Wenigstens diese Viertelstunde Ruhe sollte sich die Hausfrau nach dem Mittagessen gönnen. Nach Möglichkeit aber länger.

Helena Rubinstein hat einmal gesagt: „Es gibt kein besseres Schönheitsmittel für eine Frau als ein anderthalbstündiger Mittagsschlaf." Wer schön sein will — und wer möchte es nicht? — sollte sich an dieses Rezept halten, denn es garantiert nicht nur gutes Aussehen, sondern auch Wohlbefinden, Ausgeglichenheit, mehr Kraft und Lebensfreude.

Zwar sind die Verhältnisse meist nicht so, daß in einem Haushalt mit Kindern tagsüber Ruhe herrscht. Wer wüßte das nicht? Es bleibt dem Organisationstalent der Mutter überlassen, sich wenigstens ein halbes Stündchen zurückziehen zu können. Besonders Frauen, die nebenbei noch einer Halbtagsbeschäftigung nachgehen, sollten auf Ruhepausen achten. Irgendwie müssen sie abgezweigt werden, sonst besteht die Gefahr, daß aus abgehetzten Frauen erschöpfte und kranke Frauen werden mit typischen Erscheinungsformen wie neurovegetativen Störungen, Muskelkrämpfen und Schlafstörungen. Soweit sollte man es gar nicht erst kommen lassen. Mütter macht öfter mal 'ne Pause!

Karina Keller

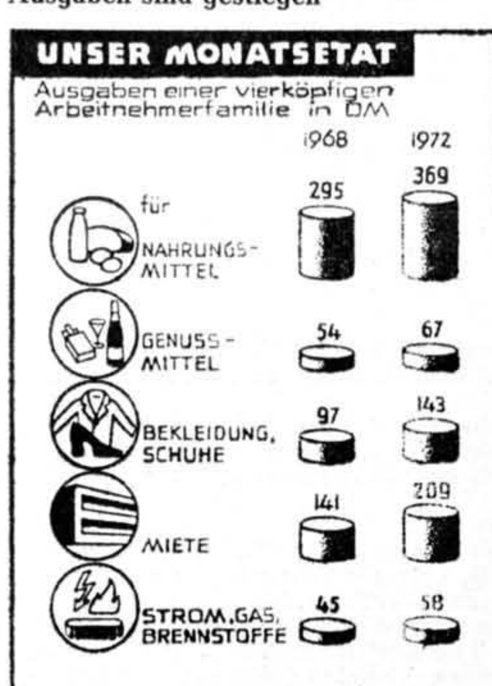


Kinder, Küche, Haushalt — zur Entspannung kommt die Hausfrau und Mutter nur selten

Foto BfH

Unser Monatsetat

Ausgaben sind gestiegen



Die durchschnittlichen Monatsausgaben einer vierköpfigen Arbeitnehmerfamilie mittleren Einkommens stiegen von 1185,10 DM 1968 auf 1793,60 DM. Diese Zunahme um rund 50 Prozent erklärt sich nicht nur durch den Preisanstieg, sondern auch durch wachsende Ansprüche, die durch erhöhtes Einkommen ermöglicht wurden. Für die wichtigsten Ausgabengruppen: Nahrungs- und Genußmittel, Bekleidung und Schuhe, Miete, Strom, Gas und Heizung wandten Arbeitnehmerhaushalte mit mittlerem Einkommen 1972 rund 65 Prozent ihrer privaten Verbrauchsausgaben auf, Rentnerhaushalte dagegen 78 Prozent, Haushalte mit höherem Einkommen nur 54 Prozent. **np**

Morgen kann es vielleicht schon zu spät sein ...

Versäumtes läßt sich oftmals nicht mehr nachholen – Nachdenkliche Stunden im Herbst

„Ich komme Sie auf jeden Fall besuchen!" hatte ich versprochen, als sich die alte Dame aus dem Haus gegenüber von mir verabschiedete. Ihr Hausarzt hatte sie in das Krankenhaus eingewiesen. Sie ging nicht gern. „Der Blick auf die alten Kastanien wird mir fehlen", sagte sie, „im Herbst habe ich immer so gern gesehen, wenn die Kinder die braunen Kastanien einsammelten. Vielleicht sind die Bäume schon kahl, wenn ich zurückkomme. Vielleicht komme ich auch gar nicht mehr zurück."

„So etwas dürfen Sie nicht sagen", entgegnete ich schnell. „Alles Gute, ich komme Sie bestimmt besuchen."

Die Woche hatte es mal wieder in sich, ich mußte Überstunden machen, dann bekam ich Schnupfen, und am Wochenende fühlte ich mich sehr elend. Nächste Woche, dachte ich, nächste Woche besuche ich die alte Dame bestimmt.

Die nächste Woche war eigentlich noch schlimmer. Der Schnupfen machte mir zu schaffen, und meine Kollegin ging in Urlaub. Am Sonntag plagte mich das schlechte Gewissen. Mittwoch, dachte ich, dann ist die abendliche Besuchszeit für Berufstätige. Ich werde ein paar Blumen mitnehmen und etwas Obst. Und ein paar Zeitschriften. Sicher möchte sie gerne lesen, wenn sie so den ganzen Tag über im Bett liegt. Und am Mittwoch ging ich endlich hin.

„Frau Schubert", sagte die Schwester, „das war doch die zierliche alte Dame..." „Zimmer 110..." warf ich ein.

„... ist am Sonntag gestorben. Es hat uns leid getan. Sie war so freundlich und geduldig. Ich glaube, sie hatte keine Angehörigen mehr, keine Freunde. Sie sah immer zur Tür, ob Besuch kam. Ist keiner gekommen."

„Danke, Schwester!" Die Blumen und das Buch in meiner Hand wurden so schwer. „Vielleicht komme ich nicht mehr zurück", hatte sie gesagt. Und ich hatte diese Sorge mit einer Handbewegung hinweggewischt.

Als meine Tochter klein war, hatte sie bei mir eingehütet, wenn ich tagsüber weg war. Und auch später hat sie auf Dagmar aufgepaßt. Und ich hatte sie doch besuchen wollen, die alte Dame...

Tu es gleich! Diese drei Worte sollte ich aufschreiben und den Zettel auf meinen Schreibtisch legen. Morgen kann es vielleicht schon zu spät sein!

Da ist die pensionierte Lehrerin, die gelegentlich Kurzgeschichten schreibt. Sie leidet sehr unter dem Alleinsein. Sie hat ein Telefon, weil sie gehbehindert ist und so wenigstens Kontakt mit der Außenwelt haben kann. „Ich rufe Sie ab und zu mal an", hatte ich versprochen, als sie mir ihre Nummer gab. Ich hatte Nummer und Anruf vergessen. Dann wachte ich nachts einmal auf, als der Herbststurm um das Haus heulte, und mir fiel die Nummer ein und der Mensch, der auf einen Anruf wartete. Hoffentlich nicht zu spät, dachte ich, als ich am nächsten Abend die Nummernscheibe drehte.

Dann war die Stimme da, leise, sehr müde. Ich erzählte alles mögliche in die Muschel hinein. Nur reden, damit sie wußte, ich bin da. Und nach einer Weile hörte ich so etwas wie ein kleines Lachen in ihrer Stimme. „Welch ein schöner Abend", sagte sie, „Dank, vielen Dank!" **Eva Ulrich**

Alle Welt will Fransen

Ganz im Dienst am Kunden: Ein Zugeständnis an die Mode

Der Mann schob den Riegel vor die Tür des kleinen Ladens. Als er sich daraufhin umdrehte, sah er, wie seine Frau bereits den Verkaufstisch abwischte. Die Frau mußten den Blick ihres Mannes wohl bemerkt haben.

„Ist was?" fragte sie und hob den Kopf.

Kopfschüttelnd ging der Mann langsam zu ihr. „Nein", sagte er und blieb stehen. „Es ist nichts..."

„Aber?" Die Frau ließ nicht locker. Sie kannte ihren Mann. Lange genug hatten sie den Laden gemeinsam besorgt.

Der Mann schaute zu einer Tasche hinüber. Sie hing gleich neben der Tür an einem Messinghaken. Eine Damentasche. Kein kostbares Stück, doch recht gefällig und preiswert. Er hätte nie gedacht, daß die Tasche dort so lange hängen würde, bald ein halbes Jahr nun schon. Es wurmte ihn, zumal er sich auch jetzt wieder der Worte seiner Frau erinnerte, die damals, unmittelbar nach dem Einkauf, behauptet hatte, er habe sich das Ding von dem Vertreter nur aufschwatzen lassen.

„Dir steckt die Tasche im Kopf!" sagte die Frau und wischte weiter über den Ladentisch. „Meinst du etwa, ich bemerke es nicht, wohin dein Blick jeden Abend geht, sobald du abgeschlossen hast?"

Der Mann nahm die Tasche vom Haken. „Schau sie dir an! Hübsch ist sie. Und nicht einmal teuer!"

„Vielleicht", meinte die Frau, plötzlich nachdenklich geworden, „liegt es daran! Viele meinen, Billiges tauge nichts!" Sie las das Preisschild. Dreiundzwanzig Mark fünfzig. „Was meinst du wohl, was geschähe, wenn..." — sie stockte kurz — „... wenn du aus der Drei eine Acht machen würdest?"

„Eine Acht?" entrüstete sich der Mann. „Dann würde sie achtundzwanzig Mark fünfzig kosten!" Er wollte noch mehr dazu sagen, da aber nahm seine Frau ihm die Tasche aus der Hand und tat etwas Seltsames. An der einen Seite hatte sie eine Lasche entdeckt, nichts weiter als Zierat. Jetzt nahm sie eine Schere und schnitt sorgsam schmale Streifen in diese Lasche. Energisch wehrte sie ab, als ihr Mann sie daran hindern wollte. „So", sagte sie zuletzt, alle Welt will heute Fransen. Mal sehen, ob's so geht!"

Am nächsten Tag schon verkaufte der Mann die Tasche an eine ältere Dame. „Die gefällt mir!" sagte die Dame. „Man macht ein Zugeständnis an die Mode, übertreibt es aber nicht gleich! Ein entzückendes Täschchen!"

Der Mann nickte. Dann sagte er leise, indem er verstohlen einen Blick auf die Tür warf, die nach hinten führte: „Ich lasse sie Ihnen für fünfundzwanzig Mark!" Dabei lächelte er — und er lächelte auch noch, als er die Kundin zur Tür geleitete. Es war das Lächeln eines Jungen, der einen Streich ausgeheckt hatte, ohne dabei erwischt worden zu sein. **Hans Colberg**

Bald wird's kalt

Den Brennstoffbedarf sichern

Nach einem wunderschönen Sommer steht nun die neue Heizperiode vor der Tür. Soweit noch nicht geschehen, sollten sich die Haushalte jetzt ihren Brennstoffbedarf sichern, um bei einem plötzlichen Kälteeinbruch, der nach heißen Sommern schon öfters beobachtet wurde, nicht in ungeheizten Räumen leben zu müssen.

Zwar ist der Hausbrandmarkt wie immer gut versorgt und der Service des Brennstoffhandels auf der Höhe. Allein in der Bundesrepublik versorgen nach einer internationalen Erhebung rund 1000 Großhändler und 22 000 Einzelhändler ihre Kundschaft mit Brennstoffen wie Kohle, Koks und Briketts. Feste Brennstoffe sind zwar ausreichend vorhanden, aber wenn bei einem Kälteeinbruch alle neun Mill. Haushalte mit Kohleheizung zugleich ihre Bestellungen aufgeben würden, wäre auch der beste Service überfordert.

Was die Brennstoffpreise in dieser Saison angeht, so wird auch auf diesem Sektor der Verbraucher etwas tiefer in die Tasche greifen müssen. Feste Brennstoffe sind in diesem Jahr etwa um acht bis zehn Prozent teurer geworden, wesentlich stärker jedoch das Heizöl. Die wiederholten Preisanhebungen durch die Förderländer wie auch die Energiekrise in den USA haben sich auch auf die Verbraucherpreise ausgewirkt. Schon im Sommer 1973 lagen deshalb die Heizölpreise um 50 bis 100 Prozent über denen im Sommer vergangenen Jahres. Und ob sie angesichts des neuerlichen Nahostkrieges bis zum Ende der Heizperiode auf der jetzigen Höhe gehalten werden können, muß ebenso mit einem Fragezeichen versehen werden wie die mengenmäßige Belieferung.

F. P.

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders


Zeichnung Erich Behrendt

11. Fortsetzung

„Von Schutzengeln", wiederholte Kyrill. „Hör mit dem Quatsch auf! Oder veranlasse deine Hilfsgeister, Karren und Gäule herzuschaffen, wenn es bei ihnen an Speck und Schmalz hapert!"

„Karren und Gäule bitte", bat Kyrill und verneigte sich unter den breiig schwimmenden Wolken. Er lachte nicht. Er stand da, abgerissen und dreckig, und trug seinem Gott eine Bitte vor. Mit mehr Würde hätte er auch in einer Synagoge, in Frack und Zylinder, nicht bitten können.

Befangen schauten ihn die drei an. Kyrill bohrte die Hände in die Taschen. „Das war kein Witz, ich glaube dran!"

Fleury schob sich vor. Vielleicht wollte sie antworten, unterließ es aber. Sie hatte Kyrill lächerlich gefunden und bewundert. Was mehr von beidem, blieb ihr rätselhaft.

„Hauen wir ab" sagte sie. „Roland, du führst uns wieder!"

*

Die Nacht fiel rasch ein, hakte sich um die Baumgerippe, schleifte von den Hauswänden über die Straßen. Der Schnee und die aufzuckenden Artillerieblitze zeigten ihnen geisterhaft den Weg. Der Flammenschein tobte näher, beleckte Häuser, Höhlen und Löcher. Einschlag auf Einschlag barst heulend.

Sie marschierten nicht mehr hintereinander. Wie es gerade kam, duckten sie sich einzeln, zu zweit oder zu dritt von Mauervorsprung zu Mauervorsprung, krochen ein Stück über Glatteis, warfen sich zu den nächsten Wänden. Einmal rückten sie zusammen und starrten hinter sich, wo brennende Garben aus Schnee und Erde hochspritzten, ein Feuerwerk, nicht für einen Sommergartentraum in die Luft geballert.

„Wir müssen machen, daß wir was finden", zischelte Roland. „Das wird kodderig. Jetzt macht es keinen Spaß mehr."

„Ach, nee! Mir schon lange nicht", grunzte Gunter hinter vorgehaltener Faust.

„Wir müssen in irgendein Haus rein, hinter Ziegeln sind wir sicherer", sagte Kyrill. „Eine Wand hält so gut wie die andere."

„Oder fliegt in die Luft, so gut wie jede andere", warf Gunter dazwischen.

„Roland, wie weit noch? Wo willst du hin?" fragte Fleury aus der Mauernische.

„Um die Ecke. Hinter der ersten Ruine steht die Prunkvilla von einem Wissenschaftler. Jedenfalls stand sie noch vor drei Wochen. Wenn wirklich Leute drin sind, sagen wir, wir suchen Schutz."

„Ich denke, du wolltest uns zum Kreisleiter aufwärts bringen?"

„Zu weit, das trau ich mir nicht mehr zu."

„Auf denn!" Gunter drückte sich weg.

„Und du meinst, Wissenschaftler speichern Fressalien?" rief Kyrill Roland nach. „Ich kann dir nur sagen, die essen wenig. Die werden von den trigonometrischen Winkelfunktionen und Homers Hexametern satt."

„Quasselt nicht, kommt!" Fleury stürmte vor, überholte Roland und wetzte um die Ecke. Sie sprang an den ersten Baum einer langen Reihe schwarz angekohlter Rotbuchen und preßte sich hinter den Stamm. Gunter, Kyrill setzten ihr nach. Sie blickten zur Villa hinüber. Sie stand in den Garten zurückgebaut, zwischen Akazien, die, versengt wie die Rotbuchen, auf keinen Frühling mehr hofften.

Die Villa war dunkel und still. Das waren alle Häuser dieser in ihren letzten Stunden röchelnden Stadt, aber die Villa machte einen Unterschied, und die drei vor ihr lungernden Freunde und Fleury spürten ihn.

Die Villa war nicht nur still und düster, sie war abweisend. In ihren Kellern saßen keine Menschen und warteten auf den Untergang oder auf ein Wunder. Die Villa würde und wollte niemand aufnehmen. Sie starb allein, mit einem Schuß Hochmut aller Barbarei gegenüber. Später fragte sich Fleury, warum sie das Haus nicht gleich erkannt hatte. Das mußte von den Trümmern ringsum kommen, von den Bombentrichtern, den scheppernden Fensterläden und von der Nacht.

„Hinein", sagte Roland, und seiner Stimme war anzumerken, daß er jedes weniger schweigende Haus bevorzugt hätte.

Sie schlichen bis an die Pforte. Kyrill ließ ein Streichholz aufflammen und hielt es über das Namensschild auf dem Steinsockel.

„Dr. Dr. Philipp Melzer", lasen sie. Dann verglühte das Streichholz. Fleury reckte sich, ihr Kinn stach spitz aus dem Lederkragen.

„In dem Haus klau ich nicht! Ihr müßt allein gehen! Ich warte auf euch."

Roland schoß herum. Sein Stupsnasengesicht verzerrte sich vor Wut. Er packte Fleury bei den Schultern und schüttelte sie. Es ging so schnell, daß keiner ihn zurückriß. Er wollte heraus aus dem Dreck, weg von dem Haus, dessen Dunkelheit er haßte, fort aus allen brütenden Winkeln, um die er einen Bogen schlagen würde, wenn er durfte.

Es ließ Fleury los. Sich verhaspelnd, krakeelte er: „Das gibt es nicht! Du kommst mit, Fleury! Es kann nicht einer alle Augenblicke eine Sonderwurst gebraten bekommen. Mitgegangen, mitgehangen! Auch wenn die Kiste deinen Verwandten gehört, das ist mir schnuppe. Hochtrabende Gefühle kannst du dir sparen. Sie sind keinen lausigen Pfifferling wert! Ich klaue auch nicht zum Vergnügen, jedenfalls jetzt nicht mehr. Heut früh, bevor wir loszogen, da fand ich es kolossal, verstehst du! Glotz mich nicht dämlich an, toll mein ich, so was wie seeräuberisch! Aber jetzt finde ich es zum Kotzen. Und deshalb denke ich nicht daran, Rücksicht auf irgendwelche Sippschaft zu nehmen. Ich weiß, das ist nicht fein. Ich kann dir sagen, was es ist, es kommt raus auf..."

„Bandenmoral", ergänzte Kyrill mit heikler Betonung, und Gunter warf stoisch ein: „Du hast es schon zum besten gegeben, Roland: Mitgegangen, mitgehangen!"

„Aber", fuhr Kyrill fort und suchte Fleurys spitzes Kinn, „wir sind nur ein paar Tage Banditen, dann nie wieder!"

„Worauf du dich verlassen kannst!" stieß Roland hervor. „In meinem Leben klau ich kein Hühnerei mehr..."

„Geht vor", sagte Fleury, und als die drei sich nicht rührten: „Geht schon! Ich komme nach."

Fleury zottelte hinter den dreien her. Die Haustür war lose eingeklinkt, nicht verschlossen. Sie drängten sich im Flur zusammen. Augenblicke lang sahen sie nichts. Dann gewöhnten sie sich an die Dunkelheit, und der Flur dehnte sich zum Achteck. Mit abgewürgtem Aufschrei zuckten Gunter, Kyrill und Roland vor den Phosphoraugen, dem glimmenden Rachen eines Pumas zurück.

„Von dem Zeug steht viel hier rum", sagte Fleury im Rücken der drei. „Es sind Kostbarkeiten aus allen möglichen Erdwinkeln. Aus Tarquinia zum Beispiel, wo die Etrusker hinzogen, aber niemand weiß, woher sie kamen."

Fleury schmeckte ‚Tarquinia' und ‚Etrusker' wie aparte Gewürze auf den Lippen, Lorbeer und Nelke. Sie träumte. Das passierte ihr jedesmal in diesem Haus, auch jetzt. Gleich würden die Wände duften nach Traurigkeit und Fremde und sie mit roter Sehnsucht überfallen.

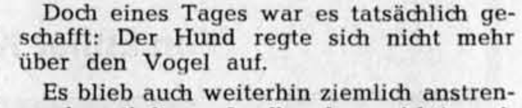
Fortsetzung folgt



Am Abend des Lebens

Abschied von einem Geschenk des Lebens

An schöne und anstrengende Stunden mit einem Jagdhund erinnert sich Sabine Fechter



Daß er damals zu mir kam, war beinah wie der versöhnliche Schlußakt eines Dramas. Sein Herr hatte den Vierjährigen bereits mit in die Ehe gebracht; inzwischen war das älteste Kind selbst schon vier Jahre alt. Da hatte, wie man mir berichtete, die Frau plötzlich ein Ultimatum gestellt: „Entweder der Hund muß aus dem Haus — oder ich!"

Blutenden Herzens ging der Mann zum Tierarzt, um diesem das Nötige aufzutragen. Der aber weigerte sich: „Ein so schönes und gesundes Tier zu töten ist Unrecht!" Zuletzt rang er dem Betrübten das Versprechen ab, wenigstens noch eine Woche zu warten; er wolle versuchen, ein neues Zuhause für den Hund zu finden. Man fragte überall herum — am Ende, am letzten Tag der Gnadenfrist, kam er zu mir.

Trotz aller Kindheitssehnsucht hatte ich nie einen Hund besessen, wir waren auch beide nicht mehr jung: nun mußten wir, der große, schöne Weimaraner und ich, uns aneinander gewöhnen.

Doch da war noch jemand, an den er sich auch gewöhnen mußte: ein fliederfarbenes, sehr zahmes Wellensittichmädchen. Daraus wäre fast sogar eine Tragödie geworden. Als er in das Zimmer kam, wo am Fensterhaken der Käfig hing, wollte er, Hühnerhund von Geburt, sich selbstverständlich und mit Gebell auf diese flatternde Beute stürzen. Wir mußten schleunigst den Käfig wegbringen und den Vogel woanders einquartieren. Das verstand dieser nicht und saß traurig und verlassen auf seiner Stange, bis er in Gefahr schien, aus Kummer einzugehen.

Also mußte ich versuchen, meine beiden ungleichen Hausgenossen aneinander zu gewöhnen. Das wurde aufregend. Erst mußte ich den Hund aus dem Zimmer bringen, dann den Vogel hereinholen, den Käfig hoch oben in Sicherheit auf einem Bücherschrank, dann wieder mit dem Hund (fest an der Leine!) wieder ins Zimmer zurück: Gebell und Aufregung! Das ging mit immer neuen Versuchen wochenlang.

Doch eines Tages war es tatsächlich geschafft: Der Hund regte sich nicht mehr über den Vogel auf.

Es blieb auch weiterhin ziemlich anstrengend, weil dieser Jagdhund nur richtig auflebte, so lange er draußen frei laufen konnte. Selbst an der Leine zwang er mich mit seinem Temperament zu einem Tempo, daß wir alle anderen Hundebesitzer, die den gleichen Weg mit uns hatten, spielend überholten. Das trug mir den Ehrennamen ein: Die Dame mit dem forschen Schritt.

So liefen wir dreieinhalb Jahre. Ein Gutes war es nur, daß er ebensowenig wie ich für übertriebene sommerliche Hitze übrig hatte. In dieser Zeit war er nur zu froh, wenn ich ihm mittags den Spaziergang erließ.

Dann aber nahm in der Hitze des letzten Sommers seine Müdigkeit sichtbar zu, obwohl unser Tempo noch den anderen Menschen und Hunden weit voraus war. Er interessierte sich nicht einmal mehr dafür — wie in den vergangenen Jahren — auf den verwilderten Feldern an der ‚Grenze' Mäusenester auszubuddeln.

Dann kam ein Morgen, an dem er sehr müde und langsam neben mir herschlich. Eine Tierärztin kam (die damals auch mitgeholfen hatte, ihn zu mir zu bringen). Was sie sagte, war nicht erfreulich. Er bekam Medikamente; es wurde eine richtige Pflege, fast wie bei einem Kind, das auch nicht sagen kann, was ihm wehtut. Dazwischen kamen Tage, an denen er fast schien wie früher, besonders abends. Beim letzten Ausgang zog er an der Leine wie in seinen guten Zeiten. Sein Befinden wechselte mit dem Wetter, so daß wir hofften, bei gemäßigteren herbstlichen Temperaturen würde er sich noch einmal erholen.

Doch dann ging es sichtlich bergab. Immer größer, immer dunkler stand in seinen Augen die Frage: „Was ist das? Was wird mit mir?" Ein golden strahlender Augustsonntag wurde der letzte seines Lebens. In einer stillen Ecke im Garten ist sein Grab, und die Kinder, die ihn geliebt hatten, fragten immer wieder, als sie von seinem Ende hörten: „Hat er auch ein Kreuz auf dem Grab?"

Zwei Schritte vor und drei zurück

Betrachtung über den Fortschritt — Von Fritz Schneider

Der Fortschritt ist fußkrank und kommt nicht recht von der Stelle. Selbst seine glühendsten Anbeter sind merklich abgekühlt. Es gibt zu vieles, das, wenn es sich wie bisher weiterentwickelte, für die Menschheit böse Folgen haben würde. Die Stichwörter sind jedem geläufig. Wer nachzudenken vermag, findet in jeder Zeitungsnummer, in jeder Nachrichtensendung Anlässe für Befürchtungen übergenug.

Selbst viele junge Menschen, denen es einst doch angeblich ein Leichtes war, die verpfuschte Welt ihrer Eltern in eine völlig neue und natürlich weitaus bessere zu verwandeln, haben zu resignieren begonnen und tun genau das, was sie früher den Älteren hohnlachend vorwarfen: Sie orientieren sich nach rückwärts. Die pseudorevolutionären Bärte beispielsweise erinnern peinlich an die Spießbürgerbärte, die sich die Großväter eines Tages abnehmen ließen, um auch äußerlich als Menschen einer anderen, nämlich der modernen Epoche kenntlich zu sein. Manche Mädchen verkleiden sich mit „Fummeln", in denen sie wie ihre eigenen Urgroßmütter aussehen.

Gewiß, hier und anderswo war und ist viel Aufsässigkeit im Spiel, auch die urmenschliche Freude am Sichverwandeln. Aber nimmt man hinzu, daß der so vornehm „Nostalgie" genannte Zug der Zeit weit nach rückwärts fährt, vergangene Zeiten modisch aufputzt, ihre üblen Kehrseiten außer acht lassend, dann wird man geneigt, eine bestimmte Methode zu erkennen. Der alte Mensch flüchtet aus seinen vielfältigen Nöten in Zeiten zurück, die seine Erinnerung vergoldet. Der Schwache denkt gern an Jahre, in denen er stark war. Der Richtungslose träumt Zeiten herbei, die angeblich eine Richtung hatten.

Der fußkranke Fortschritt wird freilich nicht müde, Neues zu produzieren, begegnet aber immer stärkerer Skepsis. Schon allein vergiftete Luft und vergiftetes Wasser ist ein grotesker Ausgleich für das, was auf Erden an ungelösten Problemen vorhanden war und täglich neu anfällt. Die Atombombe ist zu einer ständigen Bedrohung geworden. Krankheiten, die man längst ausgerottet glaubte, kehren wieder. Die Menschenrechte werden pausenlos, bald hier, bald dort, mit Füßen getreten. Viele Tugenden werden kaum noch ernstgenommen. Die alten Ideale werden verlacht.

Oder ist die Flucht ins Gestern und Vorgestern in Wahrheit ein Tasten nach jenen Tugenden und Idealen? Könnte in diesem Falle der Rückschritt ein Fortschritt sein? Das bleibt abzuwarten. Unmöglich ist es keinesfalls

Am End' war er aus Ostpreußen

Von einer Begegnung erzählt Hannelore Patzelt-Hennig

Die Sonne strahlte hell vom wolkenlosen Himmel an jenem Oktobertag, den der Ewald Grambowski sich ausgesucht hatte für die Fahrt in die benachbarte Hansestadt. Nun ging er durch die Straßen und studierte unentwegt die Schilder der Anwälte. Dabei griff er immer wieder nervös an die Stelle seiner dicken Lodenjoppe, an der sich die Brieftasche mit der Anklageschrift befand. Zum x-ten Male versicherte er sich dessen, daß sie da war.

Er kam ohne Empfehlung und suchte aufs Geratewohl nach einem Anwalt. Aber keines der bisher gelesenen Schilder hatte ihn bewegen können, einzutreten. Dann aber entdeckte er in einem mit Ziersträuchern reich besetzten Vorgarten ein Schild, das ihn stutzen ließ. P. GRAMBOWSKI, Rechtsanwalt und Notar, stand darauf.

Von dieser Namensgleichheit war der Ewald Grambowski gleich angetan. Am End' war der auch noch aus Ostpreußen, ging es ihm durch den Kopf. Derartige Gegebenheiten spielten für den Ewald Grambowski immer noch eine Rolle. Nach kurzem Überlegen entschloß er sich, hineinzugehen.

Sein Anliegen wurde mit dem Bürovorsteher kurz durchgesprochen und ein Termin für eine Besprechung mit dem Rechtsanwalt vereinbart. Dann konnte der Ewald Grambowski wieder gehen. Er verließ das Vorzimmer dieses Anwaltes ziemlich beruhigt; er glaubte sich, rein gefühlsmäßig, hier schon jetzt in guten Händen.

Diese Ansicht verstärkte sich noch, als er vierzehn Tage später mit dem Rechtsanwalt selbst sprach. Der Rechtsanwalt Grambowski war ein noch recht junger Mann, aber er verstand es bei seinem Gegenüber Vertrauen zu erwecken. In ehrlichem Zutrauen schilderte also auch der Ewald Grambowski diesem Mann nun den Vorfall, auf Wahrheit bedacht, als stünde er bereits vor Gericht. Seine Tochter Margret, eine junge Lehrerin, bestätigte die Darlegungen des Vaters. Margret hatte an jenem Tag bei der Ernte geholfen und mit auf dem Trecker gesessen, als jener Mensch mit seinem Pkw dem Vater beim Linksabbiegen in das volle Fuder gepresst war.

Nach diesen Aussagen und den vorliegenden Akten versicherte der Anwalt, daß die Sache seiner Ansicht nach doch noch ins rechte Lot zu bringen sei. Das ließ Vater und Tochter gleichzeitig aufatmen. Und auf dem Heimweg war man sich darüber einig, **mit dem Grambowski den richtigen Rechtsanwalt gewählt zu haben.**

Der Ewald war froh; denn noch nie in seinem fast sechzigjährigen Leben hatte er etwas mit dem Gericht zu tun gehabt, weder hier noch in der Heimat. Außer Grundbucheintragungen waren ihm keinerlei Gerichtsschreiben ins Haus gekommen. Um so mehr hatte ihm jene Anklage zugesetzt; denn sie war in seinen Augen eine grenzenlose Ungerechtigkeit. Er hatte wirklich lange genug die Richtungsänderung bekundet und sich auch schon etwas auf die Fahrbahnmitte befunden. Trotzdem hatte der Pkw-Fahrer es erreicht, ihn als Schuldigen hinzustellen. Das hatte den Ewald Grambowski ganz fertig gemacht. Tagtäglich hatte er darüber nachgegrübelt.

Dann kam endlich der Tag der Verhandlung, und das Gericht sprach den Ewald von der Anklage frei. Er wußte, das verdankte er dem jungen Rechtsanwalt — das war ihm klar bei dieser verkorksten Geschichte. Rechtsanwalt Grabowski hatte sich in dieser Sache aber auch ungemein bemüht. Er hatte alle Details ermittelt, bis zu der Menge Bier, die der andere an jenem Nachmittag getrunken hatte. Eine solche bis ins kleinste führende Bearbeitung eines Verkehrsdeliktes ist im allgemeinen keineswegs üblich, zumal wenn nicht einmal Körperverletzung vorliegt!

Aber der Grund für diese besondere Mühe im Fall Grambowski war auch kein gewöhnlicher. Es geschah nicht allein darum, dem Ewald sein verletztes Ehrgefühl wieder aufzurichten. Und es war auch nicht mit preußischer Gründlichkeit erklärt, wie der Ewald es sah, der schon bald nach seinem Besuch in der Kanzlei mit Genugtuung festgestellt hatte, daß es sich bei dem Anwalt tatsächlich um den Sproß einer ostpreußischen Familie handelte.

Der wahre Grund für diese Bemühungen lag ganz wo anders. Das wurde dem Ewald erst einige Zeit später klar. An jenem Tag nämlich, als der Rechtsanwalt Grambowski erschien und um Margrets Hand anhielt. Wie praktisch, dachte er stolz, selbst den Vatersnamen konnte die Tochter behalten!

Einige Zeit später, wieder an einem sonnigen Herbsttag stand der Ewald Grambowski in dem Backsteinbau der Dorfkirche und hielt zwei im Erntemonat August geborene Enkelsöhne gleichzeitig über das Taufbecken. Das Herz ging ihm auf vor Stolz und Freude über diese zwei, die von beiden Seiten her echte Grambowskis waren und muntere Augen so blau strahlten wie der Himmel über der ostpreußischen Heimat.



Georg Pastenaci: Einsame Straße im Samland

Das Persönliche ist ihm Herzensanliegen

Der Bildhauer Georg Fuhg wird 75 Jahre alt — Schon als Junge modellierte er mit Ton

Und sogar meine Brille paßt!" — zur Demonstration wird der Bronzebüste die Lesebrille aufgesetzt: die erstaunten Besucher erblicken unseren Chefredakteur in zweifacher Ausfertigung. Georg Fuhg war es, der die Bronzebüste von Hugo Wellems anfertigte — wohlgemerkt nur nach Augenmaß — aber jeder Zentimeter stimmt.

„Bei Georg Fuhgs Werken", so wurde einmal über ihn geschrieben, „fällt immer wieder seine Fähigkeit, das individuelle Fluidum eines Menschen herauszuarbeiten, auf. Die Deutung des Persönlichen ist für den Künstler die vordringlichste Aufgabe eines Porträts."

Den Charakter eines Modells arbeitet Georg Fuhg nicht nur bei seinen Porträtplastiken heraus. Ebenso augenfällig ist die Lebendigkeit seiner lebensgroßen Denkmäler oder der zahlreichen Tierplastiken.

Seine Vielseitigkeit ist wohl überhaupt eines der hervorragendsten Merkmale des ostpreußischen Bildhauers. Immer wieder griff er andere Themen auf und immer wieder griff er zu anderen Materialien.

Angefangen hatte diese große Laufbahn mit einem Topf voll Ton, den Georg Fuhg als kleiner Junge von seiner Stiefmutter geschenkt bekam. Doch auch wenn die künstlerische Begabung schon bei dem Zehnjährigen zum Ausdruck kam — an eine Ausbildung auf dem Gebiet war nicht zu denken. Stattdessen besuchte er eine Lehrerbildungsanstalt. Nach erfolgreicher Abschlußprüfung konnte er allerdings nicht sofort eine Anstellung bekommen und so landete Georg Fuhg — trotz des väterlichen Protestes — auf der Kunstschule in Königsberg.

Schon in Ostpreußen wurde der Schüler von Professor Hermann Brachert bekannt: In erster Linie durch das überlebensgroße Standbild des Minnesängers Walther von der Vogelweide, das im Juni 1930 im Königsberger Tiergarten enthüllt wurde.

Georg Fuhg schaffte es, sich auch während der schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre mit Hilfe seiner Kunst durchzuschlagen. Allerdings hatte er als Soldat nicht die Möglichkeit, Plastiken zu modellieren, doch er konnte zeichnen und aquarellieren. Nach Kriegsende landete er in Tellingstedt in Holstein. Doch seinen künstlerischen Neigungen konnte der Künstler auch jetzt noch nicht nachgehen. Um seine Familie und sich durchzubringen, bearbeitete er im Auftrag der holsteinischen Bauern aus der Gegend Grabmäler, Holztruhen und Hochzeitsteller.

Es dauerte einige Zeit, bis sich der Ostpreuße auch in Westdeutschland durchsetzen konnte. Doch inzwischen hat sich der Künstler hier einen Namen machen können. Seine Plastiken stehen in Rendsburg, Neustadt, Lübeck und Boostedt — um nur einige Orte zu nennen. Besonders im jetzigen Wohnort des Bildhauers, in Neumünster, trifft man immer wieder auf seine Werke. Und welcher Besucher des Ostheims in Bad Pyrmont war von dem Standbild des Trakehners „Hessenstein" nicht beeindruckt? Als eine Krönung des bisherigen Schaffens wird ein 200 x 120 Zentimeter großes Bronzerelief, das Nicolaus Copernicus und sein Lebenswerk zeigt, angesehen. Es befindet sich in Münster.

Zu einer bemerkenswerten Bekanntheit gelangte aber ein anderes Werk Georg Fuhgs, das den großen Astronomen zeigt: die Copernicus-Bronzebüste, die der ostpreußische Bildhauer für das Bundestreffen der Ostpreußen in Köln schuf. Schließlich kommt es nicht oft vor, daß ein Kunstwerk — noch bevor die Öffentlichkeit es zu Gesicht bekommen hat — schon gestohlen wird. Diese Tatsache wirbelte seinerzeit eine Menge Staub auf (wir berichteten in den Folgen 23 und 25 dieses Jahres darüber) und dadurch gelang es, die Büste des Astronomen wiederzufinden.

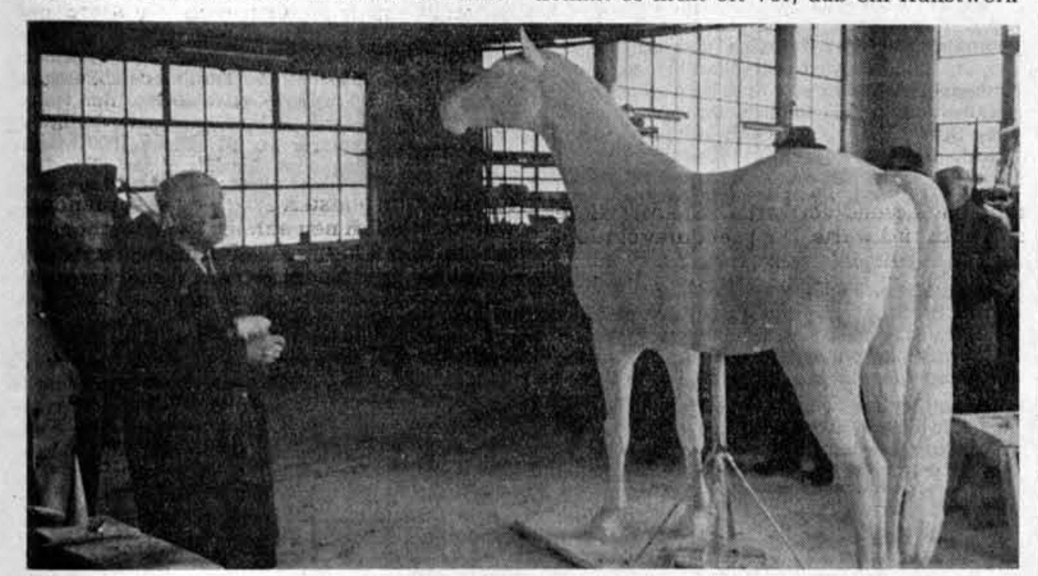
Am 29. Oktober feiert Georg Fuhg seinen 75. Geburtstag. Der berühmte Sohn der ostpreußischen Stadt Mehlsack, dem die Landsmannschaft Ostpreußen 1964 den Kulturpreis verlieh, ist damit seit fast 50 Jahren als freischaffender Künstler tätig.

Von Zeit zu Zeit kommt Georg Fuhg in die Redaktion des Ostpreußenblattes. Da wir den Künstler also doch einigermaßen zu kennen glauben, können wir uns gut vorstellen, daß der Tätigkeitsdrang des außergewöhnlich rüstigen 75jährigen durch das halbe Jahrhundert Arbeit noch keineswegs befriedigt ist. Deshalb möchten wir Georg Fuhg nicht nur einen schönen, harmonischen Lebensabend wünschen, sondern vor allem noch viele Jahre in ungetrübter Schaffensfreude.

V. P.



Ein Kopf, der Furore machte: Fuhgs Copernicus-Büste, in Köln gestohlen und wiedergefunden Foto Wirtz



Der Künstler betrachtet sein Werk — die Gipsplastik des Trakehners „Hessenstein" Foto Stamm

Agnes Miegel: Copernicus

Vor neun Jahren, am 26. Oktober 1964, schloß die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel für immer die Augen. Zum Ausklang des Copernicus-Jahres und zu ihrem Gedenken soll hier ein Gedicht stehen, das sie dem großen Astronomen widmete.

Ich sprach zur Sonne: steh still! Und ich bewegte die Erde.
Nie wird meinem Gebot ungehorsam sie sein.
Doch vor dem Schöpfer der Welt, dem Herrn der Gestirne,
Beugt ich in Demut mich, seine Gnade erflehend!

Seht, so fragt mein Staub aus der Gruft meines Domes:
Warum rechnet Ihr nicht meinem Volke mich zu?
Kennt Ihr so wenig den Stamm, daraus ich entsprossen?
Meines Grenzlands Geschick — kennt Ihr es nicht?

Deutsch war Thorn, das mich trug. Über die Weichsel
Zog ins Ermland ich zum Hofe des Ohms.
Noch steht sein Bischofssitz, der Saal mit den Wappen,
Über dem fränkischen Heilsberg, krönend die Stadt.

Frauenburg winkt, der Dom im funkelnden Turmkranz,
Über obstreichem Strand, über silbernem Haff.
Wo ist deutscheres Land als dies, dem ich diente
Zu des Kapitels Ruhm und meiner Brüder Ehr?!

Arzt des Leibs und der Seele, sternkundiger Weiser,
Klug wie ein Bauer, betreute ich Kurie und Land.
Land, das im Krieg ich als Christ und Feldherr verteidigt
Gegen Wut und Brand zerstörend roher Gewalt.

Dann im schwererrungnen Frieden, geruhsam
Bei der Grillen Geschwirr in erntedurftender Nacht,
Las ich aus unbeirrtem Wandel der Sterne
Trost des Bestehns über irdischer Schwachheit Vergehn.

Sah den stummen Reigen der Sonnen und Völker,
Sah ihr Schicksal, bestimmt aus dem eigenen Sein.
Las aufblickend, was spät ein Anderer formte:
Göttlich Gesetz, aus Himmelsgesetzen erkannt.

Sah im Gesicht mein Land immer wieder und wieder
Von des Kriegssterns flammender Fackel verheert.
Sah ihn verlodern — und über Steppe und Sümpfen
Neu des Morgensterns tröstende Klarheit stehn. —

Vor dem Schöpfer der Welt, dem Herrn der Gestirne,
Neigt ich in Demut mich, seine Gnade erflehend,
Ich, der zur Sonne sprach „steh still!", — der die Erde bewegte, —
Niklaus Koppernigk ich, Deutsche, ein Deutscher wie Ihr!

Bei der Niederschrift dieses Gedichtes hielt sich Agnes Miegel noch an die erstmalig von Johann Gottfried Herder 1781 eingeführte Schreibweise des Namens, die aber der eigenen Schreibweise des großen Astronomen, die heute international verbindlich ist, widerspricht.

Die Probleme in Stein gehauen

Gedenken an die Königsberger Steinbildhauerin Hilde Leest

Ihre fanatische Liebe zur Kunst prägte das Leben der Steinbildhauerin Hilde Leest. Die gebürtige Königsbergerin — am 22. Oktober wäre sie 70 Jahre alt geworden — stammte aus einer alten Handwerkerfamilie: Töpfer, Maurer und Zimmerleute waren ihre Vorfahren; ihr Großvater hatte eine Baufirma und ihr Vater war beamteter Baumeister. Schon als Kind hatte sie Freude daran, verschiedenen Materialien Gestalt zu verleihen — nach dem Schulbesuch wurde Hilde Leest im schlesischen Bunzlau als Keramikerin ausgebildet. Danach studierte sie an der Königsberger Kunstgewerbeschule bei Professor Hermann Brachert, später an der Akademie bei Professor Stanislaus Cauer.

1928 ging die Ostpreußin nach Berlin. Viele ihrer Arbeiten wurden dort in Kunstausstellungen gezeigt, einige kaufte die Stadt an. Der Krieg jedoch zerstörte auch die Arbeiten Hilde Leests, sie selbst wurde dreimal ausgebombt.

Aus dem Nichts baute die Künstlerin nach Kriegsende ein neues Atelier auf. In erster Linie wandte sie sich jetzt den Themen Not, Vertreibung und Heimkehr zu. „Gefangener", „Straße", „Not", „Gespräch" und „Wiedervereinigung" — die Namen einiger Plastiken zeigen die Problematik, die Hilde Leest durch ihre Werke veranschaulichte.

Die Monumentalplastik „Wiedervereinigung" ist wohl ihr bekanntestes und bedeutendste. Aus zwei je 100 Zentner schweren Natursteinblöcken schuf die Künstlerin in mühevoller Arbeit dieses Bildwerk, das dann am Berliner Mauerdurchlaß Chausseestraße aufgestellt wurde.

Aber auch wenn ihr Name bekannt wurde und ihr Ruf durch die ganze Welt ging — Hilde Leest starb im Winter 1970 verarmt und einsam in einem Berliner Krankenhaus. Die Werke der ostpreußischen Bildhauerin werden jedoch auch weiterhin gerade durch die problematische Thematik die Betrachter zum Nachdenken anregen.

icl.



„Gespräch" — eine der bekanntesten Plastiken Hilde Leests Foto Gnilka

Deutsche Sprache hat Priorität

In fremden Ländern ist Deutsch als Lehrfach stark gefragt

In einem Vortrag vor den Kulturattachés der Botschaften der Bundesrepublik Deutschland stellte kürlich der Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Dr. Hans Arnold, in Bonn fest, daß ein zweitägiges Colloquium über das Problem der Förderung der deutschen Sprache im Ausland bei Experten verschiedenster Richtungen ein eindeutiges, wichtiges Ergebnis erbracht habe. Übereinstimmend wurde die Meinung vertreten, daß im Bereiche der Kulturarbeit und des Kulturaustauschs der Förderung der deutschen Sprache im Ausland „besondere Priorität" zukomme. Obwohl davon ausgegangen werde, daß „Deutsch zwar nicht mehr den Anspruch auf eine Weltsprache erheben könne, wachse unserer Sprache dennoch zumindest im gesamteuropäischen Zusammenhang zunehmende Bedeutung zu.

An den deutschen Schulen im Ausland gibt es oft mehr Schüler als Schulplätze. Die meisten Goethe-Institute wissen ein Lied davon zu singen, daß die Nachfrage nach Unterrichtsmöglichkeiten oft in keinem Verhältnis zu den praktischen Gegebenheiten steht. Auch in den osteuropäischen Ländern ist Deutsch als Lehrfach wieder stark gefragt. In Polen, Rumänien und Ungarn entscheiden sich in wachsendem Maße Schüler für das Fremdsprachenfach Deutsch. Der deutschen Sprache bedienen sich heute wieder oft Delegationen aus Osteuropa, wenn sie sich bei Konferenzen untereinander verständigen wollen. Bei der jüngsten Deutsch-Polnischen Schulbuch-Konferenz in Krakau war Deutsch die Verhandlungssprache. Selbstverständlich begünstigt auch die weltweite wirtschaftliche Kooperation das Interesse an der deutschen Sprache.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der allgemeine Hinweis Dr. Arnolds, daß sich die Welt keineswegs — wie oft angenommen werde — auf eine „Zwei- oder Dreisprachigkeit" zu bewege, sondern daß im Gegenteil" die Vielfalt der Sprachen an Leben gewinnt, wobei nicht zuletzt in Ländern der Dritten Welt die eigene Sprache als wichtiger Teil der eigenen kulturellen Identität empfunden" werde.

K. K.

4 Ochsen vom König als Verpflegung

Was holländische Friedensvermittler vor 345 Jahren in Westpreußen und Polen erlebten

18. Fortsetzung

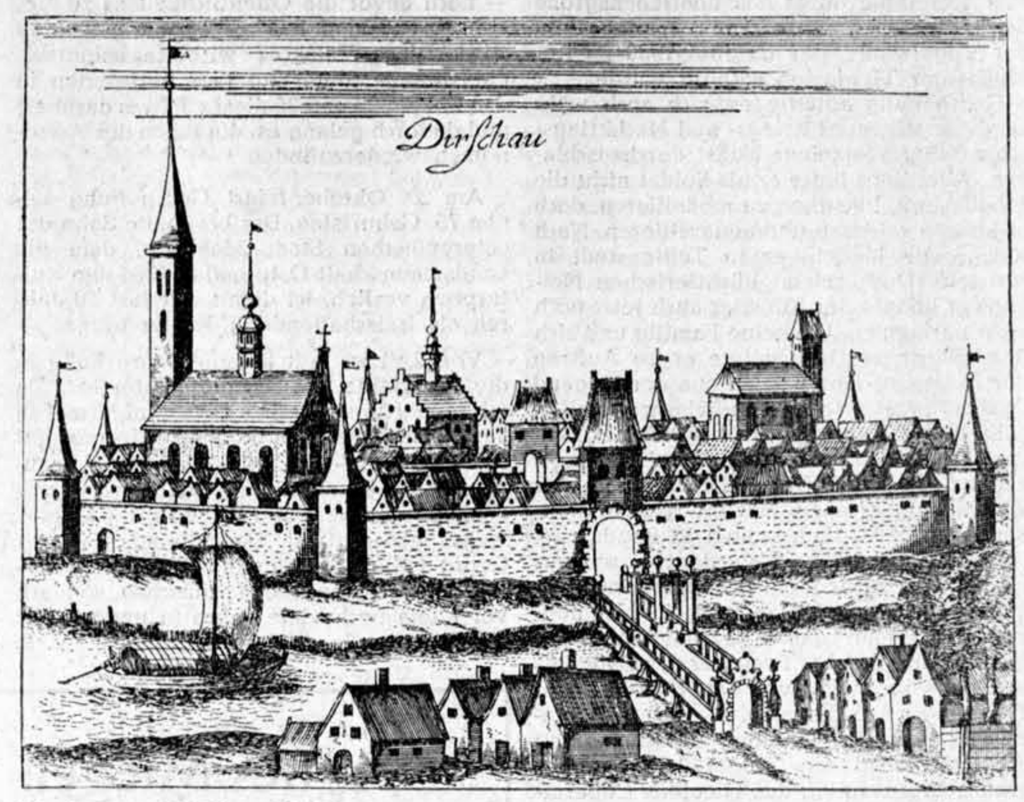
Die Gesandten hatten zuvor durch Sekretär Schulze beim (polnischen) General vernehmen lassen, an welcher Stelle sie und ihr Konvoi einander trennen würden. Der polnische Konvoi hatte die Gesandten von frühmorgens bis zum Mittag auf dem bezeichneten Platz erwartet, er ist dann wieder abgezogen. Die Gesandten mit dem schwedischen Schutzgeleit (sieben Kompanien Reiter, ein Stück Wegs geleitet durch den Feldmarschall und andere Offiziere) fanden, als sie an den bezeichneten Platz kamen, niemand sonst als den Kapitain Winteroy (kürzlich als Mitglied des Gesandtschaftsgefolges übers Meer gekommen) mit etwa zwölf Reitern, der ihnen sagte, daß das polnische Geleit unter Obersten Subcoeffky (Neffe des Generals Koniecpolsky) wieder zurückgegangen sei, nachdem es den ganzen Tag gewartet hatte, worauf die Gesandten sich wieder mit dem Konvoi nach Dirschau begaben; sie schickten den Sekretär Sch. mit einer Karosse zurück zum (poln.) General, um sich wegen ihrer Verspätung zu entschuldigen. Es wurde vereinbart, daß der polnische Konvoi die Gesandten an der bezeichneten Stelle wieder erwarten würde.

Am 14. morgens um 8 Uhr fanden sie auf dem bezeichneten Platz das polnische Geleit bereitgestellt: es waren je drei Husaren- und drei Kosakenkompanien unter Oberst Sulcoeffsky. Was tags zuvor geschehen war, wurde von beiden Seiten als Beleidigung aufgefaßt. Die Schweden sagten, daß die Polen nicht hätten warten wollen. Die Polen meinten, daß die Schweden die Gesandten aufgehalten hätten, um die Polen länger im freien Feld stehen zu lassen. Doch sind die Offiziere, die dazu kamen, mit Freundschaft für diesen Augenblick voneinander geschieden.

Die Schweden begaben sich wieder zurück, die Gesandten zum Polenheer, etwa eine Viertelmeile entfernt. Dort gingen sie in ein für sie bestimmtes Zelt zum Ausruhen und wurden dann im Namen des Generals begrüßt. Nach vielen höflichen Reden hat er die Gesandten (begleitet von 10 bis 12 vornehmen Edelleuten) zum Zelt des Generals Koniecpolsky (einem der vornehmsten Woiwoden des Polenreiches), der ein sehr vornehmer und höflicher Herr ist, geleiten lassen. Als sich die Gesandten dem Zelt näherten, wurden sie außerhalb vom General empfangen, der sie und ihr Gefolge ins Zelt und nach einigen Redewendungen zur Tafel geleitete; er bewirtete sie auf polnische Art aufs reichhaltigste in Gegenwart vieler vornehmer Obersten und Edelleute, während des Essens ehrte er sie mit 18 bis 20 Kanonenschüssen und nahm nachher aufs höflichste Abschied.

Da wir am Abend spazieren gingen, sahen wir auf Pfähle gespießt die Körper eines Schwaben und eines Danziger Bürgers, die Verrat geübt hatten und in Putzig (kurz zuvor von den Polen erobert) gefunden und hier im Heerlager nach zwei oder drei Tagen Gefangenschaft so grausam auf die polnische Art hingerichtet worden waren. An dem Abend (die Gesandten waren wieder in die Wohnung zurückgekehrt) erreichte es die hinterlassene Witwe des Schwaben durch ihr Bitten an die Gesandten, daß vermöge deren Einspruch die Leiber auf Befehl des Generals abgehauen und einem Begräbnis zugeführt wurden. Am gleichen Abend bewirtete man die Gesandten namens des Generals.

Am 15. ließen die Gesandten ihr Gepäck auf vom General bereitgestellten Wagen verpacken. Der General erschien in Begleitung von vielen Edelleuten und Offizieren, wünschte ihnen eine gute Reise und bewirtete sie mit einigen delikaten Confitüren und fremdartigem Branntwein, die er hierzu hatte mitbringen lassen. Die Abreise geschah unter Geleitschutz von je drei Kompanien Husaren und Kosaken und viel vornehmen Edelleuten und Offizieren sowie den Kapitänen Winteroy und Vitingloff. Sie kamen durch die Dörfer Liebschau, Mestin, Michlau, Chewarnke, Rosenberg, Langau, Rosentzinsmehl und Praust, außerhalb dessen der a. o. Konvoi Abschied nahm, weiter durch St. Albrecht und das Danziger Gebiet wie z. B. die Dörfer Gute Herberge, Ohra usw. durch Schottland (das unterhalb der Stadt liegt, aber nicht in ihrem Gebiet).



Dirschau zur Zeit dieses Berichts

Nachmittags sind die Gesandten in die Stadt Danzig gekommen, wo sie eine Kompanie in Waffen (am Tor stehend) mit einer Musketensalve ehrte. Auf Anordnung des Rates wurden die Gesandten untergebracht und bewirtet im Hause der Erben des alten Hans Schenk gegenüber dem Junkerhof und dem Rathaus. Kurz nach ihrer Ankunft wurden sie im Namen des dortigen Rats bewillkommt von den Ratsherren Gysen und Osierenberg mit dem Angebot aller Freundschaft.

Am 17. Juni war Audienz in der Versammlung des Ehrbaren Rats. Von zwei Ratsleuten wurden sie zum Rathaus geleitet, im Vorsaal willkommen geheißen und konnten dann im Rathaussaal vor dem Rat, der in stimmberechtigter Anzahl versammelt war, ihr Anliegen vorbringen, das namens des Rates von Dr. Heherbart, dem Stadtsyndikus, beantwortet wurde. Danach sind sie unter den gleichen Zeremonien wieder in ihre Wohnung zurückgekehrt und wie vorher bewirtet.

Am 18. kam Besuch im Namen des Kurfürsten von Brandenburg von den Herren Andreas Jafky und Pieter Bergmann, Räte Sr. Durchlaucht sowie dessen Sekretär Christoph Nepsen, die hierzu vom Kurfürsten beauftragt waren und mit den Gesandten auch einige Gespräche führten. Zugleich ist auch zur Begrüßung der Gesandten Herr Hordonius gekommen, Vertreter des Königs von Großbritannien, der unlängst vom polnischen Hofe hierhergeeilt war. Die Gesandten haben auch beschlossen, da in Polen und sonst die deutsche Sprache nicht gebräuchlich war, einen gewissen Salomon Pauli auf ihre Reise mitzunehmen, Sekretär der Alten Stadt Danzig, der ihnen als Dolmetscher empfohlen wurde.

Am 20. schickten sie den Sekr. Schulze und einen ihrer Edelleute voraus nach Warschau mit einem an den Vizekanzler von Polen gerichteten Schreiben, um ihre Ankunft am dortigen Hofe anzumelden.

Am 21., nach dem Mittagessen, sind die Gesandten mit ihrem ganzen Gefolge von Danzig abgereist, mit drei Karossen und acht Gepäckwagen, und wurden am Stadttor von einer Kompanie Soldaten mit drei Musketenschüssen verabschiedet. Sie nahmen ihren Weg weiter über Schottland, Obra, Gute Herberge, St. Albrecht, Praust, Ronsentin, Kladau, Trampken und die drei Dörfer von Golmkau und wohnten nachts im Hause eines polnischen Edelmannes, Junker Jaloffsky genannt, der sich sehr erfreut zeigte über ihr Kommen und Übernachten bei ihm.

Am anderen Tag reisten die Gesandten weiter, an Pr. Stargard vorbei, das immer noch ein größeres Städtchen war, doch vor wenigen Jahren durch Brand beinahe vernichtet wurde; darin lag eine kleine polnische Garnison.

Es ging weiter über Damerau mit Mittagessen im Dorfe Löbau. Die Gesandten blieben abends in Neuburg, einem sauberen Städtchen, in dem einiges deutsches Fußvolk in Garnison lag. Ihr Quartier befand sich im Hause des Bürgermeisters Knopf. Während der Mahlzeit leistete ihnen der polnische Edelmann und Rittmeister Legusky Gesellschaft. Die Wohnung wurde von 15 Soldaten bewacht. Am 23. setzten die Gesandten die Reise fort über Montau, Sandschau, Labin und Dragas, wo sich viele niederländische Bauern aufhalten, die vor Zeiten Herzog Alba in Holland tyrannisierte, und die von dort geflüchtet sind.

Sie kamen etwa mittags in Graudenz an, einer größeren Stadt auf dem Hochufer der Weichsel, wo auch ein altes Schloß steht. Hier lag auch eine kleine polnische Garnison, und es wurde bekräftigt, daß zu dieser Zeit mehr als 16 000 Last Horn allein in den Kähnen vor der Stadt lagen, neben der so großen Menge, die sich in den Packhäusern der Stadt befand, so daß von dem Gewicht Fußböden einstürzten. Die Gesandten wurden über den Fluß mit Pontons übergesetzt (da die Schiffsbrücke noch nicht fertig war), und hielten Mittagsmahl im Haus des Bürgermeisters Rubitzky. Sie übernachteten alle im Dorfe Randen, etwa eine Meile entfernt.

Am 24., dem Johannistag, morgens früh von Randen aufgebrochen, sind die Gesandten an Kulm vorbeigekommen, der ältesten Stadt in Preußen, vor der (wie uns gesagt wurde) in alter Zeit das Meer, so wie jetzt bei Danzig, zu fließen pflegte, und die dadurch bedeutenden Handel hatte, was sich auch noch zu verschiedenen Zeiten als wahr herausstellte, hauptsächlich vor 12 Jahren durch das Auffinden von Ankern, Teilen von Schiffen und anderen Schiffsgeräten, wonach das Obenstehende glaubhaft zu sein scheint. Doch ist das Städtchen abgebrannt und jetzt von geringer Bedeutung. (Das ganze ist eine Sage und mag darauf zurückzuführen sein, daß in früheren Eiszeiten die Weichsel, Oder, Elbe in ost-westlicher Richtung am Rande des abtauenden Eisgürtels vorbeiflossen in die See. Das Auffinden von Schiffsteilen und Geräten zeigt an, daß schon im Mittelalter und früher Schiffsverkehr geherrscht hat.)

Am Mittag ist die Gesandtschaft in Kulmsee angekommen. Hier aßen sie in der Herberge der Danziger Herren. Danach reise man weiter nach Thorn, wo sie abends am Tor eine Kompanie in Waffen vorfanden und auf Anordnung des Ehrbaren Rates Wohnung nahmen im Haus von St. Colmar (gegenüber dem Rathaus), einem Hauptmann gehörend. Hier wurden sie im Namen des Rats begrüßt und bewirtet.

Am 25. sind die Gesandten in Thorn geblieben und dort von einigen Ratsherren zum Rathaus geführt, das sehr wuchtig ist, innen quadratisch, außen von Tuchhandelshäuschen umringt, später zu den Gerichtssälen, den Ratsund anderen Sälen und Räumen wie auch zu den Waffenkammern, wo für etliche 1000 Mann Waffen zu finden sind. Nachdem das alles besichtigt worden war, erstiegen die Gesandten den Turm, von dem man die Stadt rundum und das weite Land sehen kann, welches jenseits der Weichsel liegt (die an dieser Stadt vorbei neben den Mauern fließt). Danach sind sie in die Frauenkirche gekommen, worin zwei treffliche Orgeln standen, die ihnen zu Ehren gespielt wurden, weiter durch einige weltliche Schulen, dann in die recht große Bibliothek, wo man ihnen unter anderem ein außergewöhnlich großes Totenhaupt zeigte, und zuletzt gingen sie wieder durch eine Rathaustür in den dort befindlichen Hof, der so etwas wie eine Börse für Kaufleute ist.

Audienz am Warschauer Hof

Am 26. reisten sie von Thorn ab, passierten die Brücke über die Weichsel und waren damit beim Verlassen des Fürstentums Preußen im polnischen Reich. Es ging weiter durch einen zweieinhalb Meilen langen Wald, bis man Nachtquartier bezog in dem Städtchen Sluzewo, worin ein Schloß liegt, etwa drei Meilen von Thorn.

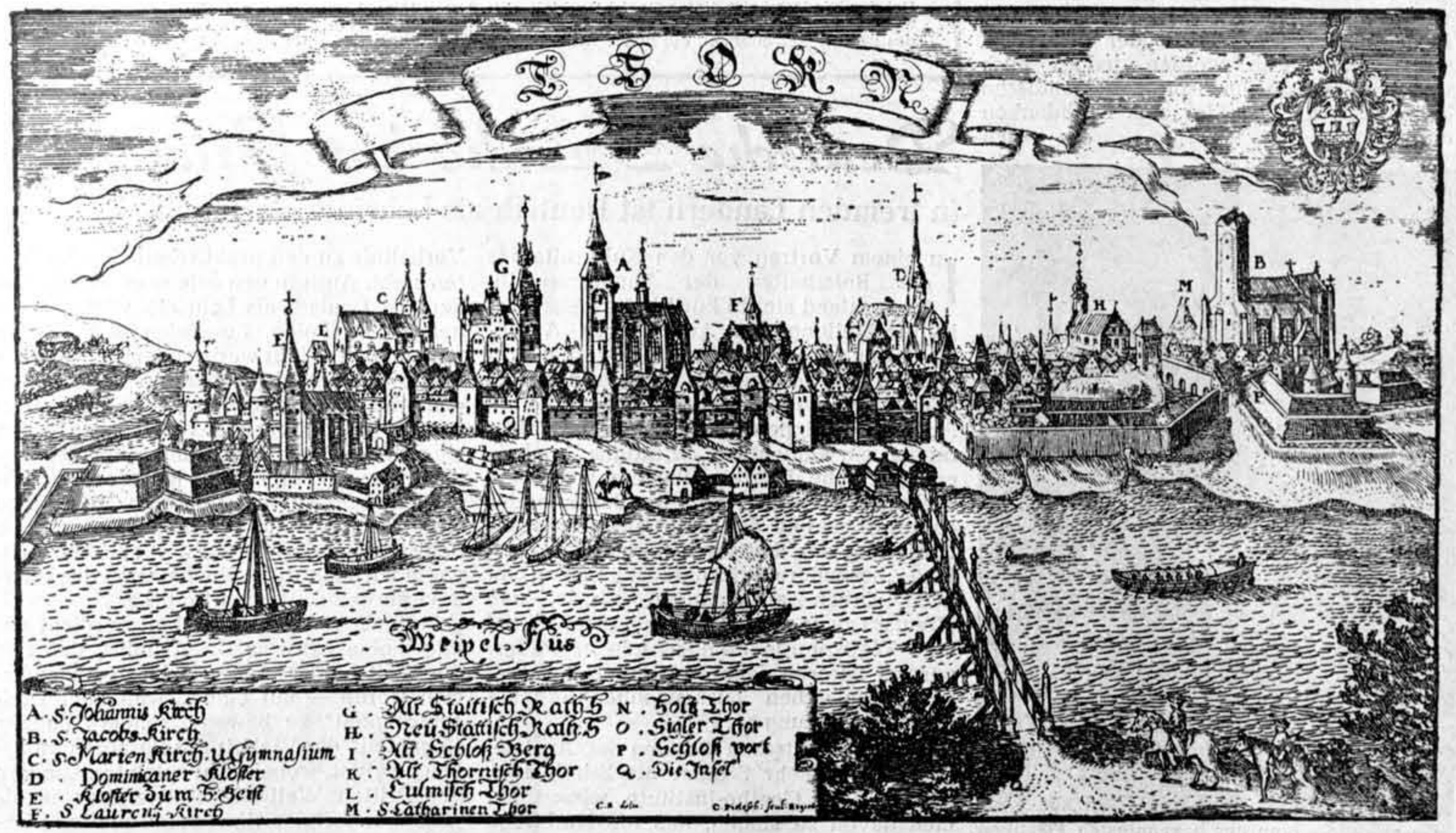
Am 1. Juli kam Sekr. Schulze wieder von Warschau, da er eine Wohnung für die Gesandten aufgetrieben hatte. Daraufhin reisten diese morgens ab und erreichten mittags die Warschauer Vorstadt, wo sie Wohnung bezogen im Haus von Hendrich Bloem-Hoff, ehemaligem Bürgermeister der Stadt, welches auf die polnische Art sehr prachtvoll gebaut ist und worin auch vorher die kaiserlichen Gesandten gewohnt hatten. Bei ihrer Ankunft kam Herr Bloem-Hoff, um sie zu begrüßen. Der Reichsmarschall ließ die Gesandten auch bewillkommnen durch einen Pieter Harna aus Emden. Genauso haben sich die Gesandten über einen gewissen Kapitain hierfür bedankt. Sie beantragten unterdessen über den Sekr. Schulze beim Vizekanzler (da der Kanzler abwesend war) eine Audienz beim König, welche er gewährte.

Am 5. teilte der Großmarschall mit, daß der niederländischen Kommission am Dienstag, dem 6., oder bei Zwischenfällen am 8. Audienz beim König vergönnt werden würde. Auf königliche Anordnung ist den Gesandten folgendes an Speise und Wein zugesandt worden: Am 5. 7.: 4 Ochsen, 6 Kälber, 15 Schafe, 60 Gänse, 120 Hühner, 2 Faß Ungarwein. Am 6. 7.: 40 Scheffel Hafer für die Pferde, je 1 Faß Ungar- und Rheinwein, 20 Faß Bier.

Am 6. erfuhren die Gesandten, daß sie um 9 Uhr morgens beim König Audienz haben würden. Zu dieser Stunde wurden sie geholt auf drei königlichen Karossen von zwei vornehmen Edelleuten, den Herren Wreloffsky, Vorschneider des Fürstentums Litauen, und Sloffsky, Starost von Warschau. Bei Hofe angekommen, wurden die Gesandten vom Großmarschall des Reiches empfangen und von der Leibgarde des Königs ins Zimmer zu diesem geführt, den sie an einem Tische lehnend vorfanden, ohne viel äußere Pracht, in Schwarz gekleidet, da er in Trauer um seine Tante, die Marquise von Baden, war. Zahlreiche Reichsherren und Offiziere der Krone waren bei ihm.

In die Nähe des Königs gekommen, erwiesen die Gesandten die Reverenz, und nachdem sie ihm ihre Beglaubigungen überreicht hatten, (die dem König vom Vizekanzler vorgelesen wurden) ließ er sie ihr Vorhaben erklären und vom Vizekanzler beantworten. Als die Offiziere und Edelleute der Gesandten des Königs Hand geküßt hatten, sind sie unter gleichen Ehren wieder entlassen worden. Darauf gab der Großmarschall bekannt, daß Ihre Majestät die Königin zur Audienz (um die die Gesandten auch bei ihr gebeten hatten) bereit sei und sie erwarte.

Schluß folgt



Thorn im 17. Jahrhundert nach der Hartknochschen Chronik

An ihr hing der Herzog ganz besonders

Prinzessin Anna Sophia kam auch als Herzogin von Mecklenburg noch oft nach Königsberg

Anhand der Briefe der ersten preußischen Herzogin Dorothea (1504—1547) können wir die Entwicklung ihrer 1527 geborenen Tochter Anna Sophia, der späteren Herzogin von Mecklenburg, gut verfolgen. Mehrmals erwähnt die Herzogin, welche Sehnsucht das kleine Mädchen nach seinen Vater habe. Sie beklagt sich aber auch über Anna Sophias Ungehorsam, weil die Tochter die väterlichen Befehle mißachte und auch den mütterlichen Anordnungen nur ungern folge. Doch als es der Fürstin in zunehmendem Maße schlechter geht, weiß sie die Fürsorge ihrer Tochter dankbar zu schätzen.

Im Königsberger Archiv sind mehrere eigenhändige Briefe Anna Sophias an ihren Vater und Konzepte zu Briefen an andere Verwandte überliefert. Leider fehlen meistens die Jahresangaben. In vielen Briefen bestellt sie Grüße von der „Hofmeisterin und den Jungfern Beatrix Baumgartner und Agate, samt Hedwig und Sophie". Bei der Hedwig handelt es sich sicher schon um jene treue Dienerin, die Herzog Albrecht 1567/68 versorgte. An einem Brief fällt auf, daß er von einer anderen Hand an einigen Stellen verbessert wurde, sobald Anna Sophia nicht den richtigen Ausdruck getroffen hatte.

Anna Sophias Sorge für ihre Mutter spüren wir, wenn sie im offiziellen Brief erwähnt, daß die Mutter ziemlich gesund sei, auf einem Zettel vom gleichen Tag aber hinzufügt: „kann nicht bergen, daß die Mutter gestern schwach geworden und nicht schlafen kann"; in einem anderen Brief berichtet sie, daß die Mutter gestern „sehr" schwach geworden sei, um nachträglich das „sehr" in „etwas" zu verbessern. Nach dem Tode von Anna Sophias Mutter wenden sich die Bittsteller auch an das junge Mädchen um ihre Fürsprache bei Herzog Albrecht.

Sehnsucht nach dem Vater

Als Herzog Albrecht sich 1550 zum zweiten Male verheiratete, mußte seine Tochter zugunsten ihrer jungen Stiefmutter zurücktreten. Um die gleiche Zeit beginnt der Osianderstreit, in dem auch Anna Sophia Partei ergreift. Sie läßt sich dabei von Erhard von Kunheim aus Wittenberg beraten. Sie verspricht ihm, daß sie bei der wahren Religion bleiben wolle, nachdem er ihr in einem Brief die „neue ungegründete und verführerische Lehre des Osiander" widerlegt hatte.

Aufschlußreich ist auch der Briefwechsel mit ihrem Vater aus dem Jahre 1553, in dem er um die Krankheit des kleinen Bruders und ihr doch gespanntes Verhältnis zu ihrer Stiefmutter geht. Aus allen ihren Briefen spricht die Sehnsucht nach ihrem Vater, den sie sobald wie möglich wiedersehen möchte und den sie immer wieder um Erlaubnis fragt, ob sie ihn nicht entgegenreisen dürfe.

Wenn man weiß, wie schlecht sich Albrechts Kinder aus zweiter Ehe entwickelten, ist es verständlich, daß der Herzog mit besonderer Liebe an seiner einzigen Tochter aus erster Ehe hing. Auch nach ihrer Vermählung mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg kam Anna Sophia noch öfter nach Königsberg zu Besuch.

Johann Albrecht, ihr Gemahl, verstand es geschickt, diese Lage auszunutzen. Es soll nicht darauf eingegangen werden, ob und inwiefern sich die politische Freundschaft zwischen Albrecht und Johann Albrecht zum Segen beider Länder auswirkte; doch im 16. Jahrhundert war Landespolitik immer eng mit Familienpolitik verknüpft.

Weil Johann Albrecht seinem Schwiegervater „stets treu gedient" hatte, läßt ihm Herzog Albrecht 100mal 1000 Goldgulden verschreiben, die in vier Raten — von Michaelis 1566 an gerechnet — ausgezahlt werden sollen. Albrecht verpflichtet auch seine Erben zur Zahlung. Außerdem verschreibt er Anna Sophias beiden Söhnen, nämlich Johann und Sigismund August, die Ämter Marienwerder und Bartenstein mit allen Einnahmen. Herzog Albrecht erklärt, er tue dies aus Liebe zu seiner Gemahlin Dorothea, deren einziges Kind Anna Sophia sei. Auch der Schwiegersohn habe sich immer freundlich und treu gezeigt. Deswegen sollen seine beiden Enkel Johann und Sigismund gut versorgt und ihnen die beiden Ämter mit allem Zubehör verschrieben werden; sie sind jedoch verpflichtet, Albrecht Friedrich den Lehnseid zu leisten. Sie dürfen die beiden Ämter sogar verkaufen, doch bleibt Albrecht Friedrich und seinen Erben das Vorkaufsrecht vorbehalten. Zum gleichen Zeitpunkt wird die Verzichterklärung für nichtig erklärt, die Anna Sophia bei ihrer Hochzeit abgegeben hatte.

Streitigkeiten

Diese Abmachungen widersprechen den damals gültigen Rechtsbegriffens eine Tochter wurde durch die Mitgift abgefunden und durfte keine weiteren Ansprüche stellen, solange Brüder oder deren Nachkommen am Leben waren. Deswegen überrascht es nicht, daß jene Regelung für ungültig erklärt wurde, sobald die kommissarische Regierung in Preußen nach dem Rechten schaute. Nach Albrechts Tode am 20. März 1568 lag den Regimentsräten nichts daran, unter Johann Albrechts Aufsicht zu stehen und außerdem solche große Summe, die in keinem Verhältnis zu einer Mitgift stand, außer Landes gehen zu lassen.

1569 teilten die Regimentsräte daher den Räten in Mecklenburg mit, daß Herzog Albrechts Testament auf Anordnung des Königs von Polen ungültig sei. Anna Sophia dürfe keine weiteren Ansprüche stellen, weil ihr Brautschatz schon so reich gewesen war, daß er einen königlichen Brautschatz fast übertroffen habe. Dies soll wohl eine Anspielung auf den Brautschatz ihrer Mutter sein; denn die Herzogin Dorothea war ja eine dänische Königstochter gewesen. Auch Anna Sophias Muttererbe sei damit abgegolten.

In der preußischen Kanzlei lasse sich außerdem kein Beleg für die Verschreibung jener 100 000 Gulden finden. Als Albrecht altersschwach geworden sei, haben „unordentliche Leute" die Kanzlei geführt, was sich sehr zum Nachteil des Landes erwiesen habe. Eine so hohe Anerkennung für „kindlichen Gehorsam" erscheine den Räten doch zu übertrieben; die Liebe beruhe immer auf Gegenseitigkeit; als Herzog Albrecht den mecklenburgischen Anwärter auf den Rigaer Erzbischofstuhl unterstützte, habe jener Krieg im Jahre 1566 das Land Preußen z. B. 100 000 Gulden gekoset. Andererseits erkennen die Räte durchaus an, daß sich Herzog Johann Albrecht auf dem Reichstag zu Augsburg (1559) bei dem Kaiser eingesetzt und erreichth abe, daß Albrechts Acht aufgehoben wurdeu nd er wieder die Mitbelehnung in Franken erhiel. Die Räte bestätigen, daß der mecklenburgische Herzog dabei auch recht hohe Unkosten gehabt habe.

Bis zur Regierungszeit von Georg Friedrich fordern Johann Albrecht, Anna Sophia und ihre Söhne immer wieder, daß die Abmachungen von 1566 eingehalten werden sollen. Dabei weisen sie auch auf mündliche Vereinbarungen bei Albrechts Begräbnis hin. Neben den 100 000 Gulden fordern sie Anna Sophias mütterliches Erbe und die beiden Ämtern. Die mecklenburgischen Räte sind sogar angewiesen, den Lehnseid in Stellvertretung von Johann und Sigismund August zu schwören. Unterstützt werden die Mecklenburger von den Herzögen zu Sachsen und der Krone zu Dänemark. Georg Friedrich läßt erklären, daß eine Entscheidung nur gemeinsam mit dem Landtag möglich sei, und zögert die Sache dadurch weiter hinaus. Bereits 1569 waren 60 Stück Silbergeschirr, die Anna Sophia in Königsberg in Verwahrung gegeben hatte, nach Mecklenburg geschickt worden. Die mecklenburgischen Forderungen werden wohl nach dem Tode Anna Sophias im Jahre 1591 in den Akten verschwunden sein.

Dr. Rita Scheller



Dorothea von Dänemark — hier ihre Büste vom Epitaph im Königsberger Dom — war Preußens erste Herzogin und die Mutter Anna Sophias Foto: Archiv

Der gute Geist der Vogelwarte Rossitten

Zum Tode von Fritz Winziger

Tausende der Besucher, die alljährlich einst zur Vogelwarte Rossitten strömten, wurden mit dem freundlichen Hausverwalter des Instituts bekannt, etwa, wenn er unseren zahmen Seeadler, die Uhus, Uralkäuze oder Störche in der Schauanlage fütterte. Dies war der in Rossitten geborene Fritz Winziger, der nun (am 5. Oktober) kurz nach seinem 88. Geburtstag in Duisburg verstarb. Rechnet man die schon früher einsetzende Tätigkeit seiner Frau (Marie, geb. Pinkis aus Nidden, verstorben am 16. März 1963 in Duisburg) hinzu, so war das Ehepaar Winziger ungefähr 30 Jahre an der Vogelwarte beschäftigt. Wie der unterzeichnete letzte Leiter der Vogelwarte aus 15jähriger Erfahrung in Rossitten bei der Danksagung am Grab im Duisburger Waldfriedhof ausführen konnte, war Winziger eine treue und unermüdliche Kraft, die auch unter schwierigen Bedingungen — etwa in kalten Wintern und in der Kriegszeit — bei der Pflege von Haus, Hof und Vögeln vorbildliche Arbeit tat.

Da die Vogelwarte an ihrem neuen Arbeitsort — Schloß Möggingen bei Radolfzell — unter wirtschaftlich unsicheren Verhältnissen wieder anfing, konnte Winziger seinerzeit nicht wieder übernommen werden. Dafür fanden er und andere Ostpreußen Arbeit am Zoo (damals Tierpark) Duisburg. Ihn hatten Dr. Hans-Georg Thienemann, vorher Direktor des Königsberger Zoos und in Rossitten aufgewachsen, und seine Mitarbeiter aus kleinen Verhältnissen zu einem der großen deutschen Tiergärten mit ausgezeichnetem Bestand entwickelt. Dr. Wolfgang Gewalt, der an die Stelle des 1965 verstorbenen Thienemann trat, setzte diesen Aufstieg fort. (Duisburg ist besonders bekannt für seine Delphine und Weißwale; im Hinblick auf sie fand in diesen Tagen dort ein internationaler Kongreß über Meeressäugetiere statt.) Winziger war in diesem Zoo als Aufsichtsbeamter tätig.

Winzigers Schwiegersohn Ernst Teck aus Königsberg und später Rossitten (Reichssegelflugschule) verband in dieser Aufbauzeit die Arbeiten eines Fahrers mit denen eines Schlossers; viele der heute noch in Duisburg stehenden Gehegeanlagen sind aus seiner Hand hervorgegangen. Er konnte kürzlich sein 25jähriges Tierpark-Jubiläum feiern und wird demnächst als 65jähriger in den Ruhestand treten.

Erwähnt sei noch ein zweiter Schwiegersohn Winzigers, Rudolf Mangels, der 1946 in französischer Kriegsgefangenschaft verstarb. Er war seit 1929 technischer Assistent an der Vogelwarte Rossitten und hat als hervorragender Beobachter und Sammler Wichtiges zur Kenntnis der Vogelwelt der Kurischen Nehrung beigetragen. Davon zeugen seine Arbeiten und die vielfache Erwähnung in Friedrich Tischlers „Vögel Ostpreußens" (2 Bände, 1941). So ist auch die weitere Familie Winziger eng mit der Vogelwartetätigkeit in Ostpreußen verbunden gewesen.

Prof. Dr. Ernst Schüz

Weitere Bücher aus dem Westen

Warschau (jon) — Von den 90 000 Büchern, die über das zuständige Warschauer Außenhandelsbüro 1972 aus westlichen Ländern nach Polen eingeführt werden sollten, wurde, wie aus dem Oppelner Parteiorgan „Trybuna Opolska" hervorgeht, „die Hälfte wegen Devisenmangels" gestrichen. Die Bücher waren hauptsächlich von Hochschulen, wissenschaftlichen Instituten und anderen Fachorganisationen bestellt worden. Dagegen ist der polnische Buchimport aus den Ostblockstaaten in gleicher Zeit weiter angestiegen. Von den insgesamt 10 488 000 im vergangenen Jahr eingeführten Büchern stammten 89 Prozent aus den Ostblockländern. Allein 7 840 000 Bände kamen aus der Sowjetunion. Aus der „DDR" führte Polen 1 050 000 Bücher, aus der Tschechoslowakei 350 600 und aus den übrigen sozialistischen Ländern 88 000 Bücher ein.

Wird der Elch ein neues Haustier?

Sowjets berichten über Erfolge bei der Domestizierung des Königs der Wälder

Alle Haustiere, die wir kennen, wurden schon Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung gezähmt und dem Menschen nutzbar gemacht. Seither ist die Reihe der Haustiere durch keine neue Tierart mehr ergänzt worden. Mit Elchen wird jetzt in der UdSSR wieder ein Versuch zur Domestizierung unternommen, wie der 35jährige sowjetische Biologe Oleg Larin in der Zeitschrift „Ideen des exakten Wissens", Heft 10/1973, berichtet.

Im Zentrum des Naturschutzgebiets zwischen den Flüssen Petschora und Ilytsch liegt die Siedlung Jakscha. Hier leben zwölf junge Elche und hier werden bereits in der vierten Generation gezähmte Elche gezüchtet.

Offenbar hat man schon früher in verschiedenen Gebieten Sibiriens versucht, Elche als Haustiere zu halten (auf Felsbildern werden Elche von Menschen geweidet). Wisssenschaftler gelangten zu der Ansicht, daß die Elchzucht in Sibirien bereits in der Neusteinzeit praktiziert, später aber aufgegeben wurde, weil die Tiere nicht mit Pferden und Rentieren konkurrieren konnten.

1949 wurde in der UdSSR die erste Versuchsfarm gegründet. Anfangs gab es 14 gezähmte Elche. Die Hauptaufgabe dieser Farm bestand darin, spezialisierte Haustiere für die Taiga zu züchten, wie es Rentiere für die Tundra, Jaks für Hochgebirge und Kamele für das Wüstenland sind. Larin schildert in seinem Bericht ein Gespräch mit Michail Koshuchow, dem Leiter der Elchfarm.

Koshuchow: Was ist ein Elch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus? Das ist Fleisch, Milch und Arbeitsleistung. Elche können wie Kühe gezüchtet werden. Von ihnen bekommt man dieselben Produkte, aber mit viel geringerem Kostenaufwand. Denn sie finden Futter auf freien Weideplätzen in unbegrenztem Maß. Die Elchzuchtstationen müssen ihre Arbeit allerdings mit der der Forstwirtschaften koordinieren. Selbstverständlich muß man solche Zuchtwirtschaften in Gegenden mit minderwertigem Birken-, Espen- und Weidenholz, das wirtschaftlich nicht nutzbar ist, organisieren. Praktisch ist das der ganze europäische Norden mit seinen großen Weiten.

Ist der junge Elch zwei bis drei Monate alt, kann man ihn ans Halfter gewöhnen. Einen jungen Elch bindet man dann an einen Pfahl fest. Zuerst versucht er, sich loszureißen, springt und wimmert, bis er völlig kraftlos ist. Nach zwei Tagen gewöhnt er sich daran, und bald steht er schon ganz ruhig da. Danach geht man dazu über, ihn an einem Strick zu führen. Strick- und Weglänge werden dann immer größer.

Elchmilch, die dem Rahm der Kuhmilch ähnlich ist, enthält viele Fette, Eiweißstoffe, Mineralsalze sowie Vitamine und kann im Sommer lange aufbewahrt werden. Ihre physikalisch-chemische Zusammensetzung ähnelt der Antilopenmilch, die man mit Erfolg gegen Magen- und Darmgeschwüre verwendet. Wirtschaftlich reif werden Elche mit 2,5 Jahren. Bei normaler Entwicklung erreicht ihr Lebendgewicht in dieser Zeit 300 und mehr Kilogramm. Mit einer 120-köpfigen Herde kann die Farm einen beträchtlichen Gewinn erzielen.

Aber nicht nur Fleisch und Milch der Elche sind für den Menschen nützlich. Diesen Geländeläufern können in entlegenen, unwegsamen Gebieten des Nordens Aufgaben übertragen werden. Sie traben beispielsweise zu Jägern, Forstwirtschaften, Erschließungsexpeditionen und kleinen Taigasiedlungen. Anders als das Pferd kann sich der Elch auf sumpfigem Boden bewegen und benötigt kaum Fütterung, da er sich im Sommer und im Winter selbst im Wald zu ernähren versteht.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1973

26. bis 28. Oktober, **Königsberg:** Jahrestreffen der Hindenburg-Oberrealschule in Hamburg, Hotel am Holstenwall.

28. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße

11. November, **Hamburg:** Großveranstaltung der Landesgruppe

17. November, **Berlin:** Großveranstaltung der Landesgruppe in der Hasenheide, Neue Welt

18. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hamburg und Umgebung in HH-Wandsbek, Hinterm Stern, Gaststätte Lackemann

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Jahrestreffen — Das 20. Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen, war, mit der Teilnahme von Allenstein-Land, ein großer Erfolg. Erfreulich war auch die große Zahl Jugendlicher unter den Teilnehmern.

Kreisbuch — Der Vorrat an Kreisbüchern in der Geschäftsstelle geht zu Ende. An eine Neuauflage ist wegen erhöhter Druckkosten nicht zu denken. Wer sich noch ein Exemplar sichern will — das Kreisbuch kostet 18,— DM zuzüglich der Versandkosten —, der bestelle sofort.

Heimatbrief — Wer noch keinen Heimatbrief Nr. 3 hat, melde sich bitte mit Angabe des Heimatortes und der jetzt gültigen Adresse. Der Kreisbrief Nr. 4 geht Ende des Monats in Druck. Allen, die daran mitgeholfen haben, herzlichen Dank.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Sitzung des Kreistages — Die Sitzung fand, bei starker Beteiligung, im Kreishaus des Patenkreises in Nienburg statt. Kreisvertreter Piehl schlug Hermann Zipprick für das Ehrenamt des Kreisältesten vor, der einstimmig gewählt wurde. Nach einer Totenehrung für den früheren Kreisvertreter Bruno Zeiß und für Kreistagsmitglied Emil Blank folgten Kassenbericht und Haushaltsvoranschlag. Da einige Mitglieder durch Tod oder Rücktritt aus dem Kreistag ausgeschieden sind, waren Neuwahlen als Haupttagungspunkt angesetzt. Der bisherige stellvertretende Kreisvertreter Werner Mischke legte sein Amt nieder und wurde als Leiter der Kreiskartei einstimmig in den Kreisausschuß gewählt, nachdem sein Vorgänger Bierfreund dieses Amt niedergelegt hatte. Die beiden Gremien der Kreisgemeinschaft setzen sich nach den Ergänzungs- und Neuwahlen wie folgt zusammen:

Buxa, Werner, 753 Pforzheim, Wittelsbacher Straße Nr. 16 (Bartenstein); Firley, Fritz-Joachim, 3091 Neddenaverbergen 128 üb. Verden (Groß-Schwaraunen); Mischke, Werner, 4404 Telgte (Westfalen), Hasenkamp 5 (Böttchersdorf); alle drei für den Kreisausschuß. Eckloff, Günter, 2831 Anstedt Nr. 9 über Bassum (Landskron); Engelbrecht, Otto-Friedrich, 3214 Völkensen, Wachlange 6 (Erwienen); Gillmeister, Ernst, 24 Lübeck 1, Moislinger Allee 13 (Bartenstein); von Gottberg, Hans, 3215 Lauenstein, Knabenburg (Groß-Klitten); Jandt, Dora, 3033 Schwarmstedt, Finkenschlag (Friedland); Piehl, Klaus, 56 Wuppertal-Barmen, Brändströmstraße 6 (Bartenstein); von Schrötter, Freiherr, Siegfried, 534 Bad Honnef 6, Aegidienberg, Siebengebirgsstraße 9 (Groß-Wohnsdorf); Strodt, Erich, 3032 Fallingbostel, Vogteistraße Nr. 23 (Schippenbeil); Treptau, Wilhelm, 2361 Blomnath/Bad Segeberg (Legienen); Wever, Dietrich, 873 Bad Kissingen, Kurhausstraße 14, als Jugendvertreter. Hans-Hermann Steppuhn übernahm auf Vorschlag die Stellvertretung des Kreisvertreters mit der Maßgabe, daß er im Laufe des nächsten Jahres eingearbeitet würde, um dann neuer Kreisvertreter zu werden. Der Vertreter des Patenkreises, Dr. Grundmann, wurde herzlich begrüßt und lud nach Schluß der Kreistagssitzung zu einer kleinen geselligen Zusammenkunft ein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Informationsnachmittag in Nürnberg — Sonnabend, 27. Oktober, 14 Uhr, Gaststätte Heidekrug, Nürnberg. Berichtet wird von den denkwürdigen Ereignissen in der Patenstadt Bielefeld, wo der Versuch bestimmter Kreise, den Rat der Stadt zur Aufkündigung der ostdeutschen Patenschaften zu veranlassen, soeben gescheitert ist. Außerdem Bilder aus Gumbinnen und Nordostpreußen 1972. Bitte, auch die Jugend mitbringen.

Kreistreffen in Stuttgart — Sonntag, 28. Oktober, ab 10 Uhr, Hotel Schwabenbräu, Bad Cannstatt, Bahnhofstraße, Stuttgart. Auch hier wird, wie in Nürnberg, über die Entwicklung der Patenschaft und die Lage der Kreisgemeinschaft berichtet. Bekannte und Verwandte benachrichtigen und einladen. Der Kreisvertreter wird außerdem über die Jugendbegegnungen sprechen. Alle Jugendlichen ab 16 Jahre sind also herzlich eingeladen.

Neuer Preis für das Heimatbuch ab 15. November — Nachdem der größte Teil der Auflage verkauft wurde, konnte noch ein kleiner Nachdruck von Restbogen und zusätzlichen Druckseiten gesichert werden, so daß eine weitere Zahl von Büchern mit unverändertem Inhalt zur Verfügung steht. Allerdings ist der Nachdruck wesentlich teurer geworden. Der Abgabepreis für das Buch mußte erhöht werden. Der Kreisausschuß hat nun in Bielefeld beschlossen, vom 15. November ab den Preis auf 60,— DM festzulegen. Wer das Buch noch vor dem 15. bestellt, braucht nur 45,— DM zu bezahlen. Spätere Bestellungen nur zu 60,— DM. Der Versand erfolgt ab Druckerei in Marburg, sobald die erforderliche Vorausbezahlung auf dem Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., bei der Stadtsparkasse Bielefeld, Sonderkonto Heimatbuch, Konto-Nr. 1 598 705, gutgeschrieben ist. Das umfangreiche Werk eignet sich besonders als Weihnachtsgeschenk. Eine baldige Bestellung ist ratsam, da nicht mehr viele Bücher vorhanden sind, so daß der Rest sicherlich Anfang 1974 vergriffen sein dürfte. Ob eine zweite Auflage möglich ist, ist sehr fraglich.

Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Freitag, 2. November, 15.30 Uhr, fünftes Treffen der Ehemaligen in Hamburg, Bahnhofsgaststätte (Uniklause) im Dammtorbahnhof. Zu diesem zwanglosen Beisammensein sind wieder alle herzlich eingeladen. Auskunft bei Frida Klein, 22 Elmshorn, Jürgenstraße Nr. 13, Telefon 0 41 21 / 2 53 28, sowie bei Eva und Herbert Sticklies, 208 Pinneberg, Richard-Köhn-Straße Nr. 62, Telefon 0 41 01 / 6 76 85.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/19 39.

Wochenendfreizeit — Für den 10. und 11. November hat die Gemeinschaft Junger Lycker eine Veranstaltung für Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren in einer Jugendherberge im Sauerland geplant. Nachfragen bitte an Reinhard Bethke, 58 Hagen, Westfalenstraße 41.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Bezirksvertretung Drengfurt — Für die Bezirksvertretung in Drengfurt wurde nach dem Tod von Lm. Kiel jetzt Alfred Bendzuck aus Drengfurt, Kuchenbeckerstraße 184, jetzt in 238 Schleswig, Chemnitzer Straße 47a, eingesetzt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Bundesverdienstkreuz für Oberkreisdirektor Dr. Dehn — Regierungspräsident Dr. Frede überreichte im Namen des Bundespräsidenten am 3. Oktober Oberkreisdirektor Dr. Andreas Dehn das Bundesverdienstkreuz. Dr. Dehn, gebürtiger Mecklenburger, lenkt bereits über 23 Jahre die Geschicke des Landkreises Harburg bei Hamburg. Durch sein erfolgreiches Wirken hat er sich große Verdienste erworben. Wir Schloßberger sind ihm zu besonderem Dank verpflichtet Seit Übernahme der Patenschaft über den Kreis Schloßberg im Jahre 1954 steht Dr. Dehn in aufrichtiger Verbundenheit zu der Patenschaft. Der Patenkreis Harburg-Land hat seitdem die Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft Schloßberg vorbildlich unterstützt, so daß jährlich ein Ferien- und Jugendlager für Kinder und Jugendliche aus Schloßberger Familien durchgeführt werden kann. Es ist auch dem Verständnis und der Aufgeschlossenheit von Dr. Dehn zu danken, daß die Kreisgemeinschaft Unterstützung ihrer kulturellen Anliegen findet. Zur besseren Gestaltung der Heimatstube wurden durch den Patenkreis zwei Räume in der alten Landwirtschaftsschule in Winsen zur Verfügung gestellt, die jetzt eingerichtet werden können. Wir Schloßberger begrüßen die Auszeichnung des Oberkreisdirektors und wünschen ihm für seine weitere verantwortungsvolle Arbeit zum Wohle des Patenkreises Harburg-Land und unserer Kreisgemeinschaft Gesundheit und Schaffenskraft.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

3. November, Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Restaurant Am Bundesplatz, Berlin 31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße.

4. November, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland-Labiau:** Volkstrauer und Totengedenken, Berlin 61, Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.

4. November, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen, Berlin 65, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße 31.

4. November, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen, Lokal Ebershof, Berlin 62, Ebersstraße 68.

7. November, Mi., 18 Uhr, Frauenkreis: Arbeitstagung im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

10. November, Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen, Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

10. November, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen, Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 110.

11. November, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, Berliner-Kindl-Festsäle, Berlin 44, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddiner Straße, Busse 4, 91).

11. November, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Memel:** Kreistreffen Bürgerklause, Berlin 10, Haubachstraße 24.

17. November, Sbd., 20 Uhr, Landesgruppe: Großveranstaltung, Neue Welt, Hasenheide, unter dem Motto: „Nie war er so wertvoll wie heute . . ."

25. November, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen, „Berliner Kindl", Berlin 21, Arminiusstraße 2.

25. November, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt-Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61 Brandfurt 43. Telefon 04 11/58 41 00.

Großes Herbstfest
für alle Ostpreußen in Hamburg
Sonntag, 11. November, 16 Uhr,
im Curiohaus, Rothenbaumchaussee 13
(Doppelt soviel Platz wie bei der letzten Veranstaltung.) Reichhaltiges Programm.
Vorverkauf bei allen Bezirksgruppenleitern und in der Bundesgeschäftsstelle, Hamburg 13, Parkallee 86. Eintritt 5,— DM.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Herr Brohmann, Alpenverein, zeigt zu Tonaufnahmen Farbdias: „Aus den Schweizer Bergen".

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Diskussionskreis im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Frauengruppen

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Gruppenabend im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Wandsbek — Donnerstag, 1. November 1973, um 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Dieter Kempa zeigt Dias.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V.

Ostpreußischer Kirchentag — Sonnabend, 3. November, 14.30 Uhr, St.-Johannis-Kirche und Gemeindehaus in Hamburg-Eppendorf, Ludolfstraße 52, Ostpreußischer Kirchentag mit Mitgliederversammlung. Tagungsfolge: 14.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, Predigt Pfarrer Marienfeld, 15.45 Uhr Kaffeetafel, Kaffee und Kuchen wird gereicht, 16.30 Uhr Mitgliederversammlung, 17.15 Uhr Referat „Unsere Verantwortung für die Evangelische Kirche in Masuren", Pfarrer Payk, Mannheim, dazu Diavortrag über zwei Reisen in die Heimat, 18.15 Uhr Schlußsegen. Sollten Familienangehörige Mitglieder der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen sein, sind auch diese herzlich eingeladen.

Georg-Fuhg-Ausstellung — Eine Ausstellung mit Werken des ostpreußischen Bildhauers Georg Fuhg wird anläßlich des 75. Geburtstages im Haus der Heimat stattfinden. Sie kann vom 31. Oktober bis 19. November besichtigt werden. Die Eröffnung erfolgt am 29. Oktober vor geladenen Gästen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ahrensbök — Montag, 12. November, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe. — Im festlich geschmückten Café Luckmann feierte die Frauengruppe im vollbesetzten Saal ihr Erntedankfest. Als Gäste waren erschienen der Kreisvors. der vereinigten Gruppen der Vertriebenen, Rektor Lindemann, Timmendorfer Strand, sowie die Kreisfrauenreferentin Hildegard Paul, Eutin, und der Ehrenvors. der Gruppe der Pommern, Carl Heuer. Vom Landfrauenverein Ahrensbök waren die Vors. Ilse Grimm, Holstendorf, und die ehem. Vors., Grete Wulf, anwesend. „Ist Erntedank noch zeitgemäß?" Diese Frage stellte die Leiterin der Frauengruppe, Frau Diestert, angesichts des offensichtlichen Überflusses in vielen Dingen des täglichen Lebens. Den Wert des Lebensnotwendigen wissen viele erst richtig zu schätzen, wenn Mißernten und Naturkatastrophen andere Maßstäbe setzten, gegen die der Mensch machtlos sei. Hildegard Paul sprach ganz besonders die Großmütter an, denen sie ans Herz legte, Enkelkinder mit heimatlichem Brauchtum vertraut zu machen. Nach dem Kaffeetrinken und Verlosen der Erntespenden wandte sich Kreisvors. Lindemann in seinen Ausführungen zur deutschen Ostpolitik in erster Linie gegen das Zustandekommen des Grundvertrages. Aber: „Wir müssen mit den Verträgen leben, denn sie sind demokratisch zustande gekommen." Lindemann äußerte Befürchtungen hinsichtlich der endgültigen Grenzfestlegung. Abschließend: „Wir sind hellhörig geworden — aber wir lehnen es ab, als Revanchisten verurteilt zu werden". Zum Ausklang las der Kreisvorsitzende pommersche Gedichte und die Darstellung dreier Epochen aus einer Topographie von Bansin.

Schleswig — Die Kreisgruppe trauert um ihren 1. Vors. Carl Lossau, der am 5. Oktober einem plötzlichen Herzversagen erlag. Lossau, 1897 in Königsberg geboren, nahm als junger Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teil und wurde mit dem EK I ausgezeichnet. Nach der Vertreibung 1945 faßte er in Schleswig Fuß und wurde bei der Stadtverwaltung Sozialdezernent. Er setzte sich mit großem Verständnis für alle Hilfsbedürftigen ein und förderte tatkräftig den Bau und die Verbesserung der verschiedensten sozialen Einrichtungen. Von 1950 bis 1960 war er als Erster Stadtrat der ständige Vertreter des Bürgermeisters und hat so die Geschicke der Stadt mitbestimmt. Durch seine sachliche und ausgeglichene Amtsführung erwarb er sich die Anerkennung und Achtung der Bürger Schleswigs. Daneben war er unermüdlich in zahlreichen Ehrenämtern tätig. Als Mitbegründer der Baugenossenschaft Gewoba trug er wesentlich dazu bei, Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte mit einer eigenen Wohnung zu versorgen. Eine große Trauergemeinde nahm am 9. Oktober von ihm Abschied. Der 1. Vors. des Kreisverbandes Schleswig im BdV, Richard Weiß, würdigte die langjährige, richtungweisende Mitarbeit Carl Lossaus im engeren Vorstand des Kreisverbandes und im Kuratorium Ostdeutsche Patenschaft. Für die Gruppe der Ostpreußen, Kreisgruppe Schleswig, würdigte deren 2. Vors. Kurt Ludwig die Verdienste des Verstorbenen, der die Kreisgruppe seit 1961 leitete. Er gedachte seiner stets großen Einsatzbereitschaft in der heimatpolitischen Arbeit und kulturellen Betreuung. Stadtrat Willi Pribnow, Ortsvors. der SPD, gedachte der 40jährigen treuen Mitarbeit Carl Lossaus in der Partei.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-West — Mittwoch, 21. November, Buß- und Bettag, 15.30 Uhr, ostpreußisches Mutterhaus Bethanien, Quakenbrück, Copernicusfeierstunde der Gruppe West mit Professor Dr. H. Wolfrum. Die Gruppen aus dem Regierungsbezirk Osnabrück und Südoldenburg werden um rege Beteiligung gebeten. — Die Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West in Osnabrück war ein großer Erfolg und fand in der Lokalpresse eine glänzende Beurteilung.

Bad Harzburg — Im Schützenhaus wurde das 25jährige Bestehen des Singekreises Ostpreußen festlich begangen. Chorleiter G. Kubatzki gab einen Abriß der vergangenen 25 Jahre. Gegründet mit zehn Mitgliedern von Frau von Lölhöffel übernahm er den Kreis vor 20 Jahren. Er betonte, daß mit Liebe, Freud und Leid die heimatliche Verbundenheit am stärksten zum Tragen kommen solle, zur Ehre Gottes aus andachtsvollem Herzen. Die Arbeit des Singekreises sei durch das Auftreten in anderen Städten und zu europäischen Nachbarn gekennzeichnet. Freundschaftsbrücken wurden geschlagen, die der Verständigung, der Versöhnung und dem Frieden dienen. Auftritte zu Erntefesten, Sonntagsmatineen, Sommerfesten, Adventsfeiern, Weihnachtssingen und in Altersheimen erfolgen regelmäßig. Zum Chor gehören über 50 aktive Mitglieder mit einer Volkstanzgruppe und einer Instrumentalgruppe. Er ehrte das Ehepaar Schimkat für die Mitgliedschaft seit der Gründung mit einem Silberteller. Dann brachte der Singekreis ein eindrucksvolles Programm zum Vortrag, aus dem besonders die Volkstänze und die Darbietungen der Instrumentalgruppe herausragten. Anhaltender Beifall dankte für die Darbietungen. Der große Kreis der Gratulanten bewies, wie hoch der Singekreis überall angesehen ist. Es wurden Geldgeschenke, Chor- und Liederbücher überreicht. Eine schlesische Trachtengruppe aus Osnabrück brachte als Überraschung zwei Volkstänze in Holzschuhen. Bis zum frühen Morgen wurde fröhlich gefeiert.

Braunschweig — Die Frauengruppe beging ihr 25jähriges Bestehen. Die Gründerin, Charlotte Höse, wurde vom 1. Vors. der örtlichen Gruppe, Rosenfeld, während einer Feierstunde besonders geehrt. In einem Überblick würdigte er die Tätigkeit Frau Höses, die in einem Vierteljahrhundert unermüdlicher Arbeit diese Gemeinschaft aufbaute und sie zu einem festen Bestandteil der Gruppe machte.

Detmold — Sonntag, 28. Oktober, 16 Uhr, Nadlers Hotel, Heimatabend, Vortrag von Studiendirektor Paul Kriszat über Leben und Wirken des Astronomen Nicolaus Copernicus.

Hannover — Freitag, 9. November, 19.30 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Fleckessen der Königsberger mit anschließender Unterhaltung.

Heidmühle — Mit beachtlichem Erfolg beging die Gruppe ihren Heimatabend im ausverkauften Dorfgemeinschaftshaus. Vors. Harry Drewler begrüßte neben Bürgermeister und Gemeindedirektor eine große Zahl weiterer Ehrengäste. Der Volkshochschule dankte er für die Berücksichtigung dieses Abends in ihrem Programm. Der Abend sollte erneut zeigen, daß die Gruppen der Heimatvertriebenen weiterhin Gerechtigkeit und Freiheit für alle Deutschen fordern. Das Hauptreferat hielt der Jugendreferent der Gruppe Niedersachsen-West, Franz Tessun, Oldenburg. Er erläuterte Arbeitsweise und Ziel der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und dankte in diesem Zusammenhang Frau Pfahl, die hier die örtliche Arbeit trägt. Er schilderte die vielfältige Tätigkeit auf kulturellem und gesellschaftlichem Gebiet und forderte dazu auf, die deutschen Ostgebiete nicht totzuschweigen. Das bunte und unterhaltende Programm wurde von der Orgelschule Wilhelmshaven, dem Schortenser Männerchor und der Volkstanzgruppe Rastede gestaltet. Der Abend fand großen Beifall und wird wahrscheinlich im nächsten Jahr Wiederholung finden.

Hildesheim — Freitag, 9. November, Kolpinghaus, Monatsversammlung. Lichtbildervortrag über die Tätigkeit der Missionare in Äthiopien. Um starke Beteiligung wird gebeten. Gäste herzlich willkommen. — Donnerstag, 13. Dezember, Kolpinghaus, Adventsfeier. — Ab Januar 1974 sind die Termine für die Monatsversammlungen auf jeden zweiten Donnerstag im Monat festgelegt worden. — Zur Monatsversammlung der Gruppe der Ost- und Westpreußen begrüßte Lm. Konstanty als Gäste den Vors. der Gruppe Niedersachsen-Süd, Frischmuth, und den Vors. des BdV, Kirsch. Konstanty hielt die Totenehrung für den verstorbenen 1. Vors. Werner Lippitz. In seinem Vortrag gab Frischmuth zunächst eine politische Übersicht, anschließend einen interessanten Bericht über die Steuben-Parade in New York, der er persönlich beiwohnte. Besonders hob er den Zusammenhalt der im Ausland lebenden Deutschen hervor. Der Vortrag erhielt großen Beifall. Im Anschluß gab Kirsch einen Überblick der Veranstaltungen im BdV.

Holzminden — Unter dem Motto „Das Ziel bleibt die freie Heimat im freien Europa" feierte der BdV-Kreisverband im Ausflugsgasthaus Mittendorf in Buchenhagen den schon traditionellen Tag der Heimat im Rahmen einer Großkundgebung, an der rund 2000 Vertriebene und Gäste teilnahmen. Ein vielgestaltiges buntes Programm sorgte für Besinnlichkeit und ein Gefühl der Verbundenheit. Die Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, viele Grußworte und Telegramme bewiesen dem Kreisverband, daß er, trotz mancher Anzeichen auf Bundes- und Landesebene, den Kampf um die Heimat allmählich „einzuschläfern", im eigenen Kreisgebiet in seiner Aktivität anerkannt, bestätigt und gewürdigt wird. Die Chöre der Gruppen der Ostpreußen und der Gemeinschaft Rabishau umrahmten mit Heimatliedern und festlichen Gesängen den offiziellen Teil, der mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes ausklang. Nach einer Pause erfreuten die Darbietungen der Folkloregruppe der Deutschen Jugend des Ostens. „Die goldene Brücke" aus Goldenstedt bei Oldenburg begeisterte innerhalb eines Zwei-Stunden-Programms Zuhörer und Zuschauer und rundete das Bild des Bekenntnisses zur Heimat eindrucksvoll ab.

Osnabrück — Mittwoch, 21. November, 15.30 Uhr, Mutterhaus Bethanien, Quakenbrück. Copernicusfeierstunde am Buß- und Bettag. Der Chor gestaltet das Rahmenprogramm. Die Abfahrtzeit für den Bus wird rechtzeitig bekanntgegeben. Die Feierstunde endet mit einer gemeinsamen Kaffeetafel.

Quakenbrück — Sonntag, 4. November, von 11 bis 18 Uhr, Basar des Mutterhauses Bethanien, früher Lötzen. Die ostpreußischen Landsleute aus dem Kreis Bersenbrück sind herzlich eingeladen.

Stade — Mittwoch, 31. Oktober, Grafenklause, Zusammenkunft der Frauenreferentinnen. — Montag, 5. November, Stadtsparkasse, Vortrag zum augenblicklichen Stand der Währungsverhältnisse. — Sonntag, 11. November, bis Sonnabend, 17. November, Informationsfahrt der Arbeitsgemeinschaft der vertriebenen Frauen nach Berlin. Zuschüsse werden bereitgestellt. Teilnehmer können auch Herren sein, die hiermit herzlich eingeladen sind. Kosten einschließlich Busfahrt, Vollpension und Stadtrundfahrt mit Führung etwa 140,— DM. Anmeldung bitte sofort an Karth, Spinzig oder das BdV-Büro, Schiefestraße 2. — Mittwoch, 19. Dezember, 18 Uhr, Gaststätte Vier Linden, Schölisch, Weihnachtsfeier mit der Frauenarbeitsgemeinschaft. Nähere Angaben zu gegebener Zeit an dieser Stelle. — Nach langer Sommerpause trafen sich die Frauen auf der Insel zu einem Lichtbildervortrag von Kulturreferenten Lm. Rudi Meitsch, Hannover, der über Erlebnisse und Eindrücke einer Rundreise durch Pommern, West- und Ostpreußen im Sommer 72 und 73 berichtete. Vieles sei bekannt gewesen und erschien doch fremd. Für den Wiederaufbau hätten die Polen viel geleistet. Dagegen seien einige Städte, wie zum Beispiel Mehlsack, bis auf Kirche, Krankenhaus und einige wenige Häuser dem Erdboden gleichgemacht und nicht wieder aufgebaut. Allein die herrliche Landschaft habe nichts von ihrer Schönheit eingebüßt. Die Vors. Dora Karth dankte Meitsch für den interessanten Vortrag. Abschließend gab sie einen kurzen Bericht über die Tagungsausflüge und die „Große Sommerreise".

Wilhelmshaven — Montag, 5 November, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Heimatabend. — Die Kreisgruppe feierte bei gutem Besuch in den herbstlich

geschmückten unteren Räumen des Clubhauses ihr 25jähriges Bestehen, verbunden mit einem Erntedanktag. Nach kurzer Begrüßung durch den 1. Vors. Th. Meyer zeichnete der 2. Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Otto Wobbe, Lingen, drei verdiente Mitglieder der Kreisgruppe besonders aus. Der Ehrenvorsitzende Lm. Naraschewski erinnerte an die Gründerzeit der Gruppe in den Jahren 1945 bis 1948. In einem kurzen Referat beleuchtete er den gegenwärtigen Stand der Heimatpolitik. Nach dem offiziellen Teil Frohsinn bei Musik und Tanz. Nach einleitenden Worten der Leiterin der Frauengruppe zum Erntedank, Frau Naraschewski, wurde in den Tanzpausen der Inhalt des Erntekorbs amerikanisch versteigert. Der daraus gewonnene Erlös soll in voller Höhe der Bruderhilfe zukommen. Lm. Schulz würzte in den Tanzpausen die allgemeine Unterhaltung mit gekonnt vorgetragenen ostpreußischen Schnurren. Ein gemeinsames Lied beendete die wohlgelungene Veranstaltung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Werne, Hölterweg 4, katholischer Pfarrsaal, Heimatabend (Straßenbahnlinie 20, Buslinien 45, 64 und 70 bis Werner Markt). Mitwirkende: der Chor der Gruppe der Ost- und Westpreußen, Mitglieder der Kreisgruppe. Zum Tanz spielt das Berno-Trio. Auf Wunsch der Spätaussiedler und vieler Mitglieder findet diese Veranstaltung nun zum dritten Mal in unmittelbarer Nähe der größten Aussiedlerunterkunft statt, um allen Mitgliedern und Freunden Gelegenheit zu geben, diesen Abend im Kreis von Landsleuten zu begehen. Kleidungsstücke und gut erhaltenes Spielzeug, zur Ergänzung der Ausgabestelle, werden an diesem Abend dankend angenommen.

Düren — Sonnabend, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Erntedankfest. Es spielt die beliebte Kapelle Meyn. — Die Ausstellung im Rathaus, „Nicolaus Copernicus — Leben und Werk" hat großen Anklang gefunden. Viele Schulklassen haben diese Ausstellung besucht, die jeder Gruppe empfohlen werden kann.

Essen-Steele — Sonntag, 4. November, 16 Uhr, Gaststätte Gaul, Bochumer Straße 136, Mitgliederversammlung.

Hagen — Sonntag, 28. Oktober, 14 Uhr, am Landgericht, Treffen zum Herbstspaziergang. Die älteren Landsleute werden kostenlos ins Lokal Timmerfuil, Hagen-Fley, gefahren. — Zum Erntedankfest der Gruppe der Ostpreußen konnte Vors. Karl Wolter als Gäste die Danziger begrüßen. Vera Gelleszat, unterstützt von Friedel Bromm und Herbert Gell, hatte eine besinnliche Feierstunde vorbereitet. Altes Brauchtum wurde vergegenwärtigt. Alfons Kosmider, Vors. des BdV-Kreisverbandes, sprach sich dafür aus, Traditionen zu pflegen, sich aber dem Neuen nicht zu verschließen. Die Tombola war mit vielen schönen Preisen einer der Höhepunkte des Abends. Abschließend fand man sich zum Tanz unter der Erntekrone zusammen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Gießen — Freitag, 9. November, 19.30 Uhr, Martinshof. Werner Fischer spricht über Nicolaus Copernicus. Dazu führt Siegfried Knorr einen Copernicusfilm vor. — Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, am Neuen Friedhof. Die Frauen legen Kränze auf dem Soldatenfriedhof nieder. Anschließend Zusammensein im Café Rodtberg. — Freitag, 14. Dezember, 19.30 Uhr, Martinshof, Adventsfeier für die Erwachsenen. — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen feierte im Martinshof ihr Erntedankfest. Der 2. Vors. Walter Keßler konnte im vollbesetzten Saal außerdem Pommern und Schlesier begrüßen. Darunter auch Spätaussiedler, die erst vor wenigen Wochen in die Bundesrepublik gekommen waren. Erika Schneider führte mit Gedichten und Vorträgen über die ostpreußische Dichterin Annemarie in der Au die Gedanken zurück zu den Erntedankbräuchen der Heimat. Die reichhaltige Tombola enthielt neben vielen schönen Sachgewinnen auch Erträge aus Feld und Garten. Siegfried Knorr führte mit launigen Worten durch die Veranstaltung, die unter anderem durch wiederholte Gesangsdarbietungen von Gerhard Angstenberger verschönt wurde. Bei fröhlichem Tanz blieb man bis in die Morgenstunden zusammen.

Kassel — Dienstag, 6. November, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde, Gaststätte Neue Drusel (Buslinie 12, ab Kirchweg 14.23 Uhr, 14.53 Uhr usw., am Luisenhaus umsteigen Richtung Herkules).

Wiesbaden — Im vollbesetzten Saal des Hauses der Heimat, dekoriert mit einer Erntekrone und Früchten aus Feld und Garten, feierte die Gruppe der Ost- und Westpreußen ihr Erntedankfest. Die Festrede hielt Vors. Hilmar Wischnewski. Herzlich begrüßt wurde die Jugendgruppe Kohlheck der Sudetendeutschen, die unter Leitung von Manfred Laubmeyer Gesänge und Volkstänze vortrug. Der anschließende gemütliche Teil klang aus mit einer Versteigerung der Erntegaben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Ludwigsburg — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen feierte in den Räumen der Kaiserhalle, die mit Früchten aus Feld und Garten dekoriert waren, ihr 25jähriges Bestehen. Über allem eine aus Ähren geflochtene Erntekrone, angefertigt von einer 73jährigen Ostpreußin. Den Auftakt des Programms bildete ein Klaviervortrag ostpreußischer Volkslieder. Der 1. Vors. Bruno Alexander hielt die Festrede und begrüßte den Beigeordneten der Stadt, Dr. Fassl, den Vertreter des Landesvorstandes der LMO, Lm. Schwenzfeger, Rottweil, die Vertreter der Vertriebenengruppen sowie die der befreundeten Kreisgruppen aus Heilbronn und Friedrichshall. Er übermittelte die schriftlichen Glückwünsche des Landrats, des Oberbürgermeisters, der Kreisgruppe Stuttgart sowie des Gründers der Kreisgruppe, Lm. Schmidt, Bonn. In seinem Gedenken an die Heimat erinnerte Alexander auch an die Gründung der Kreisgruppe im Jahre 1948. Der 2. Vors. der Kreisgruppe, Dr. Ehlert, nahm die Totenehrung vor. Mit ihren Klaviersoli erfreute Frau Kowalewski. Langanhaltenden Beifall erhielten auch die Geschwister Astrid und Mechthild Ehlert, Sabine Gollnick sowie die Geschwister Brigitte und Susanne Thier für ihre konzertanten Darbietungen. Mit Worten und kleinen Geschenken bedankte sich Lm. Alexander bei allen Mitwirkenden für die tatkräftige Unterstützung. Im zweiten Teil der Veranstaltung glänzte Elfriede Elsner mit humoristischen Vorträgen in ostpreußischer Mundart. Bei einem gemütlichen Umtrunk blieben die Teilnehmer bis nach Mitternacht zusammen.

Wer gewann das Auto?

Die neue Gewinnliste der Festabzeichen-Verlosung

Haben Sie noch die Losnummer, die Sie zusammen mit dem Festabzeichen zum Bundestreffen Pfingsten 1973 erhielten? Dann schauen Sie bitte nach, ob Sie diesmal unter den glücklichen Gewinnern sind. Es war nämlich notwendig, eine Ersatzziehung vorzunehmen: Obwohl wir zweimal, in den Folgen 32 und 37, die vollständige Liste der Gewinnlose veröffentlichten und in Folge 34 dringend den Gewinner des ersten Preises mit Angabe der Losnummer baten, sich zu melden, warten dieser erste Preis, ein Simca 1100, und eine Reihe weiterer Gewinne immer noch auf ihre Besitzer. Hier nun die neue Gewinnliste. Sollten Sie gewonnen haben, schreiben Sie bitte spätestens bis 30. November unter Einsendung Ihrer Losnummer an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Hauptgewinn: 1 Personenwagen (Simca 1100): Nr. 34 341

Reiseflasche in Silber mit Bernstein: Nr. 02 541

Reisegutschein für die Deutsche Bundesbahn im Werte von 250 DM: Nr. 06 955

Reisegutschein für die Deutsche Bundesbahn im Werte von 100 DM: Nr. 15 019

Ein Ölgemälde: Nr. 15 776

Drei Exemplare „Ostpreußen in 1440 Bildern": Nr. 32 172, 34 258, 28 415

Ein Original-Kurenwimpel, ca. 110 cm lang: Nr. 06 604

Ein Elch in Holz geschnitzt: Nr. 38 001

Ein Kurenwimpel, 50 cm lang: Nr. 17 792

Zwei Präsentkörbe mit Fischspezialitäten: Nr. 25 314, 14 606

Eine Halskette, Naturbernstein: Nr. 14 837

Zwei Brieföffner mit Naturbernstein: Nr. 38 139, 10 334

Drei Flaschenzierkorken in Silber mit Naturbernstein: Nr. 27 478, 29 618, 22 444

Drei Schlüsselanhänger mit Naturbernstein: Nr. 35 674, 24 073, 36 643.

Ein Wandteller, original Wächtersbacher Keramik: Nr. 21 899

Eine Pferdestatuette in Messing: Nr. 30 996

Eine Tischglocke in Messing: Nr. 19 711

Vier Kartons portugiesischer Rotwein mit je vier Geschenkflaschen (2,05 l): Nr. 10 443, 29 523, 14 845, 40 000

Ein Exemplar „Große Deutsche aus Ostpreußen": Nr. 39 524

Zwei Exemplare „Erinnerungen an Ostpreußen": Nr. 42 127, 04 501.

Ein Exemplar Matull „Von Grafen, Pastoren und Marjellchen": Nr. 32 627

Drei Exemplare Klootboom, „Carol": Nr. 26 668, 01 413, 45 084

Drei Exemplare von Sanden-Guja: „Im Wechsel der Jahreszeiten: Nr. 34 086, 19 543, 34 236

Eine Geschenkpackung Briefpapier: Nr. 33 536

19 Flaschen echt ostpreußischer Bärenfang, O,7 l: Nr. 16 755, 05 148, 22 523, 31 013, 16 705, 36 554, 07 149, 21 582, 42 437, 13 636, 39 640, 05 924, 33 643, 19 829, 21 167, 28 744, 27 382, 41 278, 19 797

22 Flaschen Kosakenkaffee, 0,7 l: Nr. 41 675, 12 875, 21 862, 30 657, 16 039, 26 331, 03 514, 19 642, 01 679, 25 261, 28 197, 17 284, 22 678, 28 146, 33 969, 22 710, 08 898, 39 109, 15 858, 36 875, 20 075, 33 934

Acht Flaschen Krambambuly (Kirsch, herb — Danziger Lachs), O,7 l: Nr. 05 954, 31 580, 13 381, 15 201, 41 471, 17 492, 26 779, 43 693

Elf Geschenkpackungen Königsberger Marzipan: Nr. 17 076, 12 470, 35 006, 19 159, 33 651, 01 663, 41 568, 11 793, 33 637, 20 485, 19 445,

Dreizehn Flaschen Danziger Lachs, Goldwasser, 0,5 l: Nr. 26 232, 26 010, 34 838, 22 877, 01 064, 31 663, 28 140, 16 810, 43 081, 33 439, 26 765, 28 687, 30 495

Zwölf Flaschen Danziger Lachs, Kurfürsten, 0,5 l: Nr. 23 587, 14 620, 00 640, 09 635, 38 145, 05 859, 02 212, 18 747, 09 409, 01 859, 16 923, 01 043

Sieben Flaschen Danziger Lachs, Pomeranzen, 0,5 l: Nr. 40 751, 28 375, 32 330, 17 817, 24 705, 20 941, 36 394

Neun Flaschen Bärenfang, 0,35 l: Nr. 42 579, 06 790, 22 270, 00 766, 22 955, 23 996, 30 788, 10 705, 34 247

Fünf Flaschen Kosakenkaffee, 0,35 l: Nr. 40 624, 25 046, 34 135, 33 756, 26 740

Neun Flaschen Rilling-Sekt, 0,7 l: Nr. 35 682, 10 500, 43 296, 17 475, 34 816, 34 961, 10 492, 25 474, 15 821

Ein Barpreis in Höhe von 20 DM: Nr. 36 903

Heimat und Freiheit sind das Ziel

Heimattreue Insterburger trafen sich mit vielen Gästen in Köln

Köln — Zu einem beachtlichen Erfolg wurde das Treffen, das die heimattreuen Insterburger im Stuttgarten-Restaurant in Köln veranstalteten und für dessen in jeder Weise gelungene Durchführung auch in diesem Jahre Horst Stamm wieder verantwortlich zeichnete. Er konnte an diesem Abend zahlreiche Gäte, darunter Ratsherrn Adolf Hillmich, begrüßen.

Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, gab einen knappen Abriß der politischen Situation. „Wir sollten heute darauf verzichten, hier die Regierungsparteien anzuprangern, denn dann müßten wir gerechterweise feststellen, daß bei den Ostverträgen die Opposition auch keine Heldenrolle gespielt hat." Es komme heute vielmehr darauf an, auf der Grundlage der Gemeinsamen Entschließung des Bundestages eine nüchterne Politik zu betreiben und insbesondere auch auf die Einhaltung der Entscheidung des Bundesgerichtes zu achten. Das Recht auf Heimat könne niemandem genommen werden und auch nach Abschluß der Ostverträge sei es das legitime Anliegen der Heimatvertriebenen, für die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit einzustehen. „Heute kommt es vor allem darauf an, den Kampf um die Erhaltung unserer Freiheit zu führen und eine zweite Vertreibung zu verhindern. Eine Vertreibung, die diesmal nicht von Haus und Hof, wohl aber aus dem abendländischen Kulturkreis führen kann. Dann nämlich, wenn es gelingt, unsere freiheitliche, dem westlichen Lebenskreis verbundene Demokratie auszuhöhlen und sie durch östliche Idole zu ersetzen. Diejenigen, die daran arbeiten, unseren Rechtsstaat zu überwältigen, müßten eigentlich genau wissen, daß sie damit die Freiheit abwürgen und unserem Volke eine Minderung seines Lebensstandards zumuten.

Gerade die heimatvertriebenen Mitbürger, die wenigstens wieder eine materielle Grundlage im Westen gefunden hätten, seien aufgerufen, darüber zu wachen, daß die Ziele der Zerstörer, die Zerstörung unseres Staates, verhindert werde.

Im weiteren Verlauf des Abends wickelte Horst Stamm ein umfangreiches buntes Programm ab und erbrachte damit erneut den Beweis, daß eine gute Mischung aus nüchterner Betrachtung unserer politischen Umwelt und einer frohen Anteilnahme am geselligen Leben ein erfolgreiches Gelingen eines solchen Abends garantiert.

Sudetendeutsche:

Von der Eger an den Rhein

25 Jahre besteht die sudetendeutsche Kreisgruppe in Köln



Köln — Den Beweis für ihre ungebrochene Heimattreue lieferten die Sudetendeutschen, die am letzten Sonntag in Köln das 25jährige Bestehen ihrer dortigen Kreisgruppe feierten. Der altehrwürdige Kölner Gürzenich, in dessen großen Saal die Veranstaltung stattfand, wies mit fast 1400 Teilnehmern einen Rekordbesuch auf.

Die Kreisgruppe Köln hatte zu dieser Jubiläumsveranstaltung ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, bei dem unter anderem der Chor der Rheinischen Braunkohlen AG, die Siebenbürger Kapelle und — mit besonders herzlichem Beifall bedacht — Dr. Vilém Noval, früher Tenor am Staatstheater in Prag, sowie die Adalbert-Stifter-Gruppe aus Darmstadt mitwirkten.

Stattlich war auch die Zahl der Gratulanten, die ihre Glückwünsche überbrachten. So der Vertreter der bayerischen Staatsregierung, des Sprechers der Sudetendeutschen, Dr. Becher, und des Präsidenten der Schlesischen Landesversammlung. Die Stadt Köln war durch Ratsherr Adolf Hellmich vertreten. Für das Ostpreußenblatt nahm Chefredakteur H. Wellems an der Veranstaltung teil.

Kreisobmann Bock betonte in seiner Begrüßung, die Sudetendeutschen wollten auch mit dem tschechischen Volk in bestem Einvernehmen leben. Er gab einen Abriß über die geleistete Arbeit der Kölner Kreisgruppe, die nicht unwesentlich auch zur Eingliederung der Sudetendeutschen im Kölner Raum beigetragen hat.

Höhepunkt der Festveranstaltung war die Rede Dr. Otto von Habsburgs. Der Präsident der Paneuropa-Union, der bei seinem Eintreffen besonders herzlich gefeiert worden war, behandelte die Rolle der Sudetendeutschen, die auch heute zu Verständigung zum Frieden beitragen wollen. Dr. von Habsburg ermahnte die Europäer zur Selbstbesinnung und betonte, daß es auf die Dauer unmöglich sei, daß 250 Millionen Europäern von 220 Millionen Amerikanern beschützt werden wollten. Europa müsse sein Schicksal selbst in die Hand nehmen. Ein vereinigtes Europa könne nicht nur die westlichen Länder, sondern müsse auch jene 110 Millionen Europäer fassen, die zur Zeit unter einem Kolonialregime leben. Heute sei offensichtlich, daß die Sowjetunion ihre Stärke vorwiegend der Schwäche der westlichen Welt zu verdanken habe. „Reich und schwach zu sein" — so sagte Dr. von Habsburg im Hinblick auf unsere Situation — „ist in unserer Zeit besonders gefährlich." Aufgabe der jungen Generation sei es, mit noch größeren Leistungen die Grundlagen zu einem geeinten Europa zu schaffen.

s.sch.

Petition an die Vereinten Nationen

Nachdem die Bundesrepublik Deutschland der UNO beigetreten ist, ergibt sich die Möglichkeit, auf die ungelösten Menschenrechtsprobleme des deutschen Volkes erneut und eindrucksvoll hinzuweisen.

Unter der Führung des Bundes der Vertriebenen wird daher eine umfangreiche Unterschriftensammlung in allen Vertriebenenverbänden und bei allen Gleichgesinnten durchgeführt. Diese Petition wird der UNO zugeleitet werden. Den Text der Petition und Unterschriftenbögen finden Sie auf der übernächsten Seite dieser Ausgabe.

Die Petition kann von allen Deutschen unterschrieben werden, die bereit sind, für die anerkannten und in der Menschenrechtskonvention der UNO verankerten Menschenrechte einzutreten. Werben Sie daher bitte für eine Unterzeichnung der Petition nicht nur bei Mitgliedern der Landsmannschaft, sondern wenden Sie sich auch an ihre Verwandten und Freunde, an Freunde der Ostpreußen und an alle Gleichgesinnten.

Die vollen Unterschriftsbögen senden Sie bitte umgehend an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen zurück. Bitte nicht erst mehrere Bögen sammeln! Weitere Unterschriftsbögen können Sie jederzeit anfordern bei der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Schlußnus, Hermann, aus Lötzen, jetzt 2203 Horst, Horstheider Weg 45, am 3. November

Schwagerick, Wilhelmine, aus Königsberg, Hippelstraße jetzt 7989 Amtzell, Caritasheim St. Gebhard, am 29. Oktober

zum 96. Geburtstag

Gehrmann, Ida, geb. Dorka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 338 Goslar, Virchowstraße 7, am 29. Oktober

Kerwien, Louise, geb. Teucke, aus Waldau, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 20, Moltkestraße 9 I, am 30 Oktober

zum 94. Geburtstag

Kabbert, Hermann, aus Ostpreußen, jetzt 2804 Lilienthal, Auf der Koppel 2, am 9. Okober

Lehmann, Franz, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt 414 Rheinhausen, Kaiserstraße 51 a, am 28. Oktober

zum 93. Geburtstag

Kaesler, Elsa, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Christa Eiffler, 225 Husum, Goethestraße 37, am 30. Oktober

zum 90. Geburtstag

Schwarplies, Karl, aus Insterburg, Cecilienstraße 15, jetzt bei seinem Sohn Gerhard, 213 Rotenburg/Wümme, Knochenbergstraße 19, am 24. Oktober

Trischanke, Paul, aus Mohrungen, jetzt 3 Hannover, Emdenstaße 2, am 28. Oktober

Wiepel, Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg, Altengraben 31, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 30. Oktober

zum 89. Geburtstag

Krause, Louise, geb. Nähring, aus Königsberg, Am Fließ 44 b, jetzt bei ihren Töchtern Hilda und Ilse Krause, 42 Oberhausen 1, Hermann-Albertz-Straße Nr. 153, am 1. November

Lux, August, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Folradplatz 1 a, am 28. Oktober

Schimkus, Emma, geb. Buttkus, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt 653 Weiler/Bingen, In der Lück 3, am 30. Oktober

Walter, Ida, aus Kuckernese, Am Markt, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstraße 51, am 26. Oktober

zum 88. Geburtstag

Luszick, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 5868 Lethmathe, Vom-Stein-Straße, am 28. Oktober

Mattutat, Marie, geb. Joswig, aus Bergenbrück, Kreis Gumbinnen, jetzt 3 Hannover, Engelhardstraße 12, am 2. November

zum 86. Geburtstag

Broszehl, Ferdinand, aus Tilsit, Clausiusstraße 28, jetzt 7897 Tiengen, Altersheim, am 29. Oktober

Czerlinski, Julie, geb. Kuschmierz, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, und Jägerswalde, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Oderstraße 10, am 1. November

zum 85. Geburtstag

Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2164 Oldendorf (bei Dr. Hilde Koblitz), am 31. Oktober

Hoffmann, Anna, geb. Mattejat, aus Tilsit, Niederunger Straße 2, jetzt 4048 Grevenbroich, Schweidweg 50, am 28. Oktober

Kolletzki, Maria, aus Gehland und Sensburg, jetzt 61 Darmstadt, Hermannstraße 10, am 31. Oktober

Krause, Otto, aus Finken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Nichte Hildegard Quednau, 635 Bad Nauheim, am 31. Oktober

Lehwald, Gottliebe, geb. Schleiser, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 8702 Veitshochheim, Ladenstraße 1 (bei Familie Bark), am 2. November

Nickel, Elise, aus Königsberg, jetzt 636 Friedberg, Mainzer Torweg 11, am 25. Oktober

Reich, Albert, aus Keimkallen-Auerswalde, jetzt 2359 Ulzburg-Süd, Hamburger Straße 80, am 30. Oktober

Rompel, Marie, geb Grube, aus Königsberg, Viehmarkt 8, jetzt 2 Hamburg 70, Dithmarscher Straße Nr. 12 am 29. Oktober

zum 84. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe 1, Körnerstraße 48, am 29. Oktober

Krüger, Paul, Küster, aus Widminnen, Kreis Lötzen, Lycker Straße 1, jetzt 316 Lehrte, Wilhelmstraße Nr. 27, am 31. Oktober

Lemmer, Friedrich, aus Schulzenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt 311 Uelzen, Haunwiede 100, am 1. November

Olschewski, August, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 46, Malteserstraße 99 a, am 28. Oktober

Podszus, Anna, geb. Schorning, aus Tilsenau, jetzt 469 Herne, Bahnhofstraße 206, am 27. Oktober

Schirrmacher, Hans, aus Pillau II, Memeler Weg 12, jetzt 2362 Wahlstedt, Birkenweg 14, am 31. Oktober

zum 83. Geburtstag

Fischer, Fritz, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt 7847 Badenweiler, Ernst-Eisenlohrer-Straße 5, am 28. Oktober

Knepel, Otto, Lehrer i. R., aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 282 Bremen 70, Seefahrtstraße 12, am 28. Oktober

Kutzki, Veronika geb. Dignal, aus Allenstein, Mozartstraße 1, jetzt 7813 Staufen, Im Falkenstein Nr. 5, am 27. Oktober

Meyhoeffer, Karl, Obergerichtsvollzieher i. R., aus Tapiau, jetzt 7 Stuttgart, Lehenstraße 24, am 29. Oktober

Schaffrinna, Elisabeth, geb. Maduch, aus Groß-Steinfelde, Kreis Sensburg, jetzt 86 Bamberg, Gangolfsplatz 1 am 17. Oktober

Schaschke, Elise, geb. Thal, jetzt 3118 Bevensen, Roggenkamp 9, am 1. November

Teichert, Emma, aus Tilsit, Albrechtstraße 11 a, jetzt 24 Lübeck Schopenhauerstraße 8, am 31. Oktober

Wallet, Fritz, Bauer, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3578 Schwalmstadt-Treysa, Steingasse 68, am 1. November

zum 82. Geburtstag

Annus, Luise, aus Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 52, Graf-Haeseler-Straße 5, am 30. Oktober

Boy, Elisabeth, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5421 Nievern, Hochstraße 1, am 31. Oktober

Brausewetter, Ferdinand, aus Lötzen, jetzt 233 Eckernförde, Kieler Straße 104, am 2. November

Getzke, Franz, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, und Königsberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Regentenstraße 126, am 29. Oktober

Matschijewski, Gertrude, aus Pillau I, Lazarettstraße Nr. 3, jetzt 328 Bad Pyrmont, Schulstraße 19, am 1. November

zum 81. Geburtstag

Larm, Anna, geb. Kottara, aus Dorren, Kr. Johannisburg, jetzt 3223 Delligsen, Siedlungsstraße 11, am 2. November

May, Albert, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2193 Altenbruch, Alte Marschstraße 117, am 3. November

zum 80. Geburtstag

Bastian, Ernst, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Elmschenhagen, Linzer Weg 77, am 28 Oktober

Kewitz, Heinrich, aus Rastenburg, Hilfestraße 27, Am Oberteich, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Hochstraße 67 b, am 20. Oktober

Klabes, Minna, aus Steinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 41 Duisburg 28, Sittardsberger Allee 96, am 23. Oktober

Laucening, Martin, aus Bommelsvitte 201, jetzt 205 Hamburg 80, Sanmannreihe 12, am 31. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgard, am 28. Oktober

Paschkowski, Marianne, geb. Dost, aus Bischofsburg, jetzt 6721 Gommersheim, Hauptstr. 45, am 19. Oktober

Pichottky, Fritz, Musikkorps Inf.-Regt. 44 und II. Inf.-Regt. 1, aus Hagenau und Insterburg, Bunte Reihe Nr. 28, jetzt 325 Hameln, Karlstraße 68, am 1. November

Sass, Berta, geb. Graumann, aus Linde, Kreis Gerdauen, jetzt 41 Duisburg-Neudorf, Oststraße 166, am 28. Oktober

zum 75. Geburtstag

Baumgart, Carl, aus Seestadt Pillau, jetzt 2447 Heiligenhafen, Lerchenstraße 6 a, am 29. Oktober

Biernath, O., geb. Opalka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Burgstraße 10, jetzt 68 Mannheim 1, Krappmühlstraße 32, am 26. Oktober

Böttcher, Friedrich, aus Truchsen, Kreis Rößel, jetzt 506 Steinenbrück, Zum Bitzenberg 6, am 31. Oktober

Chiduch, Fritz, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 2 Hamburg 72, Tegelweg 194 e, am 31. Oktober

Domscheit, Martha, aus Pillau I, Wasserstraße 3, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 21/23, am 30. Oktober

Gemballa, Otto, aus Klein-Stengeln, Kreis Angerburg, jetzt 433 Mülheim-Saam, Endelerkamp 16, am 30. Oktober

Geruschkat, Emma, aus Kanden, Kreis Angerapp, jetzt 3171 Grußendorf, Heideweg 160, am 27. Oktober

Hoffmann, Margarete, aus Königsberg, Selkestraße, jetzt 5238 Hachenburg, Haus Helena, am 25. Oktober

Kamp, Fritz von, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 283 Bassum, Salzstraße 11, am 28. Oktober

Melzer, Ernst, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Barthstraße 4, am 2. November

Preuschoff, Anton, aus Braunsberg und Weideabfindung, jetzt 479 Paderborn, Richterstraße 10, am 30. Oktober 1973

Raeder, Berta, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt 433 Mülheim, Barbarastraße 60, am 28. Oktober

Raffel, Ernestine, geb. Kuschkowitz, aus Osterode, Sendenhauptstraße 15, jetzt 4 Düsseldorf, Collenbachstraße 64, am 31. Oktober

Rex, Berta, aus Königsberg, Kaiserstraße 28, jetzt 5805 Breckerfeld 2, Prioreierstraße 19, am 31. Oktober

Szagun, Lydia, geb. Mikoleit, aus Ragnit, Schwalbenweg 7, jetzt 1 Berlin 21, Lehrter Straße 14/15, am 28. Oktober

Ungerad, Gustav, aus Groß-Garten, Kreis Angerburg, jetzt 46 Dortmund-Eving, Grazstraße 11, am 3. November

Zuehlsdorff, Georg, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt 3391 Wolfshagen, Breslauer Straße 32, am 1. November

zum 70. Geburtstag

Behrendt, Erich, aus Nordenburg, jetzt 293 Varel, Georg-Ruseler-Straße 6, am 23. Oktober

Brombach, Gertrud, geb. Schipanski, aus Königsberg, Unterhaberberg 12 b, jetzt 496 Stadthagen, Marienburger Straße 6

Czwalinna, Anna, geb. Karkossa, aus Brettmannswalde/Masuren, jetzt 7 Stuttgart 40, Suttner Str. 22, am 19. Oktober

Dussin, Emma, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt 447 Meppen, Nachtigallenwäldchen 5, am 24. Oktober

Falk, Richard, Zollbeamter i. R., aus Insterburg und Reddicken, jetzt 351 Hann. Münden, Burckhardtstraße 11, am 2. November

Fritz, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt 468 Wanne-Eickel, Horststraße 75, am 22. Oktober

Glatzhöfer, Fritz, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt 565 Solingen 1, Brucknerstraße 36, am 2. November

Gorny, August, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt 214 Bremervörde, Gorch-Fock-Straße 32, am 23. Oktober

Gramstat, Margarete, geb. Friedrich, aus Königsberg, Plantage 23, und Hermsdorf bei Zinten, jetzt 2 Hamburg 50, Boschstraße 46, am 21. Oktober

Griebner, Ernst, aus Lötzen, Wilhelmstraße 4, jetzt 51 Aachen, Turpinstraße 118, am 23. Oktober

Masuch, Reinhold, aus Worleinen, Kreis Gumbinnen, Soldauer Straße 10, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstr. 28, am 26. Oktober

Mittner, Ella, geb. Paap, aus Tilsit, Stollbecker Straße 12, jetzt 483 Gütersloh 1, Kahlertstraße 166, am 30. Oktober

Pallasch, Gertrud, geb. Schenitzki, aus Arys, Stadtrandsiedlung 12, jetzt 7107 Neckarsulm, Binswanger Straße 88, am 24. Oktober

Perkuhn, Lotte, Bibliothekarin, aus Memel, Bahnhofstraße 6, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, am 25. Oktober

Pipien, Helene, geb. Urbschat, aus Tilsit, Richthofenstraße 16, jetzt 3014 Misburg, Wilhelm-Busch-Str. 24, am 1. November

Reimann, Kurt, Oberlehrer i. R., aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, Blankenau und Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6501 Wörrstadt, Lindenstraße 5, am 30. Oktober

Rieck, Erich, aus Groß-Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Wolfram-von-Eschenbach-Straße 8, am 27. Oktober

Rosfeld, Emma, aus Tilsit, jetzt 41 Duisburg 13, Eisenbahnstraße 29, am 26. Oktober

Sakowski, Willi, aus Zinten, jetzt 1 Berlin 47, Schlierbacher Weg 16a, am 29. Oktober

Scharfschwerdt, Selma, geb. Deutschkämer, aus Eisenberg und Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 1 Berlin 20, Adamstraße 7, am 21. Oktober

Schnoeberg, Elfriede, Krankenschwester i. R., aus Mehlauken (Pfarrhaus), Popelken, Gilge, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt 6 Frankfurt/M. 50, Gerhart-Hauptmann-Ring 384, am 3. November

Schwarz, Bruno, aus Allenstein, Liebstädter Straße, jetzt 2102 Hamburg 93, Fährstraße 65, am 21. Oktober

Schwarz, Bruno, aus Allenstein, Liebstädter Straße, jetzt 2102 Hamburg 93, Fährstraße 65, am 21. Oktober

Schwirkus, Emil, Gendarmeriemeister i. R., aus Neuweide, Kreis Schloßberg, jetzt 6251 Nauheim, Nierenheimer Straße 3, am 28. Oktober

Sloboda, Käthe, geb. Boy, aus Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg, Liliencronstraße 77, am 25. Oktober

Taube, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2301 Mönkeberg, Dorfstraße 22 a, am 29. Oktober

Vormeyer, Erich, Landwirt und Schmiedemeister, aus Tischken, Kreis Tilsit-Ragnit, und Steinsee, Kreis Insterburg, jetzt 282 Bremen 77, Stader Landstraße Nr. 58, am 27. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Kabbert, Hermann, und Frau Meta, geb. Schemmerling, jetzt 2804 Lilienthal, Auf der Koppel 2, am 9. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Brock, Willi, und Frau Ida, aus Krutinnen und Pillau, jetzt 29 Oldenburg, Albert-Schweitzer-Straße 4, am 2. November

Helwing, Richard, und Frau Martha, geb. Kummetz, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt 7631 Meißenheim, Rheinstraße 6, am 26. Oktober

Pawasserat, Fritz, und Frau Emma, geb. Plickert, aus Heiligenbeil, jetzt 2878 Wildeshausen, Dr.-Eckener-Straße 10, am 27. Oktober

Wierschowski, Gustav, und Frau Frieda, geb. Koslowski, aus Pappelheim, Kreis Johannisburg, jetzt 464 Wattenscheid, Mittelstraße 14, am 28. Oktober

zur Habilitation

Fritsch, Dr Rudolf (Gustav Fritsch, Regierungsbaumeister, und Frau Elfriede, geb. Gollub, jetzt 88 Ansbach, Jüdtstraße 16), hat sich für das Fach Mathematik an der Universität Konstanz habilitiert.

zum Examen

Robbers, Regine, geb. Schumacher (Hans Schumacher und Frau Eva, geb. Hasenpusch, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Schleibogen 19), hat das Staatsexamen mit „Gut" in Pharmazie bestanden

Wagner, Wolf-Jürgen (Rudi Wagner, Oberst a. D., und Frau Ruth-Gerda, geb. Gülzer, aus Tilsit, jetzt 8 München 45, Caraciolastraße 5), hat das Diplom-Examen als Physiker bei der Technischen Hochschule in München mit „Sehr gut" bestanden

Kennen Sie die Heimat wirklich? (B 106)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer B 106 in 10 Tagen, also Dienstag, 13. November 1973, an

Das Ostpreußenblatt — 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Name und Anschrift:	Unterschrift:

PETITION

Millionen deutscher Vertriebener,

durch sowjetrussische, polnische, tschechoslowakische, ungarische, rumänische und jugoslawische Behörden in den Jahren 1944 bis 1948 aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat vertrieben, ausgewiesen oder zur Flucht genötigt, wobei ein Fünftel den Tod gefunden hat und Werte in Höhe von 350 Milliarden DM widerrechtlich entzogen oder vernichtet worden sind,

gedenken am 10. Dezember der 25. Wiederkehr des Tages, an dem die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und Grundfreiheiten feierlich verabschiedet hat.

Sie erinnern daran, daß bei der Vertreibung ihre fundamentalen Menschenrechte verletzt wurden:

- Das Recht auf Freiheit, Gleichheit und Achtung ihrer Würde ohne Rücksicht auf Sprache oder nationale Herkunft,
- das Recht, vor willkürlichem Entzug der Staatsangehörigkeit sowie vor unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung, vor willkürlicher Festnahme und Haft sowie willkürlichem Entzug des Eigentums geschützt zu sein,
- das Recht, seinen Wohnsitz frei zu wählen und in sein Land zurückzukehren,
- das Recht auf freie Berufswahl, soziale Sicherheit und die zur Entwicklung der Persönlichkeit unentbehrlichen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte,
- das Recht auf Unterlassung unterschiedlicher Behandlung und auf Schutz vor Diskriminierung und Handlungen, die die Grundrechte verletzen.

Diese grundlegenden Rechte sind für Millionen aus ihren Wohnsitzen vertriebenen Deutschen in ihrer angestammten Heimat bisher nicht wiederhergestellt worden und werden auch heute noch aktuell und fortwährend unter Bruch der Menschenrechte Hunderttausenden Deutschen gegenüber verletzt, die in der Heimat zurückgeblieben sind.

Millionen deutscher Vertriebener bekennen sich unbeirrt zu den in der Erklärung umschriebenen Rechten und haben dies bereits in der am 5. August 1950 verabschiedeten Charta der deutschen Heimatvertriebenen getan. Trotz des erlittenen schweren, entwürdigenden Unrechts haben die deutschen Vertriebenen darin auf jede Rache und Vergeltung für alle Zeit verzichtet, aber gleichzeitig verlangt, daß ihr Recht auf die Heimat verwirklicht werde.

Millionen deutscher Vertriebener fordern die Beseitigung der Folgen des ihnen zugefügten und in der angestammten Heimat noch bestehenden Unrechts mit friedlichen Mitteln und unter Achtung der Würde, Existenz und angemessenen Entfaltung aller beteiligten Völker.

Sie fordern die einheitliche Auslegung der Menschenrechtserklärung in allen Staaten der Welt, die vertragliche Sicherung der in der Erklärung beschworenen Rechte durch den Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 19. Dezember 1966 und eine wirksame internationale Kontrolle für ihre Verwirklichung. Sie stützen sich dabei auch auf eine große Zahl internationaler und innerstaatlicher Rechtsgrundsätze und Normen und auf Erklärungen, die auf dem Völkergewohnheitsrecht gründen. Sie berufen sich ferner auf das Urteil des höchsten Gerichts des freien Deutschlands, des Bundesverfassungsgerichts, vom 31. Juli 1973.

Die deutschen Vertriebenen verfolgen damit nicht nur ihre eigenen Ziele, sondern vereinigen sich mit den Stimmen derjenigen, die zur 25. Wiederkehr der Verabschiedung der allgemeinen Menschenrechtserklärung ihre Hoffnung auf die weltweite Verwirklichung der darin verankerten Rechte setzen:

Sie fordern, daß allen Menschen ohne Rücksicht auf Sprache, Glaube und Herkunft das Grundrecht auf ungestörten Verbleib in der angestammten Heimat und auf Verwirklichung aller Grundfreiheiten und Menschenrechte für den Einzelnen und die Gemeinschaften gesichert ist. Sie fordern, daß die Freizügigkeit vom und zum angestammten Wohnsitz gewährleistet und, wo verletzt, auf friedlichem Wege unter internationaler Kontrolle wiederhergestellt wird.

Hierfür sich mit friedlichen Mitteln einzusetzen, ist ihre und ihrer Nachkommen Pflicht und Versprechen.

Zu Urkund dessen haben wir deutsche Vertriebene unsere Unterschriften, unterstützt von Menschen, die in ihrer Heimat verbleiben konnten, hierunter gesetzt:

Name und Anschrift:	Unterschrift:

Name und Anschrift:	Unterschrift:

Geburt — Verlobung — Hochzeit — Ihre Familienanzeigen in das Ostpreußenblatt

FAMILIEN-ANZEIGEN

Bettina 14. 10. 1973

Dankbar und froh geben wir die Geburt unserer zweiten Tochter bekannt.

Marianne Laudien, geb. Rautenberg
Klaus-Jürgen Laudien

und Sabine

295 Leer-Loga, Möwenstraße 12 — fr. wohnhaft Königsberg (Pr)
zur Zeit Borromäushospital

Unserer lieben Mutter

Ella Feige
geb. Schwelnuss
aus Kuckerneese
jetzt 5804 Herdecke
Am Berge 14

zu ihrem 66. Geburtstag am 23. Oktober 1973 alles Gute

DIE KINDER
ENKEL
UND URENKEL

Am 30. Oktober 1973 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa Polizeiobermeister i. R.

Anton Preuschoff
aus Weideabfindung,
geboren in Braunsberg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

seine Frau Maria,
geb. Wohlgemuth
Sohn Günter und Familie
Sohn Paul und Familie
und Sohn Ulrich

479 Paderborn, Richterstraße 10

Zur GOLDENEN HOCHZEIT am 28. Oktober 1973 der Eheleute

Gustav Wierschowski
geb. am 19. 7. 1895

und dessen Ehefrau

Frieda, geb. Koslowski
geb. am 5. 10. 1901
aus Pappelheim,
Kreis Johannisburg, Ostpr.
jetzt
wohnhaft in 4640 Wattenscheid, Mittelstraße 14

gratulieren
alle Kinder
Schwiegerkinder
sowie alle Enkelkinder

Am 26. Oktober 1973 feiern unsere lieben Eltern

Richard Helwing
und Frau Martha
geb. Kummetz
aus Lablacken, Kreis Labiau
jetzt 7631 Meißenheim, Kr. Lahr, Rheinstraße 6

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg

die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

70

Am 23. Oktober 1973 feiert der Maschinenbaumeister

Erich Behrendt
Nordenburg

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

seine Ehefrau Gertrud
Sohn Hans-Jürgen
und Frau Anke
und Patenkind Anita

293 Varel,
Georg-Ruseler-Straße 6

Am 26. Oktober 1973 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Lucie Perrey
geb. Surau
aus
Hohenberge, Kr. Elchniederung
jetzt 5026 Brauweiler, Kaiser-Otto-Straße 74 a

ihren 64. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Christel und Hermann
mit Iris, Frank und Siegfried
Elfie und Willi
mit Simone und Diethelm

---

75 Jahre

wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Lydia Szagun
geb. Mikoleit
aus Ragnit (Ostpreußen), Schwalbenweg 7
am 28. Oktober 1973.

Es gratulieren herzlichst, wünschen beste Gesundheit und mit Gottes Segen noch viele gesunde und frohe Lebensjahre

ihre Kinder
und Enkelkinder

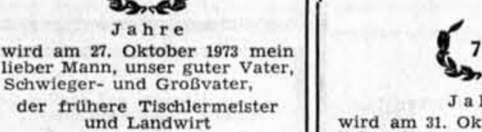
1 Berlin 21,
Lehrter Straße 14/15

Am 29. Oktober 1973 feiert seinen 80. Geburtstag

Fritz Boeckel
Schmiedemeister
aus Klein Schönau
jetzt 2081 Hetlingen-Cranz

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch schöne Jahre in bester Gesundheit

DIE KINDER



70 Jahre

wird am 27. Oktober 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere Tischlermeister und Landwirt

Erich Rieck
aus Groß-Ponnau,
Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Wolfram-v.-Eschenbach-Str. 8

Es gratulieren herzlich
seine Frau Helene
und Kinder nebst Familien



75 Jahre

wird am 31. Oktober 1973 unser lieber Vater

Friedrich Böttcher
aus Truchsen, Kreis Rößel
jetzt 506 Steinenbrück, Zum Bitzenberg 6

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Elfriede, Lotte, Eva, Gerdi
und Familien

Am 26. Oktober 1973 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Blank
aus Malissen, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft in Coaldale, Alberta (Kanada)

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und noch recht viele gesunde Lebensjahre seine Tochter Erika, Schwiegersohn Elmar und Enkelkinder aus den Vereinigten Staaten.

Am 30. Oktober 1973 wird sie 70 Jahre nun und soll's noch viele Jahre tun.

Die besten Wünsche zum Geburtstag für Frau

Ella Mittner
geb. Paap
aus Tilsit, Stollbecker Straße 12
jetzt 483 Gütersloh 1, Kahlertstraße 166

von ihren Kindern
Christel und Franzl
Renate und Dieter
und Enkelkindern
Annegret und Horst
mit Urenkelchen Antje
Angelika und Dagmar





75 Jahre

wird am 31. Oktober 1973 meine liebe Mutter, Frau

Ernstine Raffel
geb. Kuschkowitz
aus Osterode, Ostpreußen, Sendenhauptstraße 15
jetzt 4 Düsseldorf, Collenbachstr. 64

In Dankbarkeit und Liebe gratuliert herzlich
Dein Sohn Horst
ebenfalls Familie Udo Krause

Am 31. Oktober 1973 feiern gemeinsam Mutter und Tochter ihren 8 1. bzw. 5 4. Geburtstag.

Adele Kiel
geb. Renn
2193 Altenbruch, A. d. Braake 17

Elsa Falk
geb. Kiel
2 Hamburg 26, Dimpfelweg 6

Alles Gute wünschen die Ehemänner, Kinder, Enkel und Urenkel.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marianne Paschkowski
geb. Dost
aus Bischofsburg
wird am 19. Oktober 1973 80 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen alles Gute und die beste Gesundheit

IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL
6721 Gommersheim/Speyer
Hauptstraße 45



Wir gratulieren herzlichst unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Elise Schaschke
geb. Thal
zum 83. Geburtstag am 1. November 1973 und wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen.
3118 Bevensen, Roggenkamp 9 (Lüneburger Heide)

Hildegard Schaschke
Gerhard Schaschke, Hauptmann d. Lw. (vermißt im Osten))
Swantje Gorceix, geb. Schaschke
Professor Dr. Bernard Gorceix, Paris
Vincent und Catherine als Urenkel

Am 27. Oktober 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Veronika Kutzki
geb. Dignal
aus Allenstein, Ostpr., Mozartstr. 1
jetzt 7813 Staufen (Breisgau), Im Falkenstein 5

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 28. Oktober 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Hoffmann
geb. Mattejat
aus Tilsit, Niederunger Str. 2
ihren 85. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
ihre Familie

4048 Grevenbroich, Schweidweg 50



Jahre
wird am 2. November 1973 Frau

Marie Mattutat
geb. Joswig
aus Bergenbrück
Kreis Gumbinnen

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

3 Hannover, Engelhardstr. 12

90

Gottes Güte schenkte ihm 90 Lebensjahre.
Am 28. Oktober 1973 feiert unser lieber Vater, Opapa, Bruder und Onkel

Paul Trischanke
aus Mohrungen (Ostpreußen)
jetzt 3 Hannover, Emdenstr. 2
seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich
seine Kinder
Enkel und Schwester
und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Freude und noch schöne Jahre für seinen Lebensabend.

Hildegard Schettler
Horst Trischanke
Christiane und Klaus
Gisela und Bernhard
und Schwester Ida Teucke

Durch einen Unglücksfall verloren wir unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante in der DDR, Fräulein

Frieda Dudde
geb. am 16. 10. 1910
aus Osterode (Ostpreußen)
Artilleriestraße 9

Wir haben sie am 11. Okt. 1973 in Uchro zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Ernst Dudde und Frau Helene, geb. Pichler

5144 Rath-Anhoven, Rosenstr. 7
den 16. 10. 1973

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 20. Oktober 1973, plötzlich und völlig unerwartet, meine liebe gute Schwester, unsere liebe Tante und Großtante

Herta Reh
Kreisangestellte a. D. — Heiligenbeil
im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Maaß, geb. Reh

22 Elmshorn, Chemnitzstraße 17

Trauerfeier Freitag, den 26. Oktober 1973, um 12 Uhr, Elmshorn, Auferstehungskapelle, Friedensallee.

Unsere geliebte, treusorgende Mutti

Gertrud Berger
geb. Denkmann
aus Rogalwalde, Kreis Angerapp

ist nach einem tragischen Unglücksfall am 6. Oktober 1973 von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Helga Gourgé, geb. Berger
Dorit Reusch, geb. Berger
und Angehörige

62 Wiesbaden, Häfnergasse 3

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. Oktober 1973, um 13.30 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 25. September 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Martzian
geb. Tregel
aus Neumalken und Lyck, Ostpreußen
im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Gerhard Martzian und Frau Edith, geb. Urban
Günther Martzian und Frau Erika, geb. Nieber
Werner Martzian und Frau Dagmar, geb. Baur
Hildegund und Karlheinz, Hartmut, Rüdiger, Silke als Enkel

5204 Lohmar 21, Wahlscheid, Bergstraße 18

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Aus einem Leben voller Liebe und Sorge für uns nahm Gott der Herr heute in der Frühe meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Meyer zu Hollen
geb. Erdtmann

im Alter von 67 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willibald Meyer zu Hollen
Willibald Reckmeyer - Meyer zu Hollen und Frau Margarete, geb. Reckmeyer
mit Carola und Harald
Willy Osthus und Frau Marianne, geb. Meyer zu Hollen mit Ralf und Jörg
Gert Meyer zu Hollen und Frau Ursel, geb. Büscher mit Ina

483 Gütersloh 12, In den Braken 16, Brockhagen und Telgte, den 14. Oktober 1973

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 18. Oktober 1973, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Isselhorst.

Nach einem erfüllten Leben verstarb im 70. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Lina Martischewski
geb. Schiwek
aus Borken, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In Dankbarkeit und Liebe
Siegfried Martischewski und Frau Hanny, geb. Schuhbeck, Junkersdorf bei Köln
Christel Holst, geb. Martischewski
Erich Martischewski
Jäcki, Detlef, Petra und Doris als Enkel
Geschwister und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, Wielstraße 32, im Oktober 1973

Anna Matz
geb. Gaye
geb. 4. 9. 1890 gest. 2. 10. 1973
aus Auglitten, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie mit allen Angehörigen
Paul Schewe
Anni Schewe, geb. Matz
Torsten und Christoph

3138 Dannenberg (Elbe), Marschtorstraße 9

Die Beerdigung fand am 8. 10. 1973 auf dem Friedhof Dannenberg statt.

Am 11. Oktober 1973 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Jansen
geb. Choinowski
aus Seegutten, Kreis Johannisburg

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
ihre Kinder
und Angehörigen

69 Heidelberg, Brückenstraße 10

Die Beerdigung fand am Montag, dem 15. Oktober 1973, um 13 Uhr statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere liebe Schwägerin, Kusine und Tante

Helene Rahnenführer
geb. Schulz
aus Wehlau (Ostpreußen)

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Walter Dettmer

213 Rotenburg (Wümme), den 9. September 1973

Am 6. Oktober 1973 ist Frau

Frida Sulga
in Ingenheim (Pfalz)

verstorben.

Auf Wunsch der Entschlafenen hat die Beerdigung in aller Stille stattgefunden.

Irmgard Jessulat

6741 Ingenheim 1, Villa Maria

Gott der Herr nahm nach langem Leiden am 14. Oktober 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Therese Schroeder
geb. Jank
aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Es trauern
Otto Krause und Frau Lilly, geb. Schroeder
Egon Schroeder und Frau Agnes, geb. Grodd
Willi Brock und Frau Lony, geb. Schroeder
Schwester Amanda Jank
sowie Enkel und Urenkel

5757 Lendringsen, Heideweg 37, den 15. Oktober 1973

Am Morgen nach der Diamantenen Hochzeit entschlief nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi

Meta Kabbert
geb. Schemmerling
aus Zinten
* 18. 10. 1896 † 10. 10. 1973

In stiller Trauer
Hermann Kabbert
Erna Wagner, geb. Kabbert
Gerhard Kabbert (vermißt 1944)
Anneliese Siemerling, geb. Kabbert
Kai Siemerling
5 Enkelkinder

2804 Lilienthal, Auf der Koppel, den 10. Oktober 1973
46 Dortmund, Lindemannstraße 5
28 Bremen-Borgfeld, Warfer Landstraße 17 a

Die Trauerfeier fand am 13. Oktober 1973 in der Kirche zu Bremen-Borgfeld statt.

Am 14. Oktober 1973 entschlief mein lieber Mann

Georg Komm
Realschullehrer a. D.
aus Angerburg und Memel

im 80. Lebensjahr.

Margarete Komm, geb. Preuß
im Namen der Angehörigen

241 Mölln, Kerschensteiner Straße 27

An den Folgen eines Sturzes wurde mitten aus einem erfolgreichen und arbeitsreichen Leben mein geliebter, gütiger Mann, unser treusorgender, guter Vater abberufen.

Gerhard Czech
Kaufmann und Major a. D.
* 7. 4. 1911 in Königsberg (Pr) † 20. 4. 1973 in Ulm

Es trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit
Waltraud Czech, geb. Fahr
Christina Czech
Gisela Czech

79 Ulm (Donau), Erminger Weg 86

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Kolwe
geb. 1. 6. 1903 in Klein Lautersee (Ostpr) gest. 7. 10. 1973

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lucie Kolwe, geb. Cronemeyer

4814 Senne I, Lippstädter Straße 27

Am 22. September 1973 entschlief

Karl Raddatz
Postinspektor a. D.
aus Braunsberg

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Raddatz, geb. Jahnke

x 18 Brandenburg (Havel), Dreiferstraße 132

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Matth. 28, V. 20

Nach einem Leben voller Arbeit, Sorge und Liebe für die Seinen nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Bruder

Albert Harig

aus Wodigehnen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 92 Jahren, während eines Besuchs in Hannover, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hermann Harig und Frau Erika, geb. Göllnitz
Rudolf Harig und Frau Veronika, geb Stolzenbach
Elisabeth Harig
Helmut Harig und Frau Ursula, geb. Wiechert
Georg Harig
Emma Harig
15 Enkel, 3 Urenkel
und Anverwandte

4224 Hünxe, Krudenburger Straße 12,
3 Hannover-Marienwerder, Westermannweg 13,
Bückeburg, Reppenstedt, Delmenhorst, Hemmoor,
den 1. Oktober 1973

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. Oktober 1973, um 14.00 Uhr von der Leichenhalle in Hünxe aus statt.

Der Herr ist mein Hirte . . .

Gottfried Störmer

Lehrer i. R.

* 6. 9. 1896 † 10. 10. 1973

aus Dudenfelde, Kreis Schloßberg

Es trauern in Liebe und Dankbarkeit
Elise Störmer, geb. Paeger
Sigismund Neumann und Frau Ursula, geb. Störmer
Dr. Werner Fischer und Frau Elfriede, geb. Störmer
Werner Denkert und Frau Irmgard, geb. Störmer
die Enkelkinder
Martin, Werner, Lorenz und Susanne
und alle Angehörigen

3091 Westen, Goethestraße 202

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 15. Oktober 1973, in der Kapelle des Waldfriedhofes in Dörverden statt.

Plötzlich und unerwartet ging mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel im 71. Lebensjahre für immer von uns.

Albert Lascheit

In tiefer Trauer,
in Liebe und Dankbarkeit

Auguste Lascheit, geb. Lepkogus
Gustav Lascheit
Erich Lascheit
Fritz Lascheit
Gustav Schütz und Frau Auguste, geb. Lascheit
Emma Neleimis, geb. Lepkogus
Familie Gustav Windeit
und alle Anverwandten

214 Bremervörde, Ludwig-Jahn-Str. 15, den 9. September 1973

Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 13. September 1973, um 15 Uhr in der Kapelle des Neuenfelder Friedhofes stattgefunden.

Nach schwerem Leiden entschlief heute am 14. Oktober 1973 mein geliebter Mann, mein lieber Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Bruno Oelsner

Landesverwaltungsrat i. R.

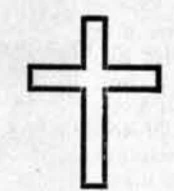
geb. 20. 5. 1897 in Königsberg (Pr)

Inhaber des Bundesverdienstkreuzes am Bande und anderer Ehrenzeichen

In tiefer Trauer
Margarete Oelsner, geb. Dulias
Edith Oelsner

75 Karlsruhe 1, Röntgenstraße 2

Die Trauerfeier hat am 18. Oktober 1973, 11 Uhr, stattgefunden.



Ein sanfter Tod erlöste nach langem Leiden meinen geliebten Mann, unseren liebevollen Vati, Schwiegervater und Opi

Werner Kuhr

30. 10. 1909 16. 10. 1973

aus Königsberg (Pr) und Hamburg

Eva Kuhr, geb. Bajohr
Marianne Ohlrog, geb. Kuhr
Gerd Ohlrog
Norbert Kuhr
Dorothea Kuhr, geb. Schmidt
Torsten, Karsten und Lars

2082 Tornesch-Esingen, Bockhorn

Trauerfeier am Donnerstag, dem 25. Oktober 1973, um 14 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Nach schwerer Krankheit wurde heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann und Landwirt

Helmut Radtke

* 2. 5. 1891 † 13. 10. 1973

aus Osterode (Ostpreußen)

in die Ewigkeit abberufen.

In großer Dankbarkeit gedenken seiner
Magdalene Radtke, geb. Wohlfromm
Vera Gienke, geb. Radtke
Horst Gienke
Christa Hitzeroth, geb. Radtke
Eberhard Hitzeroth
Christiane und Bernd-Ulrich Gienke
Gabriele, Ulrike, Antje und Mechthild Hitzeroth
Gertrude Häusler, geb. Radtke
Josef Häusler

4992 Espelkamp, Brandenburger Ring 22

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. Oktober 1973, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle des Waldfriedhofes aus statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Justizangestellter i. R.

Otto Boettcher

* 27. 3. 1900 in Neidenburg † 3. 10. 1973

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Boettcher, geb. Ribitzki

289 Nordenham, Hannoversche Straße 79

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. Oktober 1973 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Walter Erkwoh

aus Katzenblick, Kreis Samland

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Paula Erkwoh, geb. Teichert
Dr. Frank-Dietrich Erkwoh und Frau Anneliese, geb. Ehlert
Ralf-Dietrich und Katharina als Enkel

3307 Königslutter
Kl. Hilligenhof 6, den 15. Oktober 1973

Friedrich Wagner

aus Rachsittenthal bei Neuhausen (Ostpreußen)

* 14. 2. 1892 † 15. 10. 1973

Wir gedenken seiner in Liebe und Trauer.

Dora Wagner, geb. Thran
Jenny Schmidt, geb. Wagner
Kurt Schmidt
Friedrich Wagner
Christa Linde Wagner, geb. Schulze
Thomas, Tanja, Nikolaus,
Barbara und Ivo

2 Hamburg 1, An der Alster 21
56 Wuppertal 11, Brucher Straße 16
Sao Paulo, Brasilien

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach Gottes Willen verstarb am 7. Oktober 1973, kurz vor Vollendung des 71. Lebensjahres, nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Arthur Barsuhn

Reg.-Amtmann a. D.

In stiller Trauer
Liselotte Barsuhn, geb. Peter
Horst-Ekkehard, Dörthe und Astrid Barsuhn
Armin Barsuhn
und Verwandte

51 Aachen-Laurensberg, Roermonder Straße 266

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Paul Pfeiffer

Fleischermeister

aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung

ist im Alter von 77 Jahren am 13. Oktober 1973 in Peine verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Sturies, geb. Pfeiffer

56 Wuppertal 2, Freiligrathstraße 87

Gottes Wege sind heilig.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Tiburcy

aus Lindensee, Kreis Johannisburg

* 5. Dezember 1887 † 27. September 1973

zu sich in die himmlische Heimat.

In stiller Trauer
Anna Tiburcy, geb. Bartelt
Kurt Tiburcy und Frau Eva, geb. Lask
Ernst Trixa und Frau Ruth, geb. Tiburcy
Alexander von Bosse und Frau Ilse, geb. Tiburcy
Klaus Freyer und Frau Gerda, geb. Tiburcy
Johannes Tiburcy und Frau Sigrid, geb. Freyer
Enkelkinder und Anverwandte

4711 Herbern, Forsthövel 35, den 27. September 1973

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Hoffmann

geb. Mett

aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Martin Hoffmann
Familie Wolfgang Hoffmann

581 Witten (Ruhr), den 7. 9. 1973
Dicker Berg 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine innig geliebte Frau, meine treue Kameradin, unsere gute, liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Käthe Rahn

geb. Pagenkopf

aus Angerapp, Ostpreußen, Koblenzer Straße 23

im 72. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Ewald Rahn
Günther Rahn und Frau Gwen, geb. Faulkner
John A. Davidson und Frau Lore, geb. Rahn
Arno Rahn
Friedrich W. Schabbel und Frau Erika, geb. Rahn
Siegfried Rahn und Frau Inge, geb. Lauenstein
Lothar Rahn und Frau Christa-Maria, geb. Bühner
und Enkelkinder

214 Bremervörde, Ernst-Bode-Straße 23, den 4. Oktober 1973

Die Trauerfeier hat am 9. Oktober 1973 stattgefunden.

Verhandlungsfriede in Nahost möglich?

In Diplomatenkreisen herrscht gedämpfter Optimismus

Diplomatische Kreise geben sich gedämpft optimistisch: ein Verhandlungsfriede in Nahost gilt immer noch als möglich. Die Amerikaner einerseits werfen den Sowjets einen Bruch des Nixon-Breschnew-Abkommens von San Clemente vor, wonach diese verpflichtet gewesen wären, unverzüglich Washington von den Angriffsabsichten der Araber zu orientieren. Spätestens nach der Dreierkonferenz der Nahostmächte in Kairo müßten die Sowjets gewußt haben, was Ägypten und Syrien im Schilde führten. Sonst würde der Abzug der Sowjetbürger aus dem Krisengebiet nicht so unmittelbar vor Kriegsausbruch erfolgt sein. Die Sowjets andererseits betonen, sie hätten keinerlei Interesse daran, den Nahostkrieg zum Großkrieg mit den USA eskalieren zu lassen. Sie müßten aber die Araber so lange unterstützen, wie diese es verlangen. Nach einem Einlenken der beiden Kriegführenden selbst sieht es vorerst nicht aus, nachdem Sadat von den Israelis gefordert hat, sie müßten sich auf die Linie vor 1967 zurückziehen, d. h. also alle damals besetzten Gebiete erst einmal räumen. Die Bemühungen um die am Dienstag erfolgte Feuereinstellung zeigen, wie sehr den beiden Weltmächten an einer Beendigung des Krieges gelegen ist.

Wichtig für etwaige Verhandlungen wird der letzte Kissinger-Plan für die Nahostentspannung sein, für den auch Senator Fullbright eine überwältigende Kongreßmehrheit erwartet. Kissinger tritt für eine Teilung der Sinai-Halbinsel und der Golan-Höhen sowie für eine Internationalisierung des westlichen Jordanufers und Jerusalems ein, lehnt aber eine restlose Räumung der durch Israel besetzten Gebiete ab.

Bislang hatte man in Washington den Eindruck, als wollte sich König Feisal von

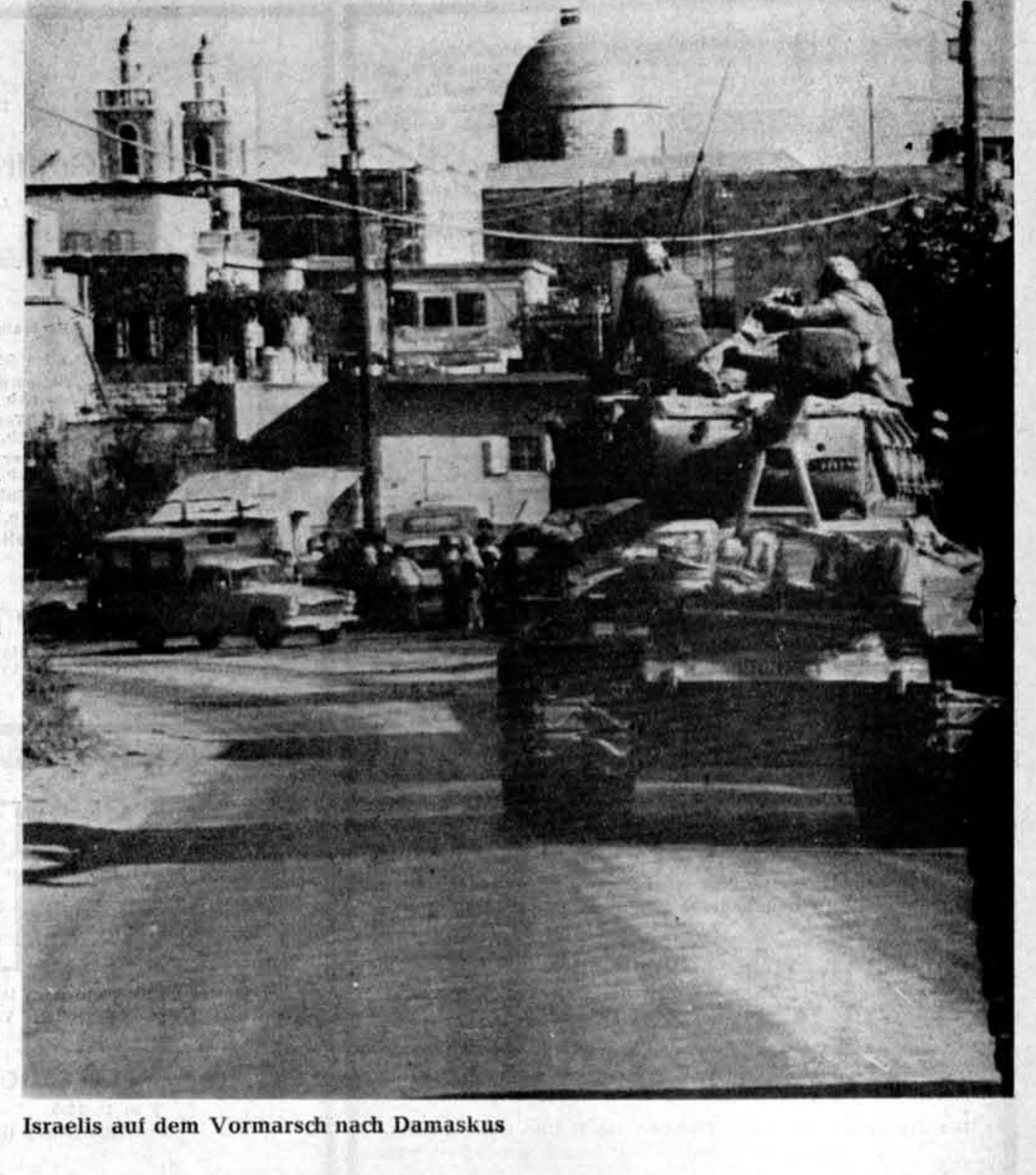


Gebet an der Klagemauer in Jerusalem

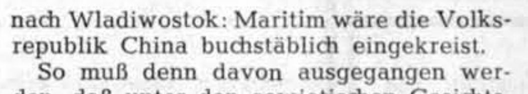
Saudi-Arabien für die Realisierung dieses Planes stark machen. Zur Zeit sind allerdings die diplomatischen Möglichkeiten noch durch die harten Kriegshandlungen überdeckt. Immerhin ist aber der Verhandlungsoptimismus nicht ganz gestorben.

Der bisherige Verlauf der vierten bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den Arabern und den Israelis läßt voraussehen, daß dieser Krieg im Nahen Osten im wesentlichen das Ergebnis zeitigen dürfte, welches den Interessen der Sowjetmacht entspricht. War es schon sehr aufschlußreich, daß die sowjetische Führung zum Ausdruck brachte, Moskau sei schon deshalb an dem nahöstlichen Raume lebhaft interessiert, weil dieser an den Machtbereich der UdSSR angrenze — damit wurde erklärt, daß der Kreml Nahost als zur „weiteren Interessensphäre" der Sowjetunion gehörig betrachtet —, so wurde von sowjetischer Seite auch die politische Konzeption enthüllt, die der Kreml damit verfolgt, daß er die beiden wichtigsten arabischen Länder — Ägypten und Syrien — durch Lieferung modernster Waffen in die Lage versetzte, offensiv gegen Israel vorzugehen.

Das erste Ziel ist die Öffnung des Suezkanals. Es kann nur erreicht werden, wenn die Israelis vom Ostufer des Kanals auf Dauer verdrängt werden und zwar nicht etwa nur partiell, sondern in der ganzen Länge der seit dem Sechstage-Krieg gesperrten Wasserstraße. Hier stehen die arabischen und die sowjetischen Ziele in Übereinstimmung. Für Ägypten bedeutet die Wiedereroberung bestimmter Teile der Sinai-Halbinsel nichts anderes als die Sicherung einer guten Ausgangsposition für Verhandlungen auf der Grundlage der UN-Resolution, mit der die Rückgabe israelisch besetzter Gebiete verlangt wurde, wobei übrigens zu beachten ist, daß diese Resolution nicht die Räumung aller von den Israelis okkupierten Territorien forderte, sondern das Ausmaß derselben offen ließ.



Israelis auf dem Vormarsch nach Damaskus



Machtpolitische Weiterungen

Hier dürfte der Unterschied zwischen den arabischen und den sowjetischen Interessen darin liegen, daß Moskau — wie gesagt — weniger verlangt als Ägypten und die anderen arabischen Länder, indem es der UdSSR eben primär um die Öffnung des Suezkanals zu dem Zwecke geht, daß die Verbindung zwischen der im Mittelmeer operierenden Eskadra und den im Indischen Ozean befindlichen sowjetischen Seestreitkräften geht. Damit würde das faktische Bündnis zwischen der Sowjetunion und Indien nicht nur ungemein gefestigt, sondern auch effektiver werden. Die machtpolitischen Weiterungen liegen auf der Hand: Nicht nur würde der Seeweg aus dem Persischen Golf rund um das Kap der Guten Hoffnung herum nach Amerika und Europa bedroht sein, sondern es ergäbe sich auch eine außerordentliche Verkürzung der seestrategischen Rochadelinie vom Mittelmeer über das Rote Meer und den Indischen Ozean nach Wladiwostok: Maritim wäre die Volksrepublik China buchstäblich eingekreist.

So muß denn davon ausgegangen werden, daß unter den sowjetischen Gesichtspunkten die Sinai-Halbinsel der hauptsächliche Kriegsschauplatz ist, während das Vorgehen der Syrer, die vom Irak militärisch nachhaltig unterstützt werden, eher den Charakter einer Entlastungsoffensive hatte, wie es denn tatsächlich die anfänglichen syrischen Panzervorstöße im Raume der Golan-Höhen den ägyptischen Verbänden ermöglicht haben, am Ostufer des Suezkanals festen Fuß zu fassen. Umgekehrt können die israelischen Anstrengungen, weiter in Richtung Damaskus vorzudringen, also über die alte Demarkationslinie hinaus Geländegewinn zu erzielen, auch darauf zurückgeführt werden, daß die Israelis sich Faustpfänder für Waffenstillstandsverhandlungen sichern wollen. Auch stellt sich die Frage, inwiefern der Rückzug der Israelis auf der Sinai-Halbinsel — abgesehen von militärischen Gründen — auch auf eine klare Einschätzung des hauptsächlichen sowjetischen Interesses an der Öffnung des Suezkanals zurückgeht.

Alle diese Vorgänge in dem erbitterten Krieg, der sich im Nahen Osten entwickelt hat und der bei einiger Fortdauer die Kräfte des kleinen israelischen Staates erschöpfen muß, vollziehen sich im Schatten des Verhältnisses zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion. Die USA haben zwar ihre Mittelmeerflotte in die Nähe des Krisengebietes gebracht und verstärkt; aber es steht schon jetzt fest, daß damit primär die künftige Mitwirkung Amerikas beim Zustandekommen eines Waffenstillstandes unterstrichen werden soll.

An einer solchen Waffenruhe ist aber die Sowjetunion, wenn auch aus völlig anderen Motiven heraus, letztlich gleichermaßen interessiert, hat Moskau doch erklärt, daß es die Herstellung einer Situation wünscht, in der die Sicherheit aller Nahost-Staaten, also auch Israels, als garantiert erscheint. Daraus ging schon klar hervor, daß Moskau nach einiger Zeit auf diplomatischer Ebene, auch in den UN, manches tun wird, um einen „totalen Sieg" der Araber oder Israelis zu verhindern. Es läßt sich bereits erkennen, daß es der Sowjetmacht darum geht, eine latente Spannung in Nahost auch weiterhin aufrecht zu erhalten, allerdings mit der Maßgabe, daß Israel gezwungen werden soll, sein Verhältnis zu Moskau zu revidieren. Die Araber aber sind gehalten, das zu tun, was Moskau wünscht, da sie gänzlich vom Zustrom sowjetischer Waffen und sonstigen Kriegsmaterials abhängig sind.

Sowjets regieren Konflikt

Scheinbar im Verein mit den USA wird die Sowjetunion wohl eine Regelung anstreben, die den arabischen Ansprüchen in erheblichem Ausmaße Genüge tut, gleichzeitig aber den amerikanischen Einfluß im östlichen Mittelmeer entscheidend vermindert, die maritimen Verbindungslinien der sowjetischen Seemacht nach dem Süden und dem Osten des Erdballs öffnet und damit auch die Verteidigungsposition der NATO weiterhin — durch verstärkte Umfassung von Süden her — schwächt. Es ist also nicht zuviel gesagt, wenn Mitte Oktober festgestellt wird, daß der Nahostkonflikt letztlich von der Sowjetmacht regiert wird.

Dazu noch eine Nachbemerkung: Es scheint sich herauszustellen, daß das durch einige kritische Kommentare in offiziösen ägyptischen Zeitungen unterstrichene „Zerwürfnis" zwischen Ägypten und der Sowjetunion — Moskau wurde vorgeworfen, daß es den Arabern nur Defensivwaffen liefere — mehr oder weniger nur vorgespielt war.



Ägypter auf israelischem Panzer an der Sinai-Front

Fotos (3) AP